...izierte Arbeit
... und Kapitalismus.

Werttheorie und Entwicklungstendenzen.

Von

Hanns Deutsch.

Wien 1904
C. W. Stern
(Buchhandlung L. Rosner), Verlag.

1668

I
41

Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus.

Alle Rechte vorbehalten.

Viktor Adler
in Verehrung
d. V.

Qualifizierte Arbeit und Kapitalismus.

Werttheorie und Entwicklungstendenzen.

Von

Hanns Deutsch.

Wien 1904.
C. W. Stern
(Buchhandlung L. Rosner) Verlag.

Archiv der sozialen Demokratie
Bonn
Bibliothek

A772

Nachlass v. Adler

A51668

k1684 FES18.0377

Vorwort.

Diese Schrift ist marxistisch.

Ihr erster Teil behandelt zwei Fragen: Wie der Wert der qualifizierten Arbeitskraft zustande kommt und wie der Wert der mit qualifizierter Arbeit erzeugten Waren.

Der zweite Teil sucht zu zeigen, dass und aus welchen Ursachen die kapitalistische Wirtschaft qualifizierte Arbeit braucht.

Bisher fehlte uns, von Anläufen abgesehen, eine Werttheorie der qualifizierten Arbeit. Ich glaube sie hiermit zu geben, wenn auch nicht in Vollständigkeit. Selbst dort, wo ich Gegnerschaft finden werde, wird man zugestehen müssen, dass ich neue Pfade erschliesse.

Über die Entwicklungstendenzen, den zweiten Teil, möchte ich ebenfalls ein Wort voranschicken.

Die Ergebnisse meiner werttheoretischen Untersuchung machen eine Abänderung unserer bisherigen Theorie der Entwicklungsgesetze der Arbeitsqualität erforderlich. Dadurch und ferner durch die Beweisführung, die Entwicklung dränge über die Qualifikationsverminderung hindurch zur Qualifikationserhöhung, unterscheidet sich meine Darstellung der Entwicklung von der Marx'schen. Seit Marx die Feder niederlegte, ist lange Zeit verflossen, neue Erscheinungen sind aufgetaucht, die meine — marxistische! — Deduktion zu bestätigen im Begriffe sind.

Aber ist mit Werttheorie und Entwicklungstendenzen alles aufgedeckt, was die politische Ökonomie über qualifizierte Arbeit zu erkennen sucht? Keineswegs.

Einmal, weil die Preistheorie der Arbeitskraft noch fehlt. Diese ist aber hier noch schwieriger als für andere Waren, die Zusammenhänge zwischen Wert und Preis sind subtiler. Ferner, weil der Wert der Arbeitskraft ein „historisches und moralisches Element" enthält, das in den einzelnen Arbeiterschichten verschieden ist, so dass, um der qualifizierten

Arbeitskraft und Arbeit gerecht zu werden, eine Geschichte der Klassen hinzugefügt werden müsste.

Und das wäre eine mehrfach schwierige Aufgabe.

Zunächst hätte man eine Geschichte der Klassen der kapitalistischen Gesellschaft zu schreiben. Darin wäre zu zeigen, in welcher Weise die verschiedenen Arten der Arbeit auf die Natur der Menschen eingewirkt haben. Zum Beispiel: Jener Arbeiter, der das Werkzeug ist, vermittels dessen das Kapital die Produktion beherrscht, der alles kann, befindet sich in anderer Stellung gegenüber diesem selben Kapital, als jener geringer und einseitiger Qualität: Das moralische Element. Des weiteren wäre — historisch und in Zusammenhang mit der Preistheorie — zu zeigen, wie das Wirken der Grundgesetze kapitalistischer Produktion in diesen und jenen Fällen zurückgedrängt wurde, wie die Wertbildung sich veränderte, dadurch, dass der Wert unter der Last des Angebots auf einem Teil des Arbeitsmarkts zusammenbrach; oder dadurch, dass er unter dem Andrängen einer nicht nur geeinigten, sondern unter den gegebenen Umständen auch mächtigen Arbeiterschichte stieg; oder drittens, indem die Zugehörigkeit von Angehörigen der besitzenden Klassen einzelnen Arbeitsschichten ihren Stempel aufdrückte und anderes Wichtiges mehr.

Diese Untersuchung könnte, und das wäre noch eine Schwierigkeit, nicht auf einer geebneten Basis sich aufbauen. Ihre Grundlage wäre vielmehr der Zustand, in welchem die Menschheit in die kapitalistische Wirtschaft eintrat, — eine Geschichte der vorkapitalistischen Klassen und ihres Endes wäre unbedingt Voraussetzung.

Dieses grosse Werk vorzubereiten, rühmt sich diese Schrift. Denn was für die Warenproduktion in der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt Geltung hat, gilt auch für die Ware Arbeitskraft: Ohne Werttheorie, sagt Kautsky, bleibt jede ökonomische Theorie unsicheres empirisches Tasten auf der Oberfläche der Erscheinungen. Ohne Werttheorie und ohne eine darauf errichtete Entwicklungstheorie keine Erkenntnis der qualifizierten Arbeit!

Wien, im September 1904. H. Deutsch.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Erster Teil.

Werttheorie.

Seite

Erstes Kapitel. *Systematik der Arbeit und Arbeitskräfte.*
1. Einfache und qualifizierte Arbeit und Arbeitskraft 3
2. Geistige und mechanische Arbeit und Arbeitskraft 9

Zweites Kapitel. *Das werttheoretische Problem der qualifizierten Arbeit und Arbeitskraft.*
1. Historisches 17
2. Grundzüge einer Systematik der Herstellungsarten qualifizierter Arbeitskraft 22

Drittes Kapitel. *Analyse der wichtigsten Herstellungsarten qualifizierter Arbeitskräfte.*
1. Die fachliche Ausbildung in der Schule 26
2. Der kapitalistische Warenproduktionsprozess als Schule 34
   a) für den Lehrling 34
   b) „ „ erwachsenen Arbeiter . . 40
3. Der Selbstunterricht. 45

Viertes Kapitel. *Die Erhaltung des Werts der qualifizierten Arbeitskraft* 48

Fünftes Kapitel. *Erhöhung des Werts der Arbeitskraft, besonders während der Ausübung. Die Unterschiede des Talents. Die Höchstwerte der Arbeitskraft* 56

Seite

a) Vornehmlich die Erhöhung durch wertbildende Arbeit 56
b) Die Differenzen zwischen den Werten der Produktionsmittel . . 65

Sechstes Kapitel. *Die Wertbildung in der Warenproduktion mit qualifizierter Arbeit* 70

Zweiter Teil.

Entwicklungstendenzen der Qualifikation der Arbeitskräfte und der Arbeit.

1. Die Wirkungen einer Veränderung des Arbeitsprozesses 83
2. Die Arbeit in der Manufaktur 86
3. Die Arbeit im unvollkommen automatischen Prozess und der Fabrik 91

Erster Teil.

Werttheorie.

Erstes Kapitel.

Systematik der Arbeit und Arbeitskräfte.

1. Einfache und qualifizierte Arbeit und Arbeitskraft.

„Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen verstehen wir den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerte irgend einer Art produziert."[1])

Die Arbeitskraft ist in der kapitalistischen Gesellschaft eine Ware. Denn die Ordnung dieser Gesellschaft zwingt den grössten Teil der Menschheit, die Arbeitskraft auf den Markt zu bringen, sie vor den Fabrikstoren, in den Arbeitsvermittlungsämtern, den Zeitungen feilzuhalten, bis ein Käufer sich findet, dem der Gebrauchswert der Arbeitskraft und ihr Preis passt. „Damit aber ihr Besitzer sie als Ware verkaufe, muss er über sie verfügen können, also freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, seiner Person sein. Er und der Geldbesitzer begegnen sich auf dem Markt und treten in Verhältnis zu einander als ebenbürtige Warenbesitzer, nur dadurch unterschieden, dass der eine Käufer, der andere Verkäufer, beide also juristisch gleiche Personen sind. Die Fortdauer dieses Verhältnisses erheischt, dass der Eigentümer der Arbeitskraft sie stets nur für bestimmte Zeit verkaufe, denn verkauft er sie in Bausch und Bogen ein- für allemal, so verkauft er sich selbst, verwandelt sich aus einem Freien in einen Sklaven, aus einem Warenbesitzer in eine Ware." Der Besitzer der Arbeits-

[1]) Marx, Kapital I, 2. Aufl., S. 152 ff.

kraft verliert mit deren Verkaufe sein Eigentumsrecht nur für begrenzte Zeit, für einen Tag, eine Woche, ein Jahr. Und er muss dafür sorgen, dass nach Ablauf dieser Zeit die Arbeitskraft möglichst unverkürzt wieder vorhanden ist, damit er auch weiter Warenverkäufer sein könne. In dieser seiner Fürsorge vollzieht er eine Notwendigkeit der Gesellschaft, in der er lebt, da diese auf die immerwährende Existenz kaufbarer Arbeitskräfte gegründet ist. Da aber die Natur dem Dasein der einzelnen Arbeitskraft eine zeitliche Grenze gesetzt hat, so ist auch die Schaffung von Ersatz-Arbeitskräften, die Reproduktion der Art[1]), gesellschaftlich notwendig, sie tritt neben die Reproduktion der Individuen und deren Arbeitskraft. Die ganze Durschschnitts-Arbeit, die innerhalb der Gesellschaft zu diesen Zwecken aufgewendet wird, ist ihrer Notwendigkeit wegen wertbildend, sie bildet den Wert der hier zu betrachtenden Waren, der Arbeitskräfte. Marx erläutert dies in der folgenden Weise:

„Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder anderen Ware, wird bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit. Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. Die Arbeitskraft verwirklicht sich jedoch nur durch ihre Ausserung, betätigt sich nur in der Arbeit. Durch ihre Betätigung, die Arbeit, wird aber ein bestimmtes Quantum von menschlichem Muskel, Nerv, Hirn u. s. w. verausgabt, das wieder ersetzt werden muss . . . Wenn der Eigentümer

[1]) Karner, Die soziale Funktion der Rechtsinstitute etc. Marxstudien I, Wien 1904.

der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muss er denselben Prozess morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muss also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung u. s. w. sind verschieden, je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigenschaften eines Landes. Andererseits ist der Umfang sogenannter notwendiger Lebensmittel, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher grossenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnittsumkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben.

Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich. Soll also seine Erscheinung auf dem Markte eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital voraussetzt, so muss der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, wie jedes lebendige Individuum sich verewigt, durch Fortpflanzung (Petty). Die durch Abnützung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schliesst also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, das heisst der Kinder der Arbeiter, so dass sich diese Rasse eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkt verewigt.

Um die allgemeine menschliche Natur so zu modifizieren, dass sie Geschick und Fertigkeit in einen bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine grössere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft sind ihre Bildungskosten verschieden. Diese Erlernungskosten, verschwindend klein für die gewöhn-

liche Arbeitskraft, gehen ein in den Umkreis der zu ihrer Produktion verausgabten Werte."[1])

Die Teile, aus welchen der Wert jeder Arbeitskraft bestehen muss, werden hier deutlich sichtbar. Die Gesellschaft wendet Werte auf, um die Arbeitskraft eines existierenden Arbeitskraft-Besitzers ständig wieder herzustellen, vorher aber muss sie Werte, „Bildungskosten" aufwenden, um das dann Reproduzierbare erst zu schaffen. Dazu kommen die Ernährungskosten der Kinder und, wie wir hinzufügen müssen, unter bestimmten sozialen Verhältnissen auch die zur Lebensführung der Frau notwendigen Werte. In jenen Schichten, in welchen die Frau normalerweise ihre Arbeitskraft nicht verkauft, besitzt sie auch keine für die kapitalistische Wirtschaft. Da die Frau aber natürlicherweise auch da gesellschaftlich notwendig ist, bildet der Wert der ihr notwendigen Konsumtionsmittel erst einen Teil des Werts der Arbeitskraft des Vaters und dann des Gatten.

Die Lebensmittel, die Reproduktionsmittel aller Art, lassen wir zunächst beiseite, sowohl die der Arbeitskraft als die der Kinder und der Frau ihres Eigentümers. Was uns hier bekümmert, sind die Unterschiede zwischen den Werten der Arbeitskräfte, soweit sie durch die Verschiedenheiten des Umfangs ihrer „Erlernungskosten" hervorgerufen werden, und zwar ohne noch darauf einzugehen, in welcher Art diese Kosten, richtiger die Arbeit, die sie bildete, den Wert der Arbeitskräfte beeinflussen. Und da können wir unterscheiden:

1. Einfache Arbeitskraft, ausgerüstet mit der gesellschaftlich-normalen Erziehung und Schulbildung, aber ohne längere Aus- oder Vorbildung für einen bestimmten Produktionsprozess oder bestimmte Produktionsprozesse.

2. Einfache Arbeit, die Äusserung der einfachen Arbeitskraft.

3. Qualifizierte Arbeitskraft mit längerer fachlicher Ausbildung für einen bestimmten Produktionsprozess oder grösserer allgemeiner Vorbildung als die gesellschaftlich normale.

4. Qualifizierte Arbeit, die Äusserung dieser Arbeitskraft.

---

[1]) A. a. O. S. 155 ff.

In dem Kriterium „längere“ Ausbildung kommt die Unbestimmtheit zum Ausdruck, welche an der Grenze einfacher und qualifizierter Arbeitskraft vorhanden ist. Auch die einfache Arbeitskraft hat eine, von der Entwicklungsstufe der Arbeiterklasse abhängige Vorbildung, die aber, wie Marx sagt, in ihren Erlernungskosten „verschwindend klein“ ist. Wir setzen sie praktisch, das heisst im Vergleiche mit höher qualifizierten Arbeitskräften gleich null, ohne dabei zu vergessen, dass das, was wir allgemein für qualifizierte Arbeitskraft und Arbeit entwickeln werden, auch für die einfachen Arbeitskräfte gilt — aber nur in verschwindendem Masse. Ist in einem Lande die Kenntnis des Lesens und Schreibens gesellschaftliche Norm auch für gewöhnliche Arbeitskräfte, ist die Organisation des Arbeitsprozesses, die Kooperation darauf gegründet, dann besitzen Analphabeten nicht einmal einfache Arbeitskraft und die ihre verkauft sich unter dem Wert der normalen Lebensmittel. Qualifiziert nennen wir eine Arbeitskraft erst dann, wenn die Qualifikation die jeweils normale der ungelernten Arbeitskräfte überschreitet. Der Eigentümer einer einfachen Arbeitskraft ist ein einfacher, der einen qualifizierten ein qualifizierter Arbeiter.

Noch sind wir aber überhaupt die Begründung dafür schuldig, dass wir die „Erlernungskosten“ vom Standpunkt der Ökonomie einem System der Arbeitskräfte und der Arbeit zugrunde legten. Eine qualifizierte Arbeitskraft ist ganz allgemein genommen eine Arbeitskraft höherer Qualität als die einfache, gesellschaftlich normale und dasselbe gilt für die Arbeit, welche die Arbeitskraft verrichtet. Wir jedoch müssen fragen: Worin besteht überhaupt die höhere Qualität vom Standpunkt der politischen Ökonomie, worin kann sie bestehen? Doch nur darin, dass die Arbeitskraft höherer Art für die Gesellschaft nicht eine Arbeitskraft darstellt, sondern mehr, ein Vielfaches einer einfachen Arbeitskraft und die Arbeitsäusserung der Kraft ebenfalls ein vielfaches der einfachen, so dass die Arbeitskraft infolgedessen einen höheren Wert besitzt und die Arbeit in höherem Masse Wert erzeugt als es bei einfacher Arbeitskraft und Arbeit der Fall ist. Das trifft nun für die vorhin definierten höheren Qualitäten zu, da sie ein das Normale überschreitendes Quantum wertbildender

Arbeit enthalten, wenngleich wir noch nicht festgestellt haben, welchen Gesetzen diese höhere Wertbildung unterworfen ist. Doch nicht für sie allein. Es betrifft allgemein alle Kategorien von Arbeitskräften, zu deren Herstellung normaler Weise grössere Werte aufgewendet werden, gleichviel, wie diese Norm sich gebildet hat, weshalb sie fortbesteht, und in welcher Form die Wertaufwendung erfolgt; desgleichen auch die Arbeitskräfte, deren Erzeugung gar kein Plus an Werten kostet, die aber dennoch der Gesellschaft auf Grund einer Ableitung aus Produktionsverhältnissen ebensoviel gelten, als mit höherem Wertaufwand hergestellte. Man sieht, die gelernte Arbeitskraft und Arbeit, die wir vorhin als qualifiziert definierten, besitzt nicht ausschliesslich die höhere Qualität, auch die Arbeitskräfte, welche normaler Weise ein Monopol besitzen, gehören hierzu, zum Beispiel die höher veranlagten Arbeitskräfte und deren Arbeitsäusserung. Seien sie höher gebildet oder nicht, sie stellen der Gesellschaft vielfache einfache Arbeitskraft und Arbeit dar. Auch die intensivere Arbeit kann unter Umständen an sich höherer Qualität sein, dann nämlich, wenn bei normaler Intensität dieselbe Ware mit einem grösseren Arbeitsaufwand hergestellt wird.[1]) Wenn wir gleichwohl im Gange unserer Untersuchnng in der Regel den Ausdruck qualifizierte Arbeit im Sinne der vorhin definierten gelernten Arbeit benützen werden, so darf dies nicht irreführen.

Die verschiedenen Formen höherer Arbeitskraft und Arbeit beziehen sich sämtlich in ihrer Höherwertung auf eine einfache, gesellschaftlich normale, die jeweilig gegeben, aber im Verlaufe der Geschichte des Kapitalismus nicht konstant geblieben ist. Die Geschichte der einfachen Arbeitskraft wäre an sich ein höchst interessantes Thema; hier kann nur konstatiert werden, dass die Kriterien einfacher Arbeitskraft sich ändern, nicht aber wie sehr und aus welchen Ursachen sie es tun.

Arbeitskraft und Arbeit können daher höhere Qualität erhalten oder verlieren erstens durch Änderung der Quantität der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich normalen Weise aufzuwendenden Werte, zweitens aber auch durch Änderung der

---

[1]) Im 5. Kapitel näher untersucht.

Basis, auf welche sich die Werte beziehen. Steigt die allgemeine Bildung, dann kann die ehemals qualifizierte Arbeit des Schreibens zur einfachen werden. Sinkt die physische Kraft der Arbeiterklasse, so gilt die bis dahin normale physische Arbeitskraft als eine solche besonderer Veranlagung, also höherer Qualität. Doch sind dies alles Schwankungen, welche die höhere Arbeit keineswegs der Werttheorie und damit der politischen Ökonomie entziehen, sondern nur die Giltigkeitsdauer einmal gewonnener Ergebnisse verringern.

2. Geistige und mechanische Arbeit und Arbeitskraft.

Einfache und qualifizierte Arbeitskraft und Arbeit sind die einzigen Kategorien ökonomischer Natur. Geistige und mechanische Arbeit haben mit der Ökonomie nur einen engbegrenzten Zusammenhang. Dies soll jetzt erwiesen und zugleich der bestehende Zusammenhang dargelegt werden. Um dies einigermassen erschöpfend zu tun, müssen wir, weiter ausholend, die Arbeitskräfte und ihre Äusserungen mit den anderen Elementen des Produktionsprozesses vergleichen.

„Der Arbeitsprozess . . . ist zweckmässige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten . . . ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gemeinsam.“[1]) Der Arbeitsprozess ist also nicht geeignet, eine Wirtschaftsform zu bestimmen, er ist keine ökonomische Kategorie. Er stellt nur die technische Seite eines Produktionsprozesses dar, ökonomisch, das heisst in der Beziehung der Menschen zu einander, dienen die Produktionsprozesse der Erzeugung von Waren und nicht von Gebrauchswerten, sie sind Prozesse der Wertbildung und in der kapitalistischen Wirtschaft Prozesse der Verwertung.

Was vom Arbeitsprozess gilt, das gilt auch von seinen Elementen, der Arbeitskraft, dem Arbeitsgegenstand und den Arbeitsmitteln, durch deren Inbeziehungsetzung der Gebrauchswert entsteht. Auch sie sind zunächst nur technischer Natur und erhalten ökonomischen Charakter erst durch ihr Verhältnis

---

[1]) „Kapital“ I, S. 171.

zur Gesellschaft. Die Arbeitskraft besteht ökonomisch nur insofern, als ihre Herstellung einen Teil der in der Gesellschaft vorhandenen Gesamtarbeit erfordert und weiter insofern, als sie einen anderen Teil dieser Arbeit zu leisten vermag. Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel stellen ökonomisch nicht Dinge dar, die nützlich sind, indem sie zu anderen nützlichen Dingen, Gebrauchswerten verarbeitet werden können, sondern ihre ökonomische Existenz beruht nur darauf, dass die nützlichen Dinge Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit enthalten. Und das Produkt, die Ware, ist in ihrem Wert durch die Summe der von der Arbeitskraft geleisteten und in den Produktionsmitteln enthaltenen Arbeiten bestimmt.

Die Definition der Arbeitskraft an der Spitze des Kapitels stellt diese in ihrer Eigenschaft als Gebrauchswertbildner dar. Aber da die Arbeit die ökonomischen Beziehungen der Menschen liefert, der Gebrauchswert der Arbeit die Quelle des Werts ist, so ist nur der Übergang von der individuellen zur gesellschafttichen Auffassung notwendig, um die Gebrauchswertbildner in Wertbildner zu verwandeln. Die Arbeit ist dann ein Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, geleistet von der Arbeitskraft eines Durchschnittsmenschen. Ein Arbeiter als Teil der ganzen in der Gesellschaft vorhandenen Arbeiterklasse wird von der Arbeit beansprucht und nur dies und nicht die Art der Beanspruchung kommt für die Wertbildung in Betracht. Die qualitativen Unterschiede sind geschwunden, nur quantitativ setzen sich die Arbeiten der einzelnen zur Gesamtarbeit der Gesellschaft zusammen, ebenso die Arbeitskräfte der einzelnen zur Gesamtkraft der Gesellschaft.

Worin können aber jene für die Wertbildung irrelevanten Unterschiede in der Art der Beanspruchung menschlicher Arbeitskraft bestehen? In der Verschiedenheit des Gebrauchs der Arbeitsorgane bei verschiedenen Arbeiten, des Gebrauchs der Träger der „physischen und geistigen Fähigkeiten". Demgemäss entwickelt Marx, dass „Schneiderei und Weberei — nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben",[1]) für die Wertbildung aber qualitativ gleich sind. Geht man aber noch einen fast selbstverständlichen Schritt

[1]) A. a. O. S. 19.

weiter, so erkennt man, dass die Formunterschiede menschlicher Arbeit quantitative und qualitative Unterschiede der Anwendung geistiger und mechanischer Arbeit bedeuten. Geistige und physische oder mechanische Arbeit, die Arbeit des Kopfes und der Gliedmassen, sind sonach gleichfalls ökonomisch gleichartige Arbeitsäusserungen. Ihre Unterscheidung kann nur für den Arbeitsprozess als Gebrauchswertbildner gelten, technisch und nicht ökonomisch stellen sie Kategorien dar. Marx sagt von den Gebrauchswerten, den Gütern, dass man Vernünftiges über sie in der Warenkunde, nicht in der politischen Ökonomie erfahren könne. Dasselbe gilt auch von den geistigen und mechanischen Arbeitskräften: ihre Warenkunde, die Kunde von ihren Eigenschaften und Funktionen, ist zuvörderst Gegenstand der Physiologie und Psychologie. Darauf basiert das Wissen vom Gebrauch der Arbeitskräfte in der Produktion, jene Kenntnis der Gebrauchswerte, welche Käufer und Verkäufer aller Waren, also auch von Arbeitskräften innehaben müssen, wenn sie ihre Kaufs- und Verkaufs-Zwecke erreichen wollen.

Wir haben hiermit aus der Selbständigkeit der Begriffe Arbeitsprozess und Wertbildungs-, beziehungsweise Verwertungsprozess die Selbständigkeit der geistigen und mechanischen Arbeit gegenüber der einfachen und qualifizierten entwickelt. Dennoch gibt es zwischen den beiden Arbeitsbegriffgruppen einen Zusammenhang, zu welchem wir gelangen können, wenn wir den Zusammenhang zwischen den beiden Prozessen konstatieren. Die beiden Begriffsgruppen stehen selbständig da, aber ein Band verbindet sie.

Ein Arbeitsprozess kann in ganz verschiedenen Wirtschaftsformen auftreten. Man kann Nägel erzeugen als Sklave, als freier Handwerker im Besitze eigener Produktionsmittel, als Arbeiter eines kapitalistischen Unternehmers. Aber der Arbeitsprozess einer modernen Nagelfabrik mit Dutzenden oder Hunderten von Maschinen kann niemals handwerksmässig geführt werden, nur als kapitalistisches oder kollektivistisches Unternehmen ist er möglich. Die Form des Arbeitsprozesses schliesst hier eine bestimmte Wirtschaftsform, das Handwerk, auf Grund technischer Bedingungen aus, der Arbeitsprozess beeinflusst dle Wirtschaft — wobei

natürlich davon abgesehen werden muss, dass die kapitalistischen Unternehmungen die Nagelfabrik erst geschaffen haben. Die technischen Bedingungen, unter welchen geistige und mechanische Arbeit fungieren, sind nun desgleichen imstande, ökonomische Unterschiede zu erzeugen und zwar in den folgenden Punkten:

1. Die geistige Durchschnitts-Arbeitskraft des Menschen kann in weit höherem Grade ausgebildet werden, als die mechanische. Die Geschicklichkeit, die Muskelkraft können durch Lernen und Üben nur zu einem sehr bescheidenem Vielfachen der Geschicklichkeit und Muskelkraft einfacher und ungeübter Arbeiten gebracht werden. Bald ist die Grenze erreicht, an der eine Steigerung nicht mehr möglich ist. Die geistige Arbeitskraft kann hingegen bis zum Greisenalter immer höhere Bildung erhalten. Auf diesem physiologisch-psychologischen Unterschiede beruht also der ökonomische, dass die geistige Arbeitskraft, wenn qualifiziert, von der einfachen weit mehr abweichen kann, als die qualifizierte mechanische Arbeitskraft von ihrer einfachen.

2. Auch in der Veranlagung der Menschen besteht ein grösserer Abstand zwischen geistig hervorragenden und geistig normalen Arbeitskräften einerseits und physisch hervorragenden und physisch normalen andererseits. Dieser Unterschied äussert sich ökonomisch in derselben Weise.

3. Vereinigen sich Bildung und Talent, dann kann der natürliche Unterschied noch schärfer in ökonomischer Hinsicht einwirken. Ein Mann mit hervorragend veranlagter Beinmuskulatur, der sein Leben im Training auf der Radrennbahn verbringt, wird vielleicht hundert Kilometer stündlicher Geschwindigkeit erzielen können, nur die fünffache des normal veranlagten nicht trainierten Radfahrers. Vergleicht man hingegen den Geist des Gelehrten mit dem des einfachen Arbeiters und nimmt als Masstab z. B. die Zahl der Begriffe, die beide inne — also gelernt haben — so sind im Gelehrtenhirn vielleicht hunderttausend, im Arbeiterhirn hingegen nur einige hundert zu finden, ein mehrhundertfacher Unterschied! Wendet man den Vergleich aber nicht auf den ganzen Sprachschatz beider Arbeiter an, sondern begrenzt man ihn, wie man es hier auch tun muss, auf den im Arbeitsprozess gebrauchten,

so wird der Abstand noch grösser, sowohl vom Standpunkt der Naturwissenschaft, als von dem der Oekonomie, sofern diese sich mit der Untersuchung der qualifizierten Arbeit befasst.

4. Der nach jeder Hinsicht normal veranlagte Mensch ohne besondere Ausbildung besitzt eine für jede einfache Arbeit geeignete Arbeitskraft. Dementprechend ist der Markt für diese seine Ware so gross, als der Arbeitsmarkt einfacher Arbeitskraft überhaupt. Verkauft er nun die Arbeitskraft einem Unternehmer, der sie nur einseitig anwenden lässt, so verkümmern die anderen natürlichen Fähigkeiten. Derart kann der vorwiegende Gebrauch der geistigen Arbeitskraft die physische und umgekehrt der Gebrauch der physischen die geistige Arbeitskraft verringern und damit unverkäuflich machen. Die physiologischen Unterschiede werden hier ökonomisch bemerkbar in der Form der Einengung des Arbeitsmarktes, infolge einer Verringerung des Gebrauchswerts. Aber erstens behält die Arbeitskraft ihren Gebrauchswert und Wert für jenen Unternehmer, der sie verkümmern liess, und zweitens ist es nicht allein die zwischen geistiger und mechanischer Arbeit bestehende Gegensätzlichkeit, die hier ökonomischen Einfluss übt, sondern es besteht zwischen den verschiedenen Muskelpartien untereinander und desgleichen zwischen den Gehirnpartien derselbe Gegensatz, er beruht ganz allgemein in der Natur des Menschen. Wenn zum Beispiel Marshall[1]) eine Einteilung in „hard-handed industries“ und „soft handed industries“ anerkennen möchte, gleichsam den vulgären Gegensatz zwischen der schwieligen Faust und den „geistigen Arbeitern“, so ist dies eine Einteilung, die gänzlich auf physiologische Unterschiede der Muskel und Nerven, nicht des Gehirns beruht. Die schwielige Faust kann keine flinke Feder führen, ihr Besitzer kann seine Arbeitskraft nicht abwechselnd für Schlosser- und Schreibarbeiten verkaufen. Die schwere mechanische Arbeit hat der mechanischen Arbeitskraft den Gebrauchswert für leichte aber wieder mechanische Arbeit genommen, ein Teil der mechanischen Arbeitskraft ist verkümmert, während die zum Schreiben notwendige geistige Fähigkeit geblieben sein kann.

---

[1]) Prinziples of economies, London 1890. I. Bd.

Die Unterscheidung geistiger und mechanischer Arbeitskraft bedeutet also ökonomisch zunächst nichts. Ist von qualifizierter Arbeitskraft die Rede, dann kann diese Unterscheidung graduell, im Vergleiche mit der Grösse des Werts einfacher Arbeitskraft von Belang sein. Geistige und mechanische Arbeitskräfte können ganz oder teilweise unabhängig von einander höher ausgebildet oder höher veranlagt sein. Kann einer bereits schreiben, so wird seine mechanische Arbeitskraft in nichts verändert, wenn er Jurisprudenz studiert und ist einer gelernter Zigarrenarbeiter, so wird seine geistige Arbeitskraft nicht grösser, wenn seine Finger in jahrelanger Wiederholung derselben Funktionen eine grössere Leistungsfähigkeit bekommen. Betreffs der Ausbildung sind daher drei Fälle möglich, die in dem dargelegten Sinne ökonomisch sich unterscheiden. Entweder wird die mechanische Arbeitskraft ausgebildet, die Muskel werden gekräftigt und feiner innerviert, die geistige Arbeitskraft kann dabei einfach bleiben; oder es wird der Geist gebildet und die mechanische Arbeitskraft bleibt einfach oder schliesslich, es können Gehirn- und Muskelarbeitskraft qualifiziert werden. Quantitative Unterschiede der Qualifikation sind hier durch natürliche Kategorien gegeben.

Sprechen wir von „vorwiegend geistiger“ oder „vorwiegend mechanischer“ Arbeit, so bedeutet dies die rein naturwissenschaftliche Tatsache, dass zu ihrer Leistung die geistige Arbeitskraft mehr als die mechanische in Anspruch genommen wird. Damit ist dieser Fall auf den vorigen zurückgeführt, indem mit dem Vorwiegen der geistigen Arbeitskraft ebenfalls wieder nur die Möglichkeit höherer Qualität, also die Möglichkeit eines ökonomischen Unterschiedes gegeben ist.

Es geht hieraus hervor, dass die Unterscheidung von Arbeitskraft und Arbeit als „geistig“ und „mechanisch“ nicht einmal soweit ökonomisch bestimmend wirkt, als etwa die im weiteren Sinne ebenfalls naturwissenschaftliche Unterscheidung Grossbetrieb und Kleinbetrieb. Sprechen wir vom Grossbetrieb, dann schliessen wir damit direkt aus, dass es sich um ein handwerksmässiges Unternehmen handeln könne, denn der Grossbetrieb kann nur Gegenstand eines kapitalistischen oder kollektivistischen Unternehmens sein. Die Bezeichnung einer

Arbeitskraft als „geistig“ gibt nur die Möglichkeit, dass diese höherer Qualität sein könne als eine mechanische, ob dies aber so ist, oder ob nicht die just betrachtete geistige Arbeitskraft einfach ist und damit niedrigerer Qualität als jede qualifizierte mechanische, darüber sagt das alleinige Kennzeichen geistig nicht das mindeste. Wertbestimmend ist allein der Grad der Qualifikation, der physiologische Unterschied kann erst die Basis für höhere Qualität schaffen. In diesem Sinne kann es unter gegebenen Bedingungen für die Ökonomie von Belang sein, zu unterscheiden:

geistig qualifizierte Arbeit, Arbeitskraft und Arbeiter

mechanisch qualifizierte Arbeit, Arbeitskraft und Arbeiter

und geistig und mechanisch qualifizierte Arbeit, Arbeitskraft und Arbeiter.

Was aber wird mit diesen Begriffen nicht alles begonnen! Von simpler Trennung der Kopfarbeit und Handarbeit bis zu komplizierten, fein durchdachten Systemen geht eine ganze Reihe unrichtiger Anwendungen physiologischer Kategorien in der politische Ökonomie. Wohl ist man sich dessen bewusst, was schon J. St. Mill hervorhebt, dass jede Arbeit aus geistiger und mechanischer besteht, und setzt deshalb, nur deshalb, die beiden in Gänsefüsschen, um anzuzeigen, dass in der Arbeit nur „wesentlich“ das eine oder andere Element überwiegt. Auch eine „rein mechanische“ Arbeit gibt es und „rein mechanische“ Lohnarbeiter, d. i. eine Klasse von Lohnarbeitern, deren Arbeitsleistungen wesentlich in Ausserungen der Muskelkräfte bestehen, welche zu ihrer Verrichtung keine besondere technische Ausbildung und keine allgemeine Ausbildung des Geistes erfordern. In dieser Klasse kann jeder als Arbeiter tätig sein, der ohne Schulbildung und ohne längere technische Lehre aufgewachsen, nur im Besitz der nötigen Muskelkräfte ist.“[1]) Aber wie, gehören nicht zu diesen bildungslosen Arbeitern auch solche, die zum Beispiel als Wächter aller Art in der Produktion tätig sind und fast keine mechanische

[1]) Schönberg, Art. „Arbeit-er“, Handwörterbuch d. Staatswiss. Schönberg erkennt selbst, dass diese Charakterisierung „unzweckmässig“ (nicht unrichtig!) ist.

Arbeit leisten? Und zählt man nicht andererseits zu den geistigen Arbeitern solche, die Abends vor physischer Müdigkeit sich nicht zu lassen wissen? Unter dem Deckmantel geistiger und mechanischer Arbeit sucht die vulgäre Systematik schon das Richtige zu fassen, wenn auch im Konflikt mit der Naturwissenschaft, welcher sie ihre Bezeichnungen entnimmt, nämlich die ökonomischen Kategorien einfache und qualifizierte Arbeit. Eine einfache Arbeit wird, auch wenn sie „geistig" ist, immer mechanisch genannt. Solche Widersprüche sind da unvermeidlich. Selbst ein Versuch liegt vor, qualifizierte und einfache Arbeit als Abstufungen und Übergänge geistiger und mechanischer Arbeit aufzufassen und damit die physiologischen und ökonomischen Kategorien nicht nur zu verwechseln, sondern noch durcheinander zu bringen.[1]) Auch für die Systematik des Arbeitsprozesses sehr ansprechende Einteilungen, wie die in „automatische Handarbeit", „verantwortliche Handarbeit", „automatische Hirnarbeit" und „verantwortliche Hirnarbeit"[2]) haben mit der werttheoretischen Beurteilung nur jenen engbegrenzten Zusammenhang, den wir zwischen der naturwissenschaftlichen und den ökonomischen Kategorien überhaupt fanden.

---

[1]) „Auf der Tatsache des Vorhandenseins des hervorgehobenen allgemeinen Unterschiedes zwischen der mechanisch ausführenden und der leitenden Arbeit beruht die Scheidung von materieller und geistiger Arbeit, auf der Anerkennung der Abstufung und des Überganges dieser Arbeitsarten die von geschulter und nicht geschulter (qualifizierter und nicht qualifizierter) Arbeit. Man hat die Bedeutung des Unterschiedes auch dadurch nicht aufheben können, dass man versuchte, eine Reduktion der geistigen auf mechanische Arbeit dadurch vorzunehmen, dass man darauf verwies, wie jene im Tauschwert nur ein — mathematisch bestimmtes — Vielfaches dieser bedeute, denn ebensogut hätte man den Beweis erbracht sehen können, dass die wirtschaftliche Bedeutung einer Fabrik und eines Landgutes die gleiche sei, weil man beide zu demselben Preise kaufen könne." Philippovich, „Grundriss der politischen Ökonomie", 2. Aufl., 1897, S. 108. Darin taucht also das Problem der Rückführung qualifizierter auf einfache Arbeit aus der Marx'schen Werttheorie als Problem der Reduktion geistiger auf mechanische Arbeit auf — ein Problem der Naturwissenschaft. Um Aufhebung der Bedeutung des Unterschiedes qualifizierter und einfacher Arbeit ist es uns übrigens nicht zu tun, sondern um die Erkenntnis der Bedeutung.

[2]) Giddings in Political Science Quarterly Vol. II cit. bei Marshall a. a. O.

Zweites Kapitel.

Das werttheoretische Problem der qualifizierten Arbeit und Arbeitskraft.

1. Historisches.

Das Problem der qualifizierten Arbeit besteht aus zwei Teilen, die wir bei der werttheoretischen Untersuchung streng auseinanderhalten werden: Die Bildung des Werts der qualifizierten Arbeitskraft und die Wertbildung in der Warenproduktion, welche qualifizierte Arbeitskraft anwendet, Wert aus qualifizierter Arbeit. Solange die Scheidung für die gewöhnliche Arbeitskraft und Arbeit nicht vollzogen, solange nicht erkannt war, wodurch der Wert dieser Arbeitskraft bestimmt wird und wodurch der in der Produktion geschaffene Wert, also vor Marx, war eine Lösung des Problems der qualifizierten Arbeit unmöglich. Die Erkenntnisse der klassischen Nationalökonomie reichten hierzu nicht aus. Dennoch ist es, wie man sogleich sehen wird, sehr dankbar, den Standpunkt Smith' darzulegen, der das Problem überhaupt am ausführlichsten behandelt hat, besonders in dem Kapitel über „Lohn und Gewinn in den verschiedenen Verwendungen der Arbeit und des Kapitals".[1])

Smith unterscheidet zunächst Verschiedenheiten des Lohnes, die aus der Natur der Arbeitsverwendungen selbst entspringen, und solche, welche durch die europäische Wirtschaftspolitik veranlasst sind. Die erste Gruppe von Verschiedenheiten entstammt fünf Umständen: erstens der Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der Geschäfte selbst, zweitens der Leichtigkeit und Wohlfeilheit oder Schwierigkeit und Kostspieligkeit, sie zu

[1]) Ad. Smith, „Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes". Deutsch von Stöpel. Berlin 1878, X. Kap.

erlernen, drittens der Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Arbeitsgelegenheit, viertens der Grösse des Vertrauens, welches dem Arbeiter entgegengebracht wird, fünftens der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges in dem gewählten Berufe.

Es ist hier nicht die Stelle kritisch zu entscheiden, ob und wie weit diese fünf Umstände auf die Verschiedenheiten des Arbeitslohnes einwirken. Auch vom Einfluss der europäischen Wirtschaftspolitik wird später die Rede sein. Hingegen wollen wir die Worte Smith' über den wichtigsten Punkt, die „Leichtigkeit und Wohlfeilheit oder Schwierigkeit und Kostspieligkeit" des Erlernens schwieriger Arbeit anführen, weil sie andeutungsweise eine Produktionskostentheorie qualifizierter Arbeitskraft enthalten:

„Wenn eine kostspielige Maschine errichtet ist, wird die durch sie gelieferte ungemein umfangreiche Arbeit das für ihre Herstellung bis zu ihrer Abnutzung ausgelegte Kapital wenigstens mit den gewöhnlichen Gewinnen wieder ersetzen müssen. Ein Mensch, der mit viel Arbeit und Zeit zu einem der Geschäfte erzogen wurde, die ungewöhnliche Fertigkeit und Geschicklichkeit erfordern, kann mit einer solchen kostspieligen Maschine verglichen werden. Die erlernte Arbeit wird, wie zu erwarten ist, ihm über den üblichen Lohn für gemeine Arbeit alle Kosten seiner Erziehung wenigstens mit dem gewöhnlichen Gewinn eines gleich wertvollen Kapitals wieder ersetzen. Auch muss dies, in Anbetracht der höchst ungewissen Dauer des menschlichen Lebens, wie der gewisseren Dauer einer Maschine, in angemessener Zeit geschehen.

Der Unterschied zwischen den Löhnen erlernter und gewöhnlicher Arbeit beruht auf diesem Gegensatz."[1])

Gibt uns Smith derart eine Produktionskostentheorie für den Wert der qualifizierten Arbeitskraft, so andererseits auch eine Arbeitswerttheorie für den Tauschwert der Waren und erkennt die höhere Wertbildung von Arbeit höherer Qualität:

„Wenn aber Arbeit auch der wirkliche Masstab für den Tauschwert aller Waren ist, so ist sie doch nicht derjenige, nach welchem deren Wert gewöhnlich bemessen wird. Oft

[1]) A. a. O. S. 140.

ist es schwer, das Verhältnis zwischen zwei verschiedenen Arbeitsgrössen zu erkennen . . . In einer Stunde grosser Anstrengung kann mehr Arbeit begriffen sein, als in zweien einer bequemen Beschäftigung, oder in einer einstündigen Betreibung eines Geschäftes, dessen Erlernung einer zehnjährigen Mühe bedurfte, mehr als in einer vierwöchentlichen Ausübung einer gewöhnlichen oder oberflächlichen Tätigkeit . . . Einen Masstab für körperliche oder geistige Anstrengung zu finden, ist aber nicht leicht. Bei dem Austausch der Erzeugnisse der verschiedenen Arten Arbeit wird in der Regel auf beide einige Rücksicht genommen; doch geschieht dies nicht nach einem genauen Masstabe, sondern durch das Feilschen und Dingen am Markt, wodurch eine Art Ausgleichung herbeigeführt wird, die, obwohl nicht genau, doch für den gewöhnlichen Verkehr ausreichend ist.“[1]) Ricardo schliesst sich dem an.

Marx hat das Problem der Einfügung der qualifizierten Arbeit in sein werttheoretisches System nicht behandelt und daher auch nicht gelöst. Er hat es nur angedeutet, wie ein genialer Maler später zu vollendende Partien eines Gemäldes skizziert. Die Meisterhand geht auch hier kaum fehl; aber der Form mangelt noch der Inhalt und nichts ist unberechtigter, als jeden der hingeworfenen Striche zu deuten und auf Grund der Deutung Kritik zu üben. So ist es aber den Marx'schen Bemerkungen über die qualifizierte Arbeit ergangen. Man fand in ihnen insbesondere einen Widerspruch gegen einen der Hauptsätze der Werttheorie, jenen, der besagt, dass der von einer Arbeit gebildete Wert unabhängig ist vom Wert der Arbeitskraft, die sie erzeugte. Die entscheidenden der umstrittenen Stellen lassen sich in drei Teile teilen, in welchen das Problem in aller Schärfe hervortritt. Es sind dies die folgenden:

1. Über die Wertbildung qualifizierter Arbeit:

„Kompliziertere Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit, so dass ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem grösseren Quantum einfacher Arbeit. Dass diese Reduktion beständig

[1]) A. a. O. V. Kap. Nebenbei bemerkt, sieht man hier, dass auch Smith körperliche und geistige Arbeit als ökonomische Kategorien behandelt.

vorgeht, zeigt die Erfahrung. Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein; ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar. Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Masseinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozess hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben."[1])

2. Über den Wert qualifizierter Arbeitskraft:

„Die Arbeit, die als höhere, kompliziertere Arbeit gegenüber der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit gilt, ist die Aeusserung einer Arbeitskraft, worin höhere Bildungskosten eingehen, deren Produktion mehr Arbeitszeit kostet und die daher einen höheren Wert hat als die einfache Arbeitskraft."[2])

3. Anschliessend hieran und in Bezug auf Wertbildung durch qualifizierte Arbeit und auf den Wert der qualifizierten Arbeitskraft:

„Ist der Wert dieser Kraft höher, so äussert sie sich aber auch in höherer Arbeit und vergegenständlicht sich daher in denselben Zeiträumen in verhältnismässig höheren Werten."

Alle drei Stellen wurden angegriffen, vor allem von der österreichischen Schule und ihrem Hauptkämpfer Marx — Vernichter Böhm-Bawerk. Ich gehe auf die Angriffe nicht näher ein, erstens weil sie von anderer Seite bereits genügend behandelt wurden und zweitens weil sie ein Gemälde kritisieren, wo doch nur eine Skizze vorhanden ist; wie überhaupt die Kritiker der Marx'schen Werttheorie eine — allerdings begreifliche — Vorliebe dafür besitzen, Zerrbilder Marxens kritisch zu vernichten und nicht Marx' Werke selbst. Wie musste dies erst hier ausfallen, wo die Kritiker sich ihr Bild nach einer Skizze Marxens schaffen mussten!

Denn in der Tat, die drei Stellen sind nur Skizzen; in der ersten wird behauptet, es bestehe ein gesellschaftlicher Prozess, der komplizierte auf einfache Arbeit reduziere. Der Hinweis auf die Erfahrung konnte nur genügen, zu einer Untersuchung nach dieser Hinsicht anzuregen, Beweis-

[1]) A. a. O. S. 197.
[2]) A. a. O. S. 186.

kraft hat er nicht. Der gesellschaftliche Prozess will erkannt und analysiert sein. Und so sagt auch Kautsky, der vor jedem anderen berufen ist, zu entscheiden, wo die Marx'sche Theorie vollständig ist und wo nicht, indem er diese Stelle zitiert: „Welcher Art dieser gesellschaftliche Prozess, das hat Marx nicht näher erklärt. In der „Kritik der politischen Ökonomie" (2. Aufl., S. 6) bemerkt er: „Die Gesetze, die diese Reduktion (komplizierter auf einfache Arbeit) regeln, gehören noch nicht hierher". Leider ist es nicht mehr dazu gekommen, diese Gesetze zu entwickeln, die er jedenfalls selbst schon erkannt hatte, sonst wiese er nicht auf sie hin. Hier ist also die Marx'sche Theorie unvollständig."[1])

Dasselbe ist von der zweiten Stelle, über die Arbeitskraft, zu sagen; hier ist zwar dem Satze selbst die Unvollständigkeit nicht direkt anzusehen, sie ergibt sich aber aus folgender Erwägung: Der Wert der einfachen Arbeitskraft besteht bekanntlich aus einer Summe des Werts der Lebensmittel in weiterem Sinne, die der Eigentümer der Arbeitskraft konsumieren muss, um diese immer wieder herzustellen. Die „Erlernungskosten" sind „verschwindend klein". Es ist ein Konsumtionsprozess, ein Reproduktionsprozess, der den Wert der Lebensmittel in den Wert der Arbeitskraft verwandelt. Bei der Herstellung qualifizierter Arbeitskraft hingegen wird Arbeit, noch nicht in Waren wie Lebensmittel oder sonstiges verwandelte Arbeit, verbraucht, und das ist ein grundlegender Unterschied im Vergleiche mit der Wertherstellung einfacher Arbeitskraft. Dies hat Marx nicht behandelt und es wird eine Hauptaufgabe unserer Untersuchung sein, die Lücke auszufüllen und zu zeigen, dass bei der Erzeugung qualifizierter Arbeitskraft ein ökonomischer Produktionsprozess vorliegt, dessen Analyse uns den Schlüssel zum gesamten Problem der Einfügung der qualifizierten Arbeitskraft und Arbeit in die Marx'sche Werttheorie gibt.

Es besteht tatsächlich, und damit kommen wir zum dritten der obigen Zitate Marxens, ein Zusammenhang zwischen höherwertiger Arbeitskraft und dem Wert, den die von dieser erzeugte

[1]) „Bernstein u. das sozialdemokratische Programm". Stuttgart, 1899. Seite 38.

Arbeit bildet. Diese Arbeitskraft schafft höheren Wert bildende Arbeit. Der Widerspruch des zitierten Satzes gegen das Wertgesetz ist lösbar und zwar mit Hilfe jener Theorie der Produktion der Arbeitskraft, deren bisheriges Fehlen vorhin konstatiert wurde, lösbar auf Grund des Wertgesetzes. Auf das Wie kommt es an und das hat Marx auch hier nicht gesagt. Doch kann man den Satz überhaupt so lesen, dass darin der von den Kritikern bemängelte Zusammenhang gar nicht erscheint,[1]) wie dies eben bei Theorie-Skizzen gar nicht zu verwundern ist.

Man vergleiche nun die Marx'schen Bemerkungen mit jenen Smith, so wird man finden, dass Marx, was die qualifizierte Arbeitskraft und Arbeit anbelangt, gar nicht über Smith hinausgekommen ist. Er hat nichts getan, als die Irrtümer, die offenbaren Unvollkommenheiten und die Widersprüche gegen seine Theorie ausgemerzt, nicht aber diese dem speziellen Falle angepasst. Daher finden wir bezüglich der qualifizierten Arbeitskraft die Smith'schen „Kosten der Erziehung" als „Bildungskosten" und „Erlernungskosten" bei Marx wieder. Er kürzte die Smith'sche Theorie um den „gewöhnlichen Gewinn eines (den Bildungskosten) gleich wertvollen Kapitals", indem es ihm selbstverständlich klar war, dass diese Kosten nicht Kapital darstellen; was sie aber wirklich bedeuten, das hat er uns nicht gesagt. Ebenso lässt die Berufung auf die Erfahrung, welche uns die beständige Reduktion qualifizierter auf einfache Arbeit zeigt, sich zurückführen auf die Smith'sche Konstatierung der Ausgleichung verschiedener Arbeitsqualitäten im Marktverkehr. Allerdings erkannte Marx, dass hier ein gesellschaftlicher Prozess hinter dem Rücken des Produzenten vorgehe, er sah das Problem, unterliess aber die Lösung.

2. Grundzüge einer Systematik der Herstellungsarten qualifizierter Arbeitskraft.

Wir definierten als qualifizierte Arbeitskraft jene, die ausgerüstet ist mit längerer fachlicher Ausbildung für einen be-

[1]) Vergl. R. Hilferding, „Böhm-Bawerks Marxkritik". Marxstudien 1 Bd. Wien 1904. Eine Schrift, die Böhms Kritik wie in allen anderen Punkten auch bezüglich der qualifizierten Arbeit gründlich abtut. Auf die daselbst entwickelte positive Theorie wird später eingegangen.

stimmten Produktionsprozess, oder mit grösserer allgemeiner Vorbildung als gesellschaftlich normal. Diese Arbeitskraft, behaupteten wir vorhin, werde selbst wieder in einem ökonomischen Produktionsprozess hergestellt. Das werden wir im nächsten Kapitel nachzuweisen haben. Vorläufig müssen wir folgendes konstatieren. Es kann vom Standpunkt der Theorie nur einen solchen Prozess geben, aber derselbe tritt innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft in verschiedenen Formen auf, die sein Resultat für das Objekt des Prozesses und für die Gesellschaft beeinflussen. Schon der Augenschein lehrt uns: Es gibt mehrere Methoden der Erzeugung qualifizierter Arbeitskräfte und man wird gleich sehen, dass sie sich selbst nach der bisherigen Kenntnis der Produktionsvorgänge ökonomisch unterscheiden und daher verdienen, gesondert untersucht zu werden.

Die Produktion qualifizierter Arbeitskräfte kann entweder mit der allgemeinen Reproduktion der Art, dem natürlichen Wechsel der Arbeitergenerationen zusammenfallen oder auch nicht. Der Ersatz für die Absterbenden einer bestehenden Generation qualifizierter Arbeitskräfte braucht nicht immer aus dem Nachwuchs der Arbeiterklasse zu kommen; nicht nur heranwachsende, sondern auch erwachsene, aber bisher einfache Arbeitskräfte können zu qualifizierten ausgebildet werden, oder geringqualifizierte erwachsene zu höherqualifizierten. Darin ist schon ein ökonomisches Kriterium der Herstellungsarten qualifizierter Arbeitskräfte enthalten. Denn die heranwachsende Generation ist von der bestehenden erwachsenen ökonomisch abhängig, insofern, als die Produktionskosten Heranwachsender zum Teil durch die väterliche Generation gedeckt werden, zumindestens soweit die Lebensmittel in weiterem Sinne in Frage kommen. Erwachsene auszubildende Arbeiter hingegen stehen gewöhnlich ökonomisch selbständig da, sie besitzen nichts, und sollen sie ausgebildet werden, so müssen die Kapitalisten entweder direkt oder kollektiv ihre Ausbildungskosten bestreiten. Aber da es auch vorkommt, dass erwachsene Arbeiter noch von ihrer väterlichen Generation abhängig sind und umgekehrt jugendliche selbständig, so müssen wir folgende Einteilung treffen:

1. Hauptformen:

a) Heranwachsende Arbeitskräfte — Deckung der Kosten über die väterliche Generation;

b) erwachsene Arbeitskräfte — Deckung der Kosten direkt durch die kapitalistische Gesellschaft;

2. Nebenformen:

a) Heranwachsende Arbeitskräfte — Deckung der Kosten direkt durch die kapitalistische Gesellschaft;

b) erwachsene Arbeitskräfte — Deckung der Kosten über die väterliche Generation.

Unserer Beobachtung bieten sich jedoch noch andere ökonomisch relevante Unterschiede in den Erzeugungsarten qualifizierter Arbeitskräfte. Nicht nur die Fragen: Wer wird ausgebildet? und: Auf wessen Kosten erfolgt die Ausbildung? sind entscheidend, sondern auch noch: Wie wird ausgebildet, welche Formen nimmt der Unterricht an? Wir sehen drei Formen:

1. die schulmässige Ausbildung durch Berufs-Lehrer — wobei noch die Wirtschaftsform der Schulen zu beachten, ob kapitalistisch oder anders;

2. den kapitalistischen Warenproduktionsprozess[1]) als Unterrichtsanstalt und

3. die Selbstausbildung durch Bücher, Studienreisen, Beobachtung überhaupt.

Hieraus ergibt sich eine grosse Zahl von ökonomisch unterscheidbaren Herstellungsformen qualifizierter Arbeitskräfte, denn die drei Formen des Unterrichts können sowohl an jugendlichen als an erwachsenen Arbeitskräften jeder Kategorie angewandt werden. Hierzu kommt aber noch, dass die gleichzeitige Anwendung zweier Formen der Deckung der aufzuwendenden Kosten und zweier Unterrichtsmethoden häufig ist: Dem Studenten bezahlen Vater und Staat die Kosten des Unterrichts, er wendet Schule und Selbstunterricht an, der Lehrling hat Unterricht im kapitalistischen Produktionsprozess und in der Fachschule, sogar Unterricht im Produktionsprozess und Selbstunterricht sind gemeinsam zu finden.

Ein System der Herstellungsarten qualifizierter Arbeits-

[1]) Von dem Unterricht in des Handwerkers Produktionsprozess sehe ich ab, da es sich in dieser Untersuchung nur um die kapitalistische Produktion handelt.

kraft liesse sich trotz der grossen Zahl seiner Glieder an Hand dieser Entwicklung immerhin entwerfen; ich will mich aber darauf beschränken, die in der kapitalistischen Wirtschaft häufigsten und daher wichtigsten Fälle zu untersuchen, und als solche unterscheide ich:

1. die fachliche Schule als ausschliessliches Unterrichtsinstitut für Arbeitskräfte, die nichts sind als Schüler;

2. den kapitalistischen Produktionsprozess als Schule:

a) für den jugendlichen Arbeiter, den Lehrling;

b) für den erwachsenen Arbeiter und

3. den Selbstunterricht für Arbeiter aller Art.

Dies alles betrifft aber erst die Formen, in welchen sich die Herstellung qualifizierter Arbeitskräfte abspielen. Den Inhalt der Formen, den Wert der qualifizierten Arbeitskräfte, wollen wir jetzt bestimmen.

Drittes Kapitel.

Analyse der wichtigsten Herstellungsarten qualifizierter Arbeitskräfte.

1. Die fachliche Ausbildung in der Schule.

Es gilt vorerst den Produktionsprozess der Schule zu erkennen. Hat die Schule überhaupt einen Produktionsprozess, speziell einen Produktionsprozess von Waren? Was einen Produktionsprozess bestimmt, ist bekanntermassen das Vorhandensein eines Arbeitsprozesses, in welchem Gebrauchswerte geschaffen werden, die aber unter der Herrschaft der Warenproduktion gleichzeitig auch Tauschwerte sind, so dass der Prozess auch Wertbildungsprozess ist. Der Arbeitsprozess erfordert seinerseits zweierlei: Arbeitskraft und Produktionsmittel, die letzteren lassen sich gewöhnlich in Arbeitsgegenstand und Arbeitsmittel trennen. Der Produktionsprozess ist ein solcher der einfachen Warenproduktion, wenn der Eigentümer der Arbeitskraft, der Arbeiter, auch seine Produktionsmittel sein Eigen nennt. Der Prozess wird zu einem kapitalistischen, wenn die Produktionsmittel und das Produkt Eigentum eines kapitalistischen Unternehmers sind und nicht des Arbeiters und der Wertbildungsprozess zum Verwertungsprozess, dem Prozess der Bildung von Mehrwert ausgeweitet ist.

Eines wird sofort klar: Der Schüler hat mit dem Produktionsprozess der Schule nichts zu tun. Er ist weder als Produktionsmittel noch als Produkt noch sonst wie Eigentum des Schulhandwerkers oder des Schulkapitalisten. Wenn die Schule also einen Produktionsprozess hat — was ja untersucht werden soll — so hat der Schüler mit ihm nichts zu schaffen. Der Schüler kommt für den Unternehmer erst in der Zirkulationssphäre seines Kapitals in Betracht, als Käufer, mindestens aber als Konsument seiner Ware. Die Ware,

die der Schüler kauft und konsumiert, ist der Unterricht, dieser ist im Produktionsprozess der Schule erzeugt worden. Das Kriterium „Ware“ für das Produkt des Prozesses ist damit gefunden, und es ist nur noch das Vorhandensein eines Arbeitsprozesses zu konstatieren. Ob die Warenproduktion kapitalistisch oder nicht erfolgt, interessiert uns hier nicht.

Der Unterricht besteht im wesentlichen aus sogenannten immateriellen Gebrauchswerten. Das Produkt des Lehrers teilt diese Eigenschaft noch mit anderen, in besonderer Übereinstimmung damit stehen die Produkte der Musiker, der Schauspieler, teilweise auch der Ärzte. Der immaterielle Charakter zeigt sich darin, dass Sprache und Schrift hier in schnell vergehender Form Warencharakter erhalten, während dieselben als Produkte anderer Produktionsprozesse in dauerhafteren Formen erscheinen.[1]) Gleichwohl kann man auch an dem physikalisch aus Schallwellen und Lichtstrahlen bestehenden Gebrauchswert Unterricht den Arbeitsprozess verfolgen, nur nimmt er eben absonderliche Gestalt an. Um die Schallwellen zu produzieren, hat die im Lehrer verkörperte Arbeitskraft die Sprechwerkzeuge in Bewegung gesetzt und auf den Arbeitsgegenstand Luft wirken lassen. Die Lichtstrahlen, vom Standpunkt des Arbeitsprozesses „zu bearbeitende“ Arbeitsgegenstände, hat der Lehrer mit den Schreibwerkzeugen — Arbeitsmittel — zu den gewollten Gebrauchswerten gemacht; sofern er mit Blick und Geberde unterrichtet, sind die Arbeitsmittel in seinen Organen zu finden. Zu den Arbeitsmitteln zählen ferner das Schulgebäude, die Lehrmittel etc. Die Rolle der Bücher wird später erklärt werden. Der Warenwert eines Quantums Unterricht setzt sich zusammen aus dem durch die Arbeit des Lehrers geschaffenen Wert und dem Anteil an dem Wert der Produktionsmittel, die im Produktionsprozess verbraucht wurden.

Man sieht, es sind alle Kriterien eines Produktionsprozesses vorhanden. Arbeitskräfte, Arbeitsmittel, Arbeitsgegenstand schaffen Gebrauchswerte. Diese haben Warenform und sind

---

[1]) Nebenbei sei bemerkt, dass es heutzutage wohl nur wenige Waren gibt, die überhaupt nicht Sprech- und Schreibarbeit enthalten. Als Ware ist das gesprochene Wort nur wenig von einem Glase Bier verschieden — immateriell ist das gerade nicht.

Wertträger, die ökonomische Selbständigkeit des Produktionsprozesses der Schule ist damit erwiesen, so dass wir uns dem Konsumenten des Unterrichts, dem Schüler zuwenden können.

Der Zweck, zu welchem man Unterricht kauft, ist ein ökonomisch ganz anderer, als jener, welcher dem Kaufe von Waren ähnlicher Form zugrunde liegt. Kunst zum Beispiel gehört zu den Lebensmitteln, eventuell zu den gesellschaftlich notwendigen Lebensmitteln und wird wie diese konsumiert. Die Anregung, die sie dem von der Arbeit ermüdeten Geiste gewährt, kann vielleicht ökonomisch als Reproduktion der Arbeitskraft bezeichnet werden, und die Kunst in demselben Sinne Reproduktionsmittel der Arbeitskraft sein, wie Nahrung und Schlaf. Aber da die politische Ökonomie die Wiederherstellung der Arbeitskraft Reproduktionsprozess nennt, im Gegensatz zu Prozessen, in welchen Waren neuproduziert werden, so kann auch der Konsum der Kunst nur Reproduktion und nicht Produktion genannt werden.

Hierin ist der Unterschied im Vergleiche mit dem Konsum des Unterrichts gelegen. Denn dieser wird in einer produktiven Konsumtion verzehrt, in dem Produktionsprozess einer neuen Ware, der qualifizierten Arbeitskraft. Wie vorhin müssen wir auch hier untersuchen, ob wirklich ein Produktionsprozess im ökonomischen Sinne vorliegt. Eine getrennte Behandlung der Produktion geistig und mechanisch qualifizierter Arbeitskräfte ist dabei nicht vonnöten.

Die Aufnahme neuer Kenntnisse in das Gedächtnis, die Erwerbung der Fähigkeit, diese aufgespeicherten Kenntnisse zu gebrauchen, sind Gegenstand des Unterrichts der geistigen Arbeitskraft, die Kräftigung bestimmter Muskelpartien und die Erzeugung feinerer Innervation der Muskeln sind die Aufgaben des Unterrichts der mechanischen Arbeitskraft. Die Kriterien des Arbeitsprozesses können wir für beide gemeinsam feststellen: Die Arbeitskraft des Schülers wirkt mit dem Arbeitsmittel Unterricht auf den Arbeitsgegenstand Gehirn, Nerv und Muskel des Schülers ein, um den Gebrauchswert qualifizierte Arbeitskraft zu produzieren. Ein Arbeitsprozess ist somit vorhanden und zwar ein solcher, der den Arbeitsprozess des Lehrers an Absonderlichkeit noch

übertrifft. Man bemerke, dass die Arbeitskraft und der Arbeitsgegenstand in ein und demselben Organismus vereint sind, der demzufolge auch der Träger des Produkts ist, der qualifizierten Arbeitskraft. Mit zu den Produktionsmitteln, ohne welche der Arbeitsprozess nicht möglich wäre, gehören die Lebensmittel.

Nun aber kommt der Punkt, auf den die bisherige Untersuchung im wesentlichen hindrängte, die Frage nach dem Wertbildungsprozess, nach dem Produktionswert qualifizierter Arbeitskraft — wie ich diesen Wert nennen will, obwohl jeder Wert produziert ist —, um ihn von dem in die Reproduktion eingehenden Wert zu unterscheiden. Diese Frage beantwortet sich in der Form, in welcher sie hier gestellt ist, fast von selbst.

Dass die qualifizierte Arbeitskraft eine Ware ist, weiss man. Der Wert dieser Ware — so weit er mit der Ausbildung zu tun hat — muss wie in jedem Produktionsprozess durch Verausgabung von Arbeitskraft zustande kommen. Die Arbeitskraft verausgabt der Schüler, seine Arbeit bildet den Produktionswert der qualifizierten Arbeitskraft, sofern er mit gesellschaftlich notwendigem Arbeitsaufwand eine Arbeitskraft herstellt, die nützlich ist, d. h. Gebrauchswert besitzt. Wir stehen hiermit vor der Erkenntnis, dass der qualifizierte Arbeiter der Schöpfer des Wertes seiner Arbeitskraft ist. Der Wert der Produktionsmittel, Unterricht und Lebensmittel, geht in den Produktionswert der qualifizierten Arbeitskraft über. Seine Rolle unterscheidet sich in Nichts von jener des Wertes der Arbeitsmittel anderer Produktionsprozesse, nur die wertbildende Arbeit des Schülers vermag den Wert des Unterrichts in den Wert der qualifizierten Arbeitskraft hinüberzubringen. Wie der Wert des Eisens verloren ist, wenn der Schmied es im Feuer verbrennen lässt, so auch der Wert des Unterrichts, wenn ihn die Arbeit des Schülers nicht erfasst und zurechthämmert im eigenen Hirn.

Nun sind aber Arbeitskraft, Arbeitsgegenstand und, wenn auch später, das Produkt, die qualifizierte Arbeitskraft, im Organismus ihres Eigentümers gelegen. Es fehlt hiermit die notwendige Voraussetzung einer kapitalistischen Produktion qualifizierter Arbeitskraft, die Trennung des Arbeiters, in die-

sem Fall des Schülers, vom Produkt, infolge der Trennung von den Produktionsmitteln. Wer immer auch dem Schüler Unterricht und Lebensmittel stellt, die erzeugte Ware qualifizierte Arbeitskraft ist Eigentum des Schülers, weil das Eigentum des Arbeiters an seiner Arbeitskraft Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaft ist. Anders stünde es, wenn die Arbeiter nicht „frei", sondern Sklaven wären. Gelehrte Sklaven würden in ihrem Wert die totale von ihnen zu ihrer Ausbildung geleistete Arbeit, einschliesslich des Wertes der Produktionsmittel enthalten, dieser Wert wäre aber nicht Eigentum der Sklaven, sondern des Sklavenhalters.

Wir stehen also hier vor einer Warenproduktion, die niemals kapitalistisch, niemals mit Mehrwerterzeugung betrieben werden kann, mag die Wirtschaft der Gesellschaft noch so kapitalistisch sein. Der zum qualizierten Arbeiter Auszubildende muss von der Gesellschaft während der Ausbildungszeit erhalten werden, die Gesellschaft muss ihm den Unterricht und die Lebensmittel gratis stellen, da er nichts besitzt als seine Arbeitskraft und diese zur Herstellung qualifizierter Arbeitskraft verwendet. Ob nun die Lebensmittel und der Unterricht vom Vater gestellt werden, und im Werte von dessen Arbeitskraft enthalten sind, oder ob Staat oder Gemeinde aus Steuergeldern, die nicht dem Arbeitslohn entstammen, den Unterricht bezahlt, ist gleichgültig. In allen Fällen müssen, da der Wert — nicht der Preis! — der kapitalistisch warenerzeugenden Arbeitskräfte jeweils gegeben ist, die gesamten Produktionskosten der qualifizierten Arbeitskräfte aus dem Mehrwert gedeckt werden.[1]) Die Erzeugungskosten qualifizierter Arbeitskräfte gehören übrigens zu den Kosten jeder Gesellschaft, sofern die Existenz qualifizierter Arbeitskräfte notwendige Bedingung ihrer Produktion ist.

Es folgt daraus: Je länger eine Arbeitskraft ausgebildet, je später sie in die kapitalistische Produktion hinausgestossen wird, desto länger erzeugt sie Wert nur für sich,

---

[1]) Dies ist in der Weise zu verstehen, dass die Kosten des Generationswechsels dem Wert der bestehenden Arbeitskräfte einen Wertteil zusetzen und dadurch den Mehrwert verringern, auch wenn nicht die Kapitalistenklasse direkt den Unterricht bezahlt.

desto später beginnt sie mit der Mehrwertproduktion, desto grösser ihr Vorteil, der in ihr angehäufte Wert.

Aber lassen wir nun den ausgebildeten qualifizierten Arbeiter auf den Arbeitsmarkt treten. Wie gross ist der Tageswert seiner Arbeitskraft? Zunächst ist klar, dass die Arbeitskraft wie jede einfache ihren Reproduktionswert, den Wert ihrer täglichen Lebensmittel etc. hat. Ausserdem ist aber der Produktionswert der Qualifikation in ihr angehäuft, der wie jeder angehäufte Wert nur in dem Masse zur Geltung kommen kann, in welchem der Gesamt-Gebrauchswert schwindet. Der Wert einer Maschine zum Beispiel, mit der schon Smith die qualifizierte Arbeitskraft verglich, geht auf das Produkt nicht über, weil sie arbeitet, sondern weil sie sich bei der Arbeit abnützt und ist infolge der Abnützung der Gebrauchswert zu Ende, so ist der Wert in die insgesamt mit der Maschine erzeugte Ware eingegangen. Aehnlich ist es mit dem in der Arbeitskraft angehäuften Wert. Ist der Organismus alt und unnütz geworden, dann muss sein Besitzer den Wert voll bezahlt erhalten haben und der Tageswert einer Arbeitskraft muss daher ausser dem Wert der Reproduktionsmittel noch den aliquoten Teil des Produktionswerts enthalten.[1]) Die qualifizierte Arbeitskraft geht täglich ganz in den Arbeitsprozess, aber nur teilweise in den Wertbildungsprozess ein.

Dieses Resultat erscheint einigermassen erstaunlich. Wie, es gibt Arbeitskräfte, Durchschnittsarbeitskräfte ihrer Art, deren Wert grösser ist als der ihrer notwendigen Reproduktionsmittel? Und dies soll mit der Werttheorie Marx' übereinstimmen, ein Ausbau dieser Theorie sein? Ich glaube es lückenlos aus den Marx'schen Begriffen entwickelt zu haben.[2])

---

[1]) In welcher Weise dieser Wertteil in die Waren eingeht vergl. 6. Kapitel.

[2]) Auch die Hilferding'sche Behandlung der Frage würde, weiter geführt, als es der Verfasser getan, zu einem Überschuss des Tageswerts der qualifizierten Arbeitskraft über die Reproduktionskosten gelangen: „Indem einfache Arbeit (der Ausbilder) aufgewandt wird zur Produktion einer qualifizierten Arbeitskraft, schafft sie demnach einerseits den Wert dieser Arbeitskraft, der im Lohn der qualifizierten

Welche Wirkung übt nun dieses Wertplus der qualifizierten Arbeitskraft auf deren Eigentümer aus? Man wird später sehen, dass bei hervorragend veranlagten Individuen das Plus ein Multiplum ist, das seinen Eigentümer zum Kapitalisten machen kann.[1]) Beim Durchschnittsindividuum hat das Plus über die notwendigen Reproduktionsmittel aber einfach die Wirkung, dass der qualifizierte Arbeiter über das Notwendige hinaus Lebensgenüsse zur Konsumtion zur Verfügung hat in steigendem Masse, je höher seine Qualifikation ist. Indem die Schichten der qualifizierten Arbeiter derart besser leben als die der einfachen, wird die höhere Lebenshaltung zu ihrer gesellschaftlichen Norm, die reichlicheren Lebensgenüsse werden ihnen gesellschaftliche Notwendigkeit, der Produktionswertsanteil erscheint im Wert der Arbeitskraft nicht mehr als solcher, sondern als Teil der gesellschaftlich notwendigen Lebensmittel. So entsteht der Anschein, als würde der Wert qualifizierter Arbeitskräfte ebenso wie der einfacher durch den Wert, u. zw. grösseren Wert der notwendigen Lebensmittel bestimmt, während in Wirklichkeit der zusätzliche Wert das Resultat einer besonderen Produktionsprozesses ist. Es zeigt hier der Kapitalismus eine Tendenz, die völlig harmoniert mit der Tendenz der hochqualifizierten Arbeiter, ein Monopol der Lebenserhaltnng sich zu sichern. Diese Tendenz ist historisch begründet aus der Abstammung der Intelligenz aus ehemals oder jetzt noch besitzenden Klassen, jene ist ökonomisch aus den dem Kapitalismus

---

Arbeitskraft wiedererscheint — — —" („Böhm-Bawerks Marx-Kritik" („Marx-Studien", Wien 1904).

[1]) Es darf dies nicht missverstanden werden. Die Untrennbarkeit der Qualifikation der Arbeitskraft von ihrem Eigentümer, schafft nicht nur die Unmöglichkeit einer kapitalistischen Herstellungsweise dieser Arbeitskraft, sie verhindert auch, dass mit ihr selbst als „Kapital" ein kapitalistisches Unternehmen begründet wird, mag die Qualifikation noch so hervorragend sein. Der Erlös aus dem Verkauf solcher Arbeitskraft kann hingegen unter Umständen so gross sein, dass ein kapitalistisches Unternehmen damit begonnen werden kann. Auf diese Weise werden z. B. Fabrikdirektoren oder Erfinder zu Kapitalisten, besonders dann, wenn sie eine Monopolstellung auf dem Arbeitsmarkte einnehmen.

immanenten Gesetzen hiermit erklärt. Nur die Auswahl der Durchschnittsindividuen, die qualifizierte Arbeitskräfte erhalten, beruht auf einem Monopol. Der Vorteil aber, den die Ausgewählten aus ihrer Qualifikation ziehen, ist ökonomisch begründet, ohne dass ein Monopol wirksam sein muss.

Im Zuge dieser Entwicklung wurde gezeigt, dass Schule und Schüler Waren-Produktionsprozesse u. zw. gesonderte, von einander unabhängige Produktionsprozesse besitzen. Zu diesem Resultat gelangten wir durch Konstatierung der Kriterien für Produktionsprozesse. Obwohl die Beweisführung vollständig einwandsfrei ist, möchte ich doch die Sache noch von einer anderen Seite beleuchten; denn jeder kennt die Notwendigkeit des innigen Zusammenarbeitens zwischen Lehrer und Schüler, des Eindringens in den Gedankenkreis des zu Unterrichtenden, und diese Vorstellung erweckt Widerspruch gegen eine Auffassung, welche Schule und Schüler selbständig erscheinen lassen will. In Wirklichkeit besteht aber der Gegensatz keineswegs, es ist sogar nicht einmal von wirklichen Verhältnissen irgendwie zu abstrahieren, um die Uebereinstimmung beider Auffassungen zu zeigen.

Bedingung jeder Produktion ist, dass sie Gebrauchswert erzeuge. Insofern steht jede Produktion in innigem Zusammenhange mit den Konsumenten des Produkts. Ein Schneider, der Röcke für Riesen erzeugt, liefert keine Gebrauchswerte und selbstverständlich auch keinen Wert, wenn es Riesen nicht gibt. Der Schneider muss sich nach seinen Konsumenten richten. Entweder er teilt sie in Typen ein und erzeugt Kleider nur für diese, die Konfektion, oder er misst die Röcke seinen Kunden an, der Masschneider. Nichts anderes macht die Schule und der Lehrer. Auch sie teilen die Konsumenten in Typen ein, die Schulklassen; oder sie messen dem einzelnen Schüler den Unterricht an — individueller Unterricht. Gebrauchswert und Wert hat der Unterricht nur dann, wenn der Schüler ihn versteht, ihn produktiv konsumieren kann in dem besonderen Produktionsprozess der Herstellung einer qualifizierten Arbeitskraft. Der Schneider fragt: Passt der Rock? Der Lehrer: Versteht Ihr das? In Wahrheit ist es dieselbe Frage: Hat das, was ich erzeugt habe, für euch Gebrauchswert? Aber so wenig der Konsument

des Rockes mit dessen Produktionsprozess zu tun hat, so wenig der Konsument des Unterrichts, der Schüler, mit dem Prozess der Schule. Schneidergeschäft und Röcketragen sind selbständige Unternehmen, ebenso Unterricht erzeugen und konsumieren. Dass der Schüler produktiv konsumiert, dass ihm der Unterricht ein Produktionsmittel ist, kann daran nur so viel ändern, dass hier ein Produktionsakt einem Akt produktiver Konsumtion, beim Fall des Schneiders aber einem Akt individueller Konsumtion gegenüber steht. In beiden Fällen sind jedoch zwei selbständige Prozesse vorhanden, und es ist vollständig unrichtig zu sagen, die Schule oder der Lehrer „produziere" die qualifizierte Arbeitskraft. Sie erzeugen nichts als Produktionsmittel, deren Wert dann im Wert der qualifizierten Arbeitskraft wiedererscheint. Diese wird von ihrem Eigentümer geschaffen.[1])

2. Der kapitalistische Warenproduktionsprozess als Schule.

a) Der Lehrling.

Das Verhältnis des Lehrlings zum kapitalistischen Produktionsprozess von Waren ist ein doppeltes, sehr kompliziertes und keineswegs konstantes. Dieser Produktionsprozess

---

[1]) Bei entsprechender Übertragung kann man dies auch aus den folgenden Sätzen Böhm-Bawerks herauslesen:

„Dass die Gedanken und Empfindungen des Dichters sich in uns wiedererzeugen, wird auf eine geradezu physikalische Weise vermittelt durch Licht, Farbe und Gestalt der Schriftzeichen; und dieser physikalische Teil der Vermittlung ist eben das Amt des Buches. Es muss freilich ein Dichtergeist Ideen und Empfindungen erweckt haben und nur abermals in einem Geiste und durch geistige Kräfte können sie wiedererweckt werden; aber der Weg von Geist zu Geist führt ein Stück weit durch die Naturwelt, und auf diesem Stück muss sich auch das Geistige des Vehikels der Naturkräfte bedienen. Solch' ein natürliches Vehikel ist das Buch, ist das Gemälde oder das gesprochene Wort: sie geben aus sich nur eine physikalische Anregung, nicht mehr; was vom Geistigen dazukommt, geben wir bei der Aufnahme der Anregung aus unserem Eigenen hinzu; und sind wir zu einer fruchtbaren Aufnahme nicht vorbereitet, können wir nicht lesen, oder können zwar lesen, aber nicht verstehen oder nicht empfinden, so bleibt es einfach bei der physikalischen Anregung." (Rechte und Verhältnisse vom Standpunkt der volkswirtschaftlichen Güterlehre, S. 55.)

bedeutet für den Lehrling nicht ausschliesslich einen Prozess der Erzeugung von Unterricht. Wäre dem so, so müsste unsere Untersuchung schon vor ihrem Beginne beendigt sein. Es träten dieselben Erscheinungen auf, die wir im vorigen Unter-Kapitel kennen lernten; im Produktionsprozess würde dann ausser den Waren, zu deren Herstellung er geschaffen wurde, auch noch eine Ware Unterricht erzeugt. Die Arbeiter der Möbelfabrik fabrizierten nicht nur Möbel, sondern sie wären Lehrer der Möbelfabrikation und lieferten täglich nebstbei ein Quantum derartigen Unterrichts. Diese Ware würde dem Lehrling geliefert und von ihm produktiv konsumiert bei der Herstellung qualifizierter Arbeitskraft.

Was den Lehrling vom Schüler unterscheidet, ist der Umstand, dass er nicht seine ganze Arbeitskraft in dieser Weise verwendet, sondern einen Teil der Arbeitskraft zur Warenproduktion im Produktionsprozess an den Unternehmer verkauft. Der Lehrling arbeitet also in zwei Produktionsprozessen, dem Prozess der Erzeugung qualifizierter Arbeitskraft und dem der Erzeugung anderer Waren.

Der Wert der Lebensmittel, welche die heranwachsende Generation konsumiert, ist im allgemeinen im Wert der Arbeitskraft der Väter enthalten. Von den Kosten des Unterrichts in der Schule gilt dasselbe, sofern nicht die Kapitalisten diese Kosten wenigstens teilweise direkt, d. h. unter Vermeidung des Umwegs über den Wert der Arbeitskraft der Väter decken. Bei den Lehrlingen, doch ebenfalls Teile der neuen Generation, sehen wir eine andere Methode.

1. Da der Lehrling einen Teil seiner Arbeitskraft verkauft, erzeugt er dem Unternehmer Waren, deren Wert gleich ist dem Wert des verkauften Teils der Arbeitskraft plus Mehrwert.

2. Da der Unternehmer den Lehrling unterrichten lässt, wird Arbeit qualifizierter Arbeitskräfte zur Erzeugung von Unterricht verwendet; der Wert des Unterrichts ist dem Wert der aufgewendeten Arbeitskraft plus einem Mehrwert gleich.

Den Wert der vom Lehrling geschaffenen Ware (1.) kann der Unternehmer auf dem Markte realisieren; die vom Unterrichtenden erzeugte Ware Unterricht (2.) muss er dem Lehrling hingeben.

Der Lehrling tritt auf als Verkäufer von Arbeitskraft und als Käufer von Unterricht. Sind diese beiden Waren im Werte gleich, dann erhält der Lehrling keinen Lohn.

Für den Unternehmer stellt sich die Sache unter dieser Annahme folgendermassen:

Aufgewendetes variables Kapital = Wert der Arbeitskraft (2.) des Unterrichtenden.

Realisierter Warenwert = Warenwert (1.) = Wert der Arbeitskraft (1.) + Mehrwert (1.).

Nach der Voraussetzung ist
Wert der Arbeitskraft (1.) = Warenwert (2.), daher
realisierter Warenwert = Warenwert (2.) + Mehrwert (1.).

Die Differenz zwischen dem vom Unternehmer realisierten Warenwert und dem aufgewendeten variablen Kapital ist daher gleich
Warenwert (2.) + Mehrwert (1.) — Wert derArbeitskraft (2.) = Mehrwert (2.) + Mehrwert (1.),
denn Warenwert (2.) — Wert der Arbeitskraft (2.) = Mehrwert (2.).

Dieses Resultat ist keineswegs erstaunlich. Der Unternehmer hat zwei mehrwertschaffende Arbeitskräfte gekauft und die den Mehrwert enthaltenden Waren verkauft. Nichts natürlicher, als dass ihm der Mehrwert von beiden Waren übrig blieb. Tatsächlich hat der Unternehmer, da er die Arbeitskraft des Lehrlings mit Unterricht bezahlte, nur das zum Ankauf der Arbeitskraft des Unterrichtenden nötige variable Kapital angewendet, mit anderen Worten, er liess ein und dasselbe Kapital zweimal hintereinander funktionieren. Daher musste in der vom Lehrling erzeugten Ware ein zweifacher Mehrwert stecken.

Vergleichen wir damit die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte in Fachschulen und nehmen wir, um auf dieselbe Basis zu kommen, an, die Schulen seien kapitalistisch betrieben, so sehen wir eine Uebereinstimmung der beiden Ausbildungsarten, insofern, als der Schulkapitalist ebenfalls Mehrwert aus dem Unterrichtenden, dem Lehrer, herauszuholen vermag. Um aber den Schulunterricht seinem Zwecke zuzuführen, muss ihn die Kapitalistenklasse durch ein Mehrwertsopfer entweder direkt, oder auf dem Umweg über den

Wert der Arbeitskraft der väterlichen Arbeiter-Generation erwerben und den Schülern zur Verfügung stellen. Bei der Lehrlingsausbildung hingegen können wir von einem Mehrwertsopfer nichts bemerken. Im Gegenteil, es ergibt sich sogar ein Mehrwerts-Plus dank der Eigenschaft des Lehrlings Warenproduzent zu sein. Wird dieses Plus so gross, dass es imstande ist, auch den Wert der Lebensmittel des Lehrlings zu decken, dann hat die Gesellschaft auf diesem Wege der Erzeugung qualifizierte Arbeitskräfte weder ein Mehrwertsopfer für Unterricht, noch ein solches für Lebensmittel zu bringen und es präsentiert sich ein merkwürdiges Phänomen. Die Produktion der qualifizierten Arbeitskraft kostet in diesem Stadium der Gesellschaft überhaupt nichts, keinen Mehrwert für Unterricht und keinen für Lebensmittel, die Ersatz-Arbeitskraft taucht förmlich aus dem Nichts in der Armee der qualifizierten Arbeitskräfte auf.

Aus dem Nichts kann aber überhaupt nichts kommen, geschweige denn eine qualifizierte Arbeitskraft. Vergegenwärtigen wir uns, worin der Produktionswert des ausgebildeten Lehrlings bestehen kann: Aus dem von dessen eigener Lernarbeit geschaffenen Wert und dem Wert der Produktionsmittel Unterricht und Lebensmittel, nicht anders als der Produktionswert des in der Schule ausgebildeten qualifizierten Arbeiters. Während dieser jedoch die Produktionsmittel gratis aus dem Mehrwert erhielt, sehen wir den Lehrling als den Schöpfer von Warenäquivalenten zu dem Wert des Unterrichts und der Lebensmittel. Er ersetzt selbst den an ihn gewendeten Wert. Tut er dies völlig, so ist sein Produktionswert einschliesslich des Werts der Produktionsmittel gänzlich von ihm selbst geschaffen. Tut er es nur teilweise, dann hat er wenigstens einen Teil der Produktionsmittel durch Warenäquivalente aufgewogen. Daher kommt es, dass im ersten Falle die Produktion der qualifizierten Arbeitskraft der Gesellschaft (den Mehrwertsbesitzern) nichts kostet, ihr nach dieser Hinsicht ökonomisch gar nicht bemerkbar wird. Der Lehrling zahlt bar, was er verbraucht, im ersten Falle gänzlich, im zweiten teilweise.

Der zweite Fall wird immer dann eintreten, wenn die beiden Voraussetzungen, die wir vorhin trafen, keine Geltung haben: Der Wert des zur Warenproduktion angewendeten

Teils der Arbeitskraft des Lehrlings nicht gleich dem Wert des Unterrichts, und der vom Lehrling erzeugte Mehrwert nicht gleich dem Wert der Lebensmittel ist. Die Voraussetzungen mögen oft genug fehlen. Jeder Lehrling macht doch eine ganze Entwicklungsepoche durch, während welcher sich das Verhältnis der in Frage kommenden Grössen fortwährend ändert. Sehr oft mag ein Wertszuschuss, also ein Mehrwertsopfer von seiten der Kapitalistenklasse notwendig sein, das aber dann immerhin nur ein Zuschuss ist. Ob dieser nötig ist oder nicht, ist prinzipiell gleichgiltig im Vergleiche mit der Tatsache, dass der Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte im Warenproduktionsprozess jedenfalls die Tendenz inne wohnt, einen kleineren Teil des Mehrwerts zu beanspruchen, als die Ausbildung in der Schule. Woraus die Tendenz der Kapitalistenklasse folgt, die schulmässige Herstellung qualifizierter Arbeitskräfte möglichst zu vermeiden.

Möglichst zu vermeiden! In der Unbestimmtheit dieses Ausdruckes meldet sich bereits eine zweite Tendenz, die der ersten entgegenwirkt und sogar imstande ist, sie zu paralysieren. Die Produktivkraft der Unterrichtsarbeit ist keineswegs dieselbe, ob der Unterricht im Waren-Produktionsprozess oder in der Schule erzeugt wird. In welchem Falle die Produktivkraft grösser ist, kann nicht allgemein gesagt werden. Auch hier wirken Tendenzen einander entgegen. Unterricht zum Beispiel, der einen grossen Aufwand an materiellen Produktionsmitteln verlangt, die identisch sind mit den Produktionsmitteln des Warenproduktionsprozesses, wird in der Regel in diesem mit grösserer Produktivkraft der Arbeit hergestellt. Dies gilt zum Beispiel für die Metallbearbeitung und Maschinenfabrikation.[1]) Wenn aber der Unterricht Arbeitskräfte

[1]) „In den Industrien der Metall- und Holzverarbeitung gestaltet sich durchschnittlich die Lehre heute folgendermassen. Die grösseren und mittleren Etablissements verfahren beim Einstellen jugendlicher Arbeiter so, dass sie dieselben anfangs einige, oft geraume Zeit mit der einfachsten Taglöhnerarbeit beschäftigen, damit die Jungen sich erst in das ihnen bisher völlig fremde Getriebe der Werkstatt etwas einleben . . . Dann wird der Lehrling einem gelernten Arbeiter, etwa Former, Schlosser oder Dreher, der die einfachsten Sachen im Stücklohn macht, übergeben, mit der Weisung, demselben die Arbeit zu zeigen und ihn als seinen Hilfsarbeiter auszubilden, aber auch darauf zu achten, dass der Neuling nicht etwa Rohmaterial verwüste oder durch allerhand Querfragen ihn, den Lehrarbeiter, in seinem

oder Produktionsmittel erfordert, die zur Warenproduktion nicht gebraucht werden — der Maschinenschlosser lernt Zeichnungen verstehen am besten durch Berufslehrer-Unterricht und Selbstzeichnen — oder wenn der Unterricht die Arbeitskraft des Auszubildenden mit Notwendigkeit derart in Anspruch nimmt, dass er nur einen ganz geringen oder keinen Teil seiner Arbeitskraft zur Warenproduktion verkaufen könnte, dann hat der Unterricht in der Schule die grössere Produktivkraft der Arbeit. Um den Umfang dieses Problems voll aufzuzeigen, will bemerkt sein, dass es sich nicht nur um die Produktivkraft der Erzeugungsarbeit des Unterrichts, sondern auch um die Produktivkraft der diesen konsumierenden Arbeit, nicht nur um den Lehrer, sondern auch um den Lehrling oder Schüler handelt. Es hat den Anschein, als ob der Schulunterricht überlegen ist, in Fällen, in welchem der Unterricht im Waren-Produktionsprozess die Tendenz hervorruft, diesem den Charakter eines Produktionsprozesses der immateriellen Ware Unterricht zu verleihen — wollte man zum Beispiel in Fabriken Ingenieure wissenschaftlich ausbilden — der Unterricht im Waren-Produktionsprozesse selbst hingegen in jenen Fällen, in welchen der Schulunterricht den Charakter materieller Warenproduktion annimmt. Doch gilt dies nicht allgemein.

Soviel steht aber fest: Es gibt Produktionszweige, deren qualifizierte Arbeitskräfte mit grösserer Produktivkraft der Unterrichtsarbeit in Schulen ausgebildet werden können. In diesen Produktionszweigen existiert also eine Tendenz, die jener der Ausbildung der Arbeitskräfte im Waren-Produktionsprozess entgegenwirkt. Es fragt sich nur, welche Tendenz in den einzelnen Fällen stärker ist. Geringere Produktivkraft der Unterrichtsarbeit drückt sich in einer Vergrösserung des von der Kapitalistenklasse zu Unterrichtszwecken beizustellenden Mehrwertteils aus, und insofern hat die Kapitalistenklasse einen Nachteil, wenn sie in den hier zu betrachtenden Produktionszweigen Arbeitskräfte im Waren-Produktionsprozess ausbildet.

Tagwerk störe ... Der junge Bursche wandert nun zuweilen von einem Lehrarbeiter zum anderen, bis er schliesslich in der zweiten Hälfte der Lehrzeit sich ganz selbst überlassen wird ... Ein Aneinanderreihen von Übungsaufgaben findet fast nie statt, sondern von Anfang an muss der Lehrling ‚schaffen' ..." Scheven, Die Lehrwerkstätte, Tübingen 1894.

Dem steht aber der Vorteil gegenüber, von den Lehrlingen Waren und damit Wert und Mehrwert erzeugen lassen zu können. Die blosse Existenz des Nachteils der Fabriksausbildung reicht somit nicht aus, diese verschwinden zu machen. Der Nachteil muss grösser sein als der eben gekennzeichnete Vorteil.

In der rauhen Wirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaft erscheinen diese Dinge in folgender Form: Technische Hoch- und Mittelschulen, gewerbliche Fortbildungsschulen schuf die Kapitalistenklasse. Die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte in theoretischen Dingen ist zu unvorteilhaft im Waren-Produktionsprozess. Nach Staatslehrwerkstätten hingegen haben die Unternehmer kein Bedürfnis — wohl aber die Arbeiter. Nicht nur deshalb, weil in manchen Industrien das Handwerk in ungeheuerlichem Mass die Ausbildung der nächsten Arbeitergeneration für die kapitalistische Grossindustrie besorgt, nicht nur der spezifischen Lehrlingsausbeutung wegen, deren Betrachtung nicht hierher gehört als Erscheinung der Preisbildung unter dem Einfluss der Reservearmee etc., vielmehr auch deshalb, weil die Ausbildung in den Fabriken die Methode ist, dank welcher das Kapital das Mehrwertopfer für Ausbildungskosten qualifizierter Arbeitskraft durch einen vom Lehrling erzeugten Mehrwert teilweise wenigstens ersetzen kann.

b) Der erwachsene Arbeiter.

Bei der Lehrlingsausbildung trifft die Produktion des Ersatzes für ausscheidende qualifizierte Arbeitskräfte zusammen mit der Reproduktion der Arbeiterklasse überhaupt. Hier handelt es sich jetzt um einfache Arbeitskräfte, die bereits voll entwickelt sind, um Durchschnittsarbeiter der bestehenden Generation, nicht der zukünftigen. Infolgedessen liegen hier andere ökonomische Verhältnisse vor, und diese wollen wir nun untersuchen.

Jeder Produktionsprozess, der qualifizierte Arbeitskräfte anwendet, gleichviel, ob er mit Lehrlingen arbeitet, oder seinen „Nachwuchs“ aus dem Meere der erwachsenen einfachen Arbeiter bezieht, zerfällt bei schärferer Betrachtung in drei Teile, drei theoretisch selbstständige Produktionsprozesse, die sich nebeneinander abspielen. Zunächst sieht man natürlich

nur jenen, der den Zweck hat, Profit zu liefern, um dessentwillen das Unternehmen gegründet wurde, der kapitalistische Produktionsprozess von Waren, Möbel, Stiefel oder anderer; in diesem Prozess ist die grosse Masse der qualifizierten Arbeiter tätig. Dann bemerkt man eine Produktion von Unterricht. Eine Anzahl von Arbeitern ist damit beschäftigt, Unterricht für die neueintretenden, noch nicht qualifizierten Ersatz-Arbeitskräfte zu erzeugen. Der dritte Prozess ist jener, in welchem die auszubildenden Arbeitskräfte selbst tätig sind, der Produktionsprozess qualifizierter Arbeitskraft. Selbstverständlich kann auch ein Arbeiter zwei dieser Produktionsprozesse nebeneinander ausführen: Er kann Waren erzeugen und nebenbei Unterricht erteilen, oder er kann noch Unterricht empfangen und schon Waren produzieren. Gleichwohl bestehen aber die drei Produktionsprozesse in allen Fällen selbstständig nebeneinander.

Solange aus unserer Untersuchung die Wirkung der Konkurrenz am Arbeitsmarkte ausgeschlossen ist, soweit sie ein Sinken des Preises der Waren unter den Wert herbeiführen könnte, müssen wir annehmen, dass der Unternehmer alle Arbeitskräfte zu ihren Werten kauft, gleichviel ob sie Waren für den Markt erzeugen, Unterricht oder qualifizierte Arbeitskraft. Die Kosten des Unterrichts des erwachsenen Arbeiters, die Kosten des Generationswechsels qualifizierter Arbeitskräfte, müssen demnach vom Mehrwert des Kapitals bezahlt werden, nicht anders, als ob der Generationswechsel durch Ausbildung von Lehrlingen bewirkt worden wäre. Was die beiden Produktionsformen qualifizierter Arbeitskräfte unterscheidet, ist nichts anderes als die Form, in welcher die Kosten gedeckt werden. Hatte der Lehrling ein Wert-Minus[1]), so wurde es von seinem Vater ersetzt, der dafür eine entsprechende höherwertige Arbeitskraft besitzen musste. Dem erwachsenen auszubildenden Arbeiter hingegen muss das Kapital den Wert der aufgewandten Arbeitskraft und den Wert des Unterrichts direkt bezahlen, nicht auf dem Umweg über die väterliche Generation, auch nicht kollektiviert in Form von Steuern. Hier zeigt sich die Besonderheit des Produktionsprozesses qualifizierter Arbeitskraft,

[1]) In dem im vorigen Unterkapitel entwickelten Sinne.

niemals kapitalistischer Prozess werden zu können, noch schärfer als beim Schüler und Lehrling. Er ist hier gänzlich ein Prozess „zwischen Dingen, die der Kapitalist gekauft hat", zwischen Arbeitskräften und Produktionsmitteln, die Eigentum des Kapitals sind, und dennoch gehört das Produkt, die qualifizierte Arbeitskraft, nicht dem Kapitalisten. Denn das Produkt ist im Körper des juristisch freien Arbeiters gelegen, in dessen Hirn, Muskeln und Nerven. Erst durch neuerlichen und immer wiederholten Kauf kann das Kapital in den Besitz der qualifizierten Arbeitskraft gelangen, die auf seine Kosten in seinem Unternehmen erzeugt wurde. Solange der qualifizierte Arbeiter lebt, tritt seine Arbeitskraft dem Kapitalisten als Ware gegenüber.

Der qualifizierte Arbeiter kann also dem Unternehmer entwischen, der ihn ausbilden liess — aber nur diesem einen. Denn so notwendig die Kapitalistenklasse qualifizierte Arbeitskräfte erzeugen musste, so muss der Eigentümer einer Arbeitskraft diese verkaufen, so lange er sie hat. Nur von der Kette ist der qualifizierte Arbeiter gelassen, dem Machtbereich der Kapitalistenklasse entkommt er nicht. „Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigentümer gebunden. Der Schein seiner Unabhängigkeit wird durch den beständigen Wechsel der individuellen Lohnherren und die fictio juris des Kontrakts aufrechterhalten."[1] Nur dem einzelnen Kapitalisten kann das Eigentum an der auf seine Kosten hergestellten fremden Arbeitskraft entzogen werden; aber auch er weiss sich zu schützen, indem er — besonders bei Ausbildung zu hoher Qualifikation — Lohnverträge von langer Dauer mit Konventionalstrafen abschliesst, die in Kraft treten, wenn der Arbeiter ihn verlässt, bevor er dem Unternehmer mit seiner qualifizierten Arbeitskraft gehörig genützt. Für diese Vertragszeit ist die Freiheit des Arbeiters defacto kaum grösser als die des Sklaven. Der vorsichtige Unternehmer wird sogar den Arbeiter vor dem Vertragsabschluss ärztlich untersuchen lassen, um vor einem vorzeitigen Ende der Arbeitskraft gesichert zu sein. Ja selbst für die Zeit nach Ablauf des Lohnvertrages kann der Unternehmer die Arbeitskraft wenigstens zum Teil in Beschlag

[1] „Kapital", I. S. 597.

nehmen. Eine der grössten industriellen Unternehmungen Deutschlands verlangt bei Abschluss der Lohnverträge mit Beamten die Anerkennung einer Klausel, die feststellt, dass Patente, die ein Angestellter in dem der der Auflösung des Arbeitsverhältnisses folgenden Halbjahr anmeldet, Eigentum des Unternehmers sind.[1])

Wenn es sich nicht um hervorragend ausgebildete Arbeitskräfte handelt, erträgt der Unternehmer ihr treuloses Scheiden mit Gleichmut. Er weiss, dass er andere bekommen kann, die in anderen Unternehmungen qualifiziert worden sind. „Wie sehr der Kapitalist das Dasein einer solchen geschickten Arbeiterklasse unter die ihm zugehörigen Produktionsbedingungen zählt — zeigt sich, sobald eine Krise deren Verlust androht —“[2]). Armenhäuser und Notstandsarbeiten treten in Aktion, um die Auswanderung der Arbeiter zu verhindern. Da es aber bei einigermassen qualifizierten Arbeitskräften dem Unternehmer grosse Unannehmlichkeiten bereitet, durch zeitweise Sperrung der Fabrik auch nur einen Wechsel der ganzen Arbeiterschaft eintreten zu lassen, so verordnet er, wenn es irgend geht, in Krisenzeiten verkürzte Arbeitszeit mit selbstverständlich verkürztem Lohn. Der Nachteil der grösseren Kosten wird für den Unternehmer durch den Vorteil aufgewogen, die Masse der für seinen Betrieb qualifizierten Arbeiter — jeder Betrieb eines Produktionszweiges hat besondere Eigenheiten, die gelernt sein wollen — zu behalten. Die qualifizierten Arbeiter ziehen ihrerseits wieder den verkürzten Lohn der Armen-Existenz oder dem „vollen“ Lohn der Notstandsarbeiter vor.

Bisher betrachteten wir nur das Kontinuum des Ersatzes der absterbenden Arbeitskräfte, ohne Rücksicht auf die Aus-

---

[1]) Die Klausel gilt auch für alle Patente, die der Arbeiter während der Dauer des Arbeitverhältnisses anmeldet. Die Verpflichtung einer Entschädigung übernimmt die Unternehmung nicht. Es liegt auch kein Anlass vor. Der Arbeiter hat seine ganze Arbeitskraft verkauft. Eine Erfindung ist eine Ware, die mit der Arbeitskraft erzeugt worden ist, und sie muss daher wie alle anderen Waren, die nicht im Leibe des Arbeiters liegen, Eigentum des Unternehmers werden. Durch die Festsetzung der sechsmonatlichen Quarrantaine wird der Versuch gemacht, das Wegschleppen von Erfindungen im Kopfe zu verhindern.

[2]) „Kapital“ I. S. 597.

dehnung eines Produktionszweiges. Im Falle, dass ein neuer Betrieb errichtet werden soll, dem Arbeitskräfte aus anderen Fabriken nicht zur Verfügung stehen, tritt die Haupttatsache der Produktion qualifizierter Arbeitskräfte noch schärfer hervor. Anfänglich besitzen sämtliche Arbeiter einfache Arbeitskraft mit Ausnahme der Ausbilder, deren Vorhandensein die Gründung des neuen Betriebes natürlich voraussetzt. Zumeist werden noch gar nicht Waren für den Unternehmer erzeugt, sondern qualifizierte Arbeitskräfte für die Arbeiter. Der Kauf der einfachen Arbeitskräfte wie der der Ausbilder stellt faux frais für den Unternehmer dar. Die Warenproduktion wird erst möglich, wenn die auf Kosten des Unternehmers hergestellten qualifizierten Arbeitskräfte von den Arbeitern noch weiter an den Unternehmer verkauft werden.

Wenden wir uns jetzt der Frage zu, welche Momente es bestimmen, dass in einem Produktionszweig qualifizierte Arbeitskräfte nicht durch Ausbildung der Jugend in der Schule oder als Lehrlinge, sondern der erwachsenen einfachen Arbeitskräfte herangezogen werden. Man sah im vorigen Unterkapitel, dass die Entscheidung, ob die Ausbildung Jugendlicher in der Schule oder im Produktionsprozess erfolgt, mit Rücksicht auf das Moment der Produktivkraft der Unterrichtsarbeit gefällt wird. Dieses ist auch das Entscheidende für die Antwort auf die jetzt gestellte Frage. Die den Unterricht konsumierende, die qualifizierte Arbeitskraft herstellende Arbeit kommt hier in Betracht.

Qualifizierte Arbeitskräfte, zu deren Erzeugung die physische Körperkraft, das Verantwortungsgefühl oder die ganz allgemeine Lebenserfahrung des Mannes notwendig ist, können nur mit minderwärtiger Produktivkraft der Arbeit in jungen Burschen hergestellt werden. Man wird keinen jungen Burschen einen Strassenbahnwagen, geschweige den eine Lokomotive oder Schachtfördermaschine anvertrauen, möge er sich auch mit noch soviel ehrlicher Mühe der Erlernung dieser Arbeitsverfahren hingeben wollen. Man bildet Männer aus. Umgekehrt ist die Produktivkraft der Ausbildungsarbeit junger Leute überall dort überlegen, wo es sich um langandauernde Schulung des Geistes oder der Muskeln handelt, weil die Jugend „leichter lernt“. Physiologische und psychologische

Unterschiede bedingen daher die Verschiedenheiten in der Schaffung der Ersatzarbeitskräfte in den Produktionszweigen.

3. Der Selbstunterricht.[1])

Die selbständige Existenz der Prozesse der Produktion und Konsumtion des Unterrichts kann sehr anschaulich an der ökonomischen Bedeutung des Lehrbuches gezeigt werden. Das Lehrbuch stellt Unterricht dar, der aus der immateriellen Form des gesprochenen Wortes in die dauerhafte materielle eines Buches gebracht ist. Der Wert des Buches wurde gebildet durch die Arbeit des Lehrers, der es verfasste und durch die Arbeit der Papierarbeiter, Buchdrucker und Buchbinder, die an seiner Herstellung beteiligt waren. Soweit das Buch vom Schüler durch sein Studium verbraucht wird — materieller und auch sogenannter moralischer Verschleiss kommt hier in Betracht, das Buch veraltet — geht es in den Wert der erzeugten qualifizierten Arbeitskraft ein, aber nur dank der Arbeit, die der Schüler zu seiner Konsumtion aufwendete. Der von dieser Arbeit gebildete Wert vermehrt um den Wert des verbrauchten Buches und natürlich auch der während der Studienzeit verbrauchten Lebensmittel im weiteren Sinne, stellt den Wert der qualifizierten Arbeitskraft dar. Bei dieser Art des Unterrichtes sind die Produktionsprozesse des Schülers und des Lehrers selbst rein äusserlich getrennt.

Gehen wir auf das früher gebrauchte Beispiel zurück, so ist die Produktion von Lehrbüchern mit der Konfektion im Schneidergewerbe zu vergleichen. Für bestimmte, erfahrungsgemäss gegebene Menschentypen passen die Kleider der Konfektion, für bestimmte, normal veranlagte Schüler bestimmter Vorbildung ist das Lehrbuch berechnet, für sie hat es Gebrauchswert. Menschen, die nicht nach einem der Schneidertypen gebaut sind, passen die Kleider schlecht oder gar nicht, für sie haben diese nur einen geringen oder auch keinen Gebrauchswert. Ebenso hat das Lehrbuch für anormal Veranlagte oder Vorgebildete einen geringeren, oder auch keinen Gebrauchswert. Beim Unterricht durch Bücher fehlt die Möglichkeit, die im mündlichen Unterricht selbst bei Schul-

[1]) Ich behalte die vulgäre Bezeichnung „Selbstunterricht“ nur in Ermangelung einer besseren bei. Denn vom Standpunkt der politischen Oekonomie ist jeder Unterricht Selbstunterricht.

klassen vorhanden ist, dem Unterricht solche Form zu geben, dass er dem Verständnis des einzelnen ein Gebrauchswert wird. Der Unterricht durch Bücher ist daher schwieriger, der Schüler muss zur produktiven Konsumtion eines Quantums Unterricht, zur Herstellung einer qualifizierten Arbeitskraft ein grösseres Quantum Arbeit aufwenden, d. h. seine Arbeit hat eine geringere Produktivkraft. Andererseits sind aber Bücher billiger als Schulunterricht, d. h. die Arbeit des Lehrers hat in der Schule geringere Produktivkraft. Kombinierter Schul- und Bücher-Unterricht hat daher den Zweck, die Nachteile beider Methoden möglichst vermeidend die Gesamtproduktivkraft möglichst gross, die Gesamtherstellungsarbeit qualifizierter Arbeitskraft möglichst klein zu machen.

Bildet aber die im Selbstunterricht aufgewendete Arbeit in allen Fällen Wert? Mit nichten. Wie jede Produktion setzt auch diese voraus, dass das Produkt, hier die qualifizierte Arbeitskraft, einen Gebrauchswert hat und ferner, dass es mit dem gesellschaftlich notwendigen Arbeitsquantum erzeugt worden ist. Wenn daher ein Maurer z. B. des Abends Botanik studiert, so erzeugt er keinen Wert, weil keinen Gebrauchswert. Oder wenn ein Zeichner sich darauf verlegte, durch Selbststudium Ingenieur zu werden und es ihm auch gelänge, so würde dennoch nicht seine ganze Arbeit Wert bilden, denn sein Selbstunterricht hätte geringere Produktivkraft der Arbeit als der Hochschulunterricht. Der Zeichner müsste ein grösseres Quantum Arbeit aufwenden als gesellschaftlich notwendig, und der Arbeitsüberschuss kann nicht Wert bilden. Wenn aber ein Arzt die neueren Fortschritte der Medizin studiert, dann erzeugt er Gebrauchswert, eine höher qualifizierte Arbeitskraft, und er wendet ein gesellschaftlich notwendiges Arbeitsquantum auf — denn kein anderer Durchschnittsarzt kann die neuen Dinge mit einem geringeren Arbeitsaufwand erlernen — seine Arbeit bildet daher in vollem Umfang Wert, und der Wert der verbrauchten Produktionsmittel geht gleichfalls vollständig in den Wert der qualifizierten Arbeitskraft ein.

Hieraus lässt sich erkennen, wann überhaupt ein Buch den ökonomischen Charakter eines Lehrbuches hat. Weder die Absicht des Autors zu lehren, noch die des Schülers zu lernen ist massgebend, sondern nur der Umstand, ob es in

einem ökonomischen Lehrprozess der Herstellung einer notwendigen qualifizierten Arbeitskraft dient. Dasselbe mathematische Werk ist Lehrbuch in der Hand eines Studenten der Ingenieurwissenschaften und ist es nicht in der Hand eines Privatgelehrten. Der Student konsumiert es produktiv, der Privatgelehrte individuell. Der eine produziert Ware, der andere geniesst; das ist der Unterschied. Das Buch kann Produktionsmittel oder Genussmittel sein.

Von den Studienreisen und vom Unterricht durch alltägliche Beobachtung gilt dasselbe wie von den Lehrbüchern. Die Beobachtungsarbeit kann Wert bilden oder individueller Genuss sein. Kostet diese Art von Unterricht Eisenbahnbillets, Ausstellungsentrees etc., so geht deren Wert in den Wert der qualifizierten Arbeitskraft über, sofern sie wirklich Produktionsmittel in demselben Sinne wie Lehrbücher sind. Es kann aber auch sein, dass Beobachtungsarbeit Wert bildet, ohne dass Produktionsmittel dabei verbraucht werden.

Auf wessen Kosten die Herstellung qualifizierter Arbeitskräfte durch Selbstunterricht erfolgt, ist für die Wertbildung gleichgültig. Selbst wenn ein Unternehmer seinen Angestellten eine Bibliothek kauft, sie auf Studienreisen schickt etc., immer ist der erzeugte Wert Eigentum des Produzenten, des Arbeiters. Wie bei jeder anderen Art der Produktion qualifizierter Arbeitskraft muss der Unternehmer erst durch neuerlichen Kauf erwerben, was mit seinem Gelde hergestellt worden ist.

Viertes Kapitel.

Die Erhaltung des Wertes der qualifizierten Arbeitskraft.

Es wurde gezeigt, dass der Tageswert der qualifizierten Durchschnittsarbeitskraft sich zusammensetzt aus dem Tageswert einer einfachen Durchschnittsarbeitskraft und dem Produktionswertsanteil, der auf einen Arbeitstag der qualifizierten Arbeitskraft entfällt. Damit aber der zusätzliche Wertteil zur Geltung komme, ist es notwendig, dass die Qualifikation vorhanden bleibt. Schwände sie vorzeitig, das heisst vor der gesellschaftlich normalen Zeit, dann wäre ein entsprechender Teil des Produktionswertes verloren, und es ist das natürliche Bestreben jedes Eigentümers einer qualifizierten Arbeitskraft, diese solange als möglich zu erhalten. Das Mittel der Erhaltung ist die Betätigung der Arbeitskraft, die Arbeit. Wenig gebrauchte Muskel nehmen an Volumen und Kraft ab, die Geschicklichkeit schwindet, die in der geistigen Arbeitskraft aufgespeicherten Kenntnisse verringern sich durch Gedächtnisverlust. Wert kann nur bestehen bleiben, wenn der Gebrauchswert bleibt. Geht dieser verloren, so auch der Wert, mag zu seiner Entstehung noch so viel Arbeit aufgewendet worden sein. Indem der Arbeiter durch Arbeit den Tages-, Wochen- oder Jahreswert seiner qualifizierten Arbeitskraft realisiert, sorgt er ohne sein Zutun für die fernere Erhaltung der Arbeitskraft und des noch nicht verwirklichten Wertes. Die Arbeit betätigt hier dieselbe werterhaltende Naturgabe, die Marx für ihr Verhalten gegenüber dem Wert der Produktionsmittel, speziell der Maschinen erkannte:

„Der Arbeiter kann neue Werte nicht zusetzen, also nicht neuen Wert schaffen, ohne alte Werte zu erhalten, denn er muss die Arbeit immer in bestimmter nützlicher Form zusetzen,

und er kann sie nicht in nützlicher Form zusetzen, ohne Produkte zu Produktionsmitteln eines neuen Produktes zu machen und dadurch ihren Wert auf das neue Produkt zu übertragen. Es ist also eine Naturgabe der sich betätigenden Arbeitskraft, der lebendigen Arbeit, Wert zu erhalten, indem sie Wert zusetzt, eine Naturgabe, die den Arbeiter nichts kostet . . ."[1])

„Eine Maschine, die nicht im Arbeitsprozess dient, ist nutzlos. Ausserdem verfällt sie der zerstörenden Gewalt des natürlichen Stoffwechsels. Das Eisen verrostet, das Holz verfault . . . Die lebendige Arbeit muss diese Dinge ergreifen, sie von den Toten erwecken, sie aus nur möglichen in wirkliche und wirkende Gebrauchswerte verwandeln. Vom Feuer der Arbeit beleckt . . . . werden sie zwar auch verzehrt . . . ."[2])

Während aber die Produktionsmittel durch die Arbeit des Arbeiters dem Kapitalisten erhalten bleiben, wird die Arbeitskraft des Arbeiters diesem selbst durch seine Arbeit erhalten. Marx sagt vom Kapitalisten, er merke die werterhaltende Eigenschaft der Arbeit erst, wenn Störungen, wie Streiks und Krisen die Arbeit unterbrechen. Nicht anders geht es dem Arbeiter mit seiner Arbeitskraft; solange er sie verkaufen kann, solange er arbeiten kann, merkt er es nicht, dass dadurch die Grösse und der Wert der Arbeitskraft ihm für die Zukunft verbleiben. Aber der qualifizierte Arbeiter mag nur einmal ein halbes oder ganzes Jahr arbeitslos gewesen sein, und er wird sofort merken, dass seine Arbeitskraft an Grösse und Wert verloren hat. Nur ungern und zu niedrigem Preise wird ihm, in der Werkstatt oder im Bureau, ein Teil seiner entwerteten Ware abgekauft, und er muss reichlich neue Arbeit zusetzen, um die Arbeitskraft und ihren Wert auf die frühere Grösse zu bringen. Es ist dies sogar nicht immer möglich. In allen Fällen sind aber die zusätzliche Arbeiten verloren und so viele Tageswerte der Arbeitskraft, als Tage der Arbeitslosigkeit durchzumachen waren.

Die Arbeit ist demnach eine notwendige Bedingung für die Erhaltung des Werts der qualifizierten Arbeitskraft. Aber

---

[1]) A. a. O. S. 196.
[2]) A. a. O. S. 170.

diese Bedingung ist, abgesehen selbst von natürlichem Verschleiss und Überanstrengung, nicht hinreichend. Um das zu zeigen, wollen wir die vorhin begonnene Parallele zu der Werterhaltung der Produktionsmittel weiterführen.

Jeder Warenproduzent hat ein Interesse, die aufzuwendende Arbeit unter die durchschnittliche, wertbestimmende herabzudrücken und so einen Extraprofit zu erzielen; aber jeder Warenverkäufer kann diesen Profit nur so lange einheimsen, als die niedrigeren Produktionskosten noch nicht gesellschaftlichen Charakter angenommen haben. Ist dies geschehen, dann ist auch der Rest der Produzenten, die noch mit dem alten Arbeitsaufwand arbeiten, gezwungen, die neuen Methoden anzunehmen. Der Fabrikant, zum Beispiel der eine billigere oder leistungsfähigere Maschinentype zuerst einführt, erzielt einen Extraprofit. Mit der Verbreitung der neuen Type in den Konkurrenzfabriken schwindet der Extraprofit, indem der erzeugte Warenwert entsprechend dem ersparten Arbeitsquantum sinkt. Von diesem Augenblick an sind die alten Maschinen entwertet, in ihnen steckt nicht mehr gesellschaftlich notwendige Arbeit. Die Grösse des Werts der Maschine im Zeitpunkt der Entwertung hängt aber nicht nur von der gesellschaftlich notwendigen Arbeit ab, die ihre Herstellung gekostet, sondern auch davon, wie gross der Wertteil ist, der mit dem Schwinden des Gebrauchswertes während der Benützung in den Wert der an dem betrachteten Zeitpunkt bereits hergestellten Waren eingegangen ist. Dieser Wertteil ist vom Erzeugungswert abzuziehen, dann bleibt der durch die neuen, besseren Maschinentypen bedrohte Wertteil über.

Selbst in den Fällen, in denen eine weitere Verwendung der alten Maschinen nicht mehr möglich ist, kann ihr Wert mitunter teilweise gerettet werden, indem neue Arbeit in sie hineingesteckt wird. Es gibt viele Maschinen, die durch Umbau auf die Leistungsfähigkeit der neuen Produktionsmethoden gebracht werden können. Bei Dampfmaschinen zum Beispiel ist es häufig, dass die Steuerungsteile, das sind jene, deren Ausführung in erster Linie den Dampf- bezw. Kohlenverbrauch der Maschinen bedingt, durch solche neuer Erfindung ersetzt werden, sodass die alte Maschine dann den günstigeren Dampfverbrauch der neuen annimmt. Die neue Arbeit, die der alten

Maschine zugeführt ist, steckt nur in den Steuerungsteilen; sie hat aber den Wert der ganzen Maschine gerettet, mit Ausnahme desjenigen der alten Steuerungsteile, die wertlos geworden sind.

Nicht anders ist es mit der Produktion der Arbeitskraft. Wie in den anderen Produktionsprozessen, herrscht auch hier eine Tendenz der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, der Unterrichtsarbeit. Nun wissen wir aber, dass bei der Erzeugung qualifizierter Arbeitskraft zwei Produktionsprozesse vorliegen, der Prozess der Produktion und jener der produktiven Konsumtion des Unterrichts. In beiden wird kontinuierlich die Produktivkraft der Arbeit zu steigern gesucht. Was der alte Werkführer an vielen, durch Jahrzehnte sich erstreckenden, kostspieligen Misserfolgen im praktischen Leben lernte, wird heute dem jungen Werkmeisterschüler, soweit es möglich ist, konzentriert in kurzer Zeit beigebracht. Der Unterricht wird billiger produziert und mit grösserer Produktivkraft konsumiert. Die zuerst auftauchenden, billiger produzierten Arbeitskräfte erzielen einen Extra-Profit, ihr Wert für die Gesellschaft ist grösser, als es dem in ihnen verkörperten Arbeitsquantum entspricht. Nimmt aber die billigere Produktion qualifizierter Arbeitskraft gesellschaftlichen Charakter an, wird sie zur Norm, so sinkt der Wert aller Arbeitskräfte der betreffenden Kategorie, auch jener, die seinerzeit mit höheren Kosten hergestellt wurden. Die Tendenz, die Produktivkraft der Arbeiten, welche Unterricht produzieren und produktiv konsumieren, zu steigern, ruft demnach eine Tendenz der Entwertung der qualifizierten Arbeitskräfte selbst bei gleichbleibender Qualifikation, gleichbleibender Notwendigkeit der Kenntnisse hervor. Mag der alte Werkmeister immerzu seine Arbeitskraft gehütet und in fortwährender Arbeit aufrecht erhalten haben, die Arbeitskraft ist dennoch entwertet: Der Gebrauch der Arbeitskraft, die Arbeit, ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung der Erhaltung des Wertes qualifizierter Arbeitskräfte.

Des weiteren ändert sich mit der Entwicklung grösserer Produktivkräfte der Arbeit in den Warenproduktionsprozessen auch die Qualifikation der Arbeitskräfte, die diese verlangen. In dem Masse, als Prozesse, die bisher notwendig waren,

ganz oder teilweise überflüssig werden, weil produktivere vorhanden sind, wird auch die Kenntnis der alten Produktionsprozesse überflüssig, das heisst gebrauchswertlos und daher wertlos. Die Arbeit, die zur Erwerbung der Kenntnis der veralteten Verfahren aufgewendet worden war, gilt jetzt als unnütz, die qualifizierte Arbeitskraft ist nicht mehr qualifiziert, sondern eine einfache Arbeitskraft wie jede andere. Was nützt es, gelernter Nagelschmied zu sein, wenn es nunmehr genügt, den Draht an die Maschine heranzuführen, um fertige Nägel zu erhalten? Oder um ein modernes Beispiel zu wählen: Welchen Wert hat die Kenntnis der Gewinnung des Indigos aus der Pflanze von dem Augenblicke an, da die Indigoerzeugung synthetisch ausschliesslich in Fabriken erfolgt?

Man erinnert sich, dass der Wert der veralteten Maschinen in manchen Fällen teilweise gerettet werden kann, wenn man einzelne Maschinenteile durch neuartige ersetzt. Ähnliches ist sehr häufig mit der qualifizierten Arbeitskraft der Fall. Die qualifizierte Arbeitskraft setzt schleunigst neue Arbeit zu, um die für die neuen Produktionsprozesse erforderliche Qualifikation sich anzueignen. Mag das neue Garn, der neue Webstuhl, die neue Drehbank, die neue Lokomotive, die neue Behandlung der Blinddarmentzündung noch so verschieden sein von allem bisherigen, neues Studium und neue Erfahrung erfordern — ein Teil der alten Kenntnis des Arbeitsgegenstandes und des Arbeitsmittels ist häufig nicht entwertet, sondern weiter nützlich und daher wertvoll. Es geht der qualifizierten Arbeitskraft wie der alten Dampfmaschine, deren Steuerung umgebaut wird. Ein Teil des Wertes geht verloren, ein anderer wird gerettet und neuer Wert hinzugefügt. Die durch das Entstehen der neuen Produktionsmethoden verstümmelte Arbeitskraft wäre an sich unverkäuflich. Kein Unternehmen würde heute einen Ingenieur aufnehmen, der seit zwanzig Jahren nichts verlernt und nichts neugelernt hätte. Vor hundert Jahren schrieb Goethe in den Wahlverwandtschaften: „Es ist schlimm genug, dass man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsere Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfiengen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.“ Damals wurden in den Wissenschaften die Geleise gelegt,

welche sich als so vorzügliche Bahn für den Kapitalismus erweisen sollten. Was vor hundert Jahren für die Wissenschaften galt, trat bald darauf auch für die Wirtschaft in Kraft und hat heute Geltung, sowohl für den Menschen der wissen will als für jenen, der seine Arbeitskraft verkaufen muss.

Ob der Produktionswert der Arbeitskraft nach der Umwälzung gleich kleiner oder grösser ist als vordem, hängt von dem Verhältnis der Grössen des verlorenen und des neuerworbenen Wertes ab. Nach unten ist der Wertveränderung keine Grenze gesetzt. Es kann nicht nur eintreten, dass aus der qualifizierten Arbeitskraft eine einfache wird, noch mehr, auch diese kann verloren sein. Der Fall ist denkbar und häufig wirklich, dass die Arbeitskraft durch ihre Ausnützung im alten Produktionsprozess dermassen verkrüppelt ist, dass sie nach dem Wegfall der speziellen Qualifikation in keinem anderen Produktionsprozess, und sei er noch so einfach, vollwertig ist. Hingegen bestehen für die, auf diesem Wege entstehenden Erhöhungen des Produktionswertes der Arbeitskraft gewisse Grenzen.

In allen jenen Fällen, in welchen die neue Qualifikation der Arbeit eines Produktionszweiges von den Arbeitern eines anderen Produktionszweiges leichter erworben werden kann, als von den bisherigen Arbeitern, ist es für das Kapital von Vorteil, die anderen Arbeiter für das neue Verfahren abrichten zu lassen. Die bisherigen Arbeiter des Produktionszweiges bekommen nicht die neue Qualifikation, weil sie diese nur mit einem grösseren als dem gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand herstellen könnten. Es setzt dies natürlich voraus, dass die günstiger vorgebildeten Arbeiter in genügender Zahl vorhanden sind. Derart wird die Lage der Arbeiter eines Produktionszweiges abhängig von der Entwicklung der Qualifikation in anderen Produktionszweigen. Einander in der Qualifikation ganz nahe stehende Arbeiterkategorien können deshalb sehr verschiedene Veränderungen erfahren. Lehrreiche Beispiele hierfür sind die Schicksale der Pferdebahn- und Droschkenkutscher.

Als die Pferdebahngesellschaften zum elektrischen Betriebe übergingen, verloren die Pferdebahnkutscher die Qualifikation, die ihnen die Kenntnis der Lenkung und Behandlung der

Pferde dargestellt hatte. Der Wert, den die Arbeitskraft der Kutscher bei ihrer Ausbildung durch eigene Arbeit erworben hatte, war verloren, soweit er nicht etwa bereits realisiert war, den Kutschern verblieb als Qualifikation nur die Kenntnis des Strassenverkehrs und der Organisation ihres Dienstes. Dieser relativ beträchtliche Wertteil wurde erhalten, gerettet, indem die Strassenbahn-Gesellschaften die Kutscher für den elektrischen Betrieb „abrichteten", d. h. sie in der Handhabung der Kurbeln unterrichten liessen. Durch die Aufwendung neuer Arbeit vermochten die Kutscher in sich die Qualifikation von Führern elektrischer Strassenbahnen herzustellen.

Die Chauffeure der Automobile hingegen sind nicht gewesene Droschkenkutscher, sondern Mechaniker. Durch die Einführung der Automobile verlieren die Droschkenkutscher, ganz ähnlich wie die Pferdebahnkutscher, ihre Qualifikation, soweit sie die Pferde betrifft, und behalten die Kenntnis des Strassenverkehrs. Dennoch sind Droschkenkutscher dazu ungeeignet, Chauffeure zu werden, aus dem Grunde, weil die neu hinzukommende Qualifikation eine solche ist, die lange Lehrzeit und vielleicht noch Schulunterricht als Maschinenschlosser bedingt. Angenommen schon, die Kutscher könnten diese Kenntnis durch eine längere Abrichtung erwerben, so wäre dies — und darauf kommt es an — für die die Abrichtung veranlassenden Unternehmer mit viel grösseren Kosten verknüpft, als die Abrichtung des Schlossers für den Strassenverkehr bedingt. Die Unternehmer ziehen es daher vor, Schlosser und nicht Kutscher zu Chauffeuren zu machen.

Gäbe es keine Droschken und überhaupt kein Pferdefuhrwerk mehr, so wäre die Arbeitskraft der Droschkenkutscher heute schon gänzlich entqualifiziert, im Gegensatz zu jener der Pferdebahnkutscher, die eine neue Qualifikation erhalten haben. Würde aber mit den Fortschritten des Automobilbaues die für Chauffeure notwendige Qualifikation sich verringern, oder würden grosse Automobildroschken-Unternehmungen eine Teilung der Arbeit durchführen, wie sie im Strassenbahnwesen besteht, in welchem die Prüfung und Reparatur der Wagen nicht von den Führern, sondern von besonderen Mechanikern ausgeführt wird, so könnten wohl auch Kutscher

zu Chauffeuren ausgebildet werden. Die Qualifikationsmöglichkeit ist daher durchaus schwankend, desgleichen die Möglichkeit der Erhaltung des Produktionswerts der qualifizierten Arbeitskräfte.

Fünftes Kapitel.

Erhöhung des Werts der Arbeitskraft, besonders während der Ausübung. Die Unterschiede des Talents. Die Höchstwerte der Arbeitskraft.

a) Vornehmlich die Erhöhung durch wertbildende Arbeit.

Wir verliessen Schüler, Lehrling und erwachsenen Arbeiter als sie ausgebildet, das heisst imstande waren, eine volle qualifizierte Arbeitskraft zu verkaufen und auszuüben. Wann die Qualifikation „voll" ist, darüber kann kein allgemeines Urteil gefällt werden.

Wir können nur konstatieren, dass vielfach aus einer Reihe von Ursachen gesetzliche Schranken bestehen, welche die Eigentümer unvollendeter, qualifizierter Arbeitskräfte einschliessen und sie entweder überhaupt verhindern ihre Arbeitskräfte zu verkaufen oder bewirken, dass der Verkauf zu einem unter dem Wert liegenden Preis stattfindet, auch wenn die Arbeitskräfte wirklich bereits voll ausgebildet sind. Gesetze, die bestimmte vor freiem Verkauf der Arbeitskraft zu absolvierende Lehrzeit, bestimmte Lebensalter, bestimmte Examina vorschreiben, gehören hierher. Aber auch dort, wo derartige Schranken nicht bestehen und für jene, welche die Schranken bereits passiert haben, ist der Begriff einer vollen Arbeitskraft eine sehr zweifelhafte Sache, die von der speziellen Natur des Berufes, von der Grösse des Reservearmee in demselben und vor allem davon abhängt, ob ein Unternehmer aus den betreffenden Arbeitskraft die normale Mehrwerts- resp. Profitrate herausholen kann. So ist heutzutage zum Beispiel ein die Universität mit seinem Diplom verlassender Arzt noch nicht im Besitze einer vollen Arbeitskraft. Er hat

noch spezifisch die Rolle eines Unterrichtskäufers, der nebenher auch einen Käufer für einen Teil seiner Arbeitskraft findet. Bricht eine Epidemie oder ein Krieg aus, so kann er flugs in einem vollqualifizierten Arbeiter verwandelt sein. In diesen Fällen sinkt die gesellschaftlich normale Qualifikation als Folge der stürmischen Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt.

Was hier entscheidenden Einfluss übt, sind die Differenzen, die zwischen den Qualitäten der in einem Beruf tätigen Arbeitskräfte auftreten. Diese Differenzen sind in den verschiedenen Berufen sehr verschieden gross und sie sind meist durch den Grad jener Steigerungen der Qualifikation bedingt, die nach Vollendung der schulmässigen oder anderen Ausbildung eintreten.

Denn die Qualifikation einer Arbeitskraft steigt auch dann, wenn diese gänzlich verkauft wird. Es geschieht das aus zwei Ursachen. Erstens bewirkt die Ausübung der Arbeitskraft nicht nur deren Erhaltung, sondern auch Steigerung, selbst wenn nicht speziell Arbeit zu diesem Zwecke aufgewendet wird. Die stete Wiederholung derselben Funktionen steigert die Muskelkraft und verfeinert die Innervierung, gleichgültig ob dies Selbstzweck ist oder nebenher in der Warenproduktion auftritt. Zweitens aber kann, auch wenn die Arbeitskraft wirklich gänzlich verkauft ist, noch immer ein Teil derselben dazu angewandt werden, um die Erscheinungen des Produktionsprozesses bewusst, unter Aufwendung von Lernarbeit, zur Erhöhung der Qualifikation, des Produktionswerts der Arbeitskraft auszunützen. Denn auch die Grösse einer vollen, verkauften Arbeitskraft, das was der Käufer als volle Ausnützung einer Arbeitskraft verlangt, ist ist keineswegs konstant, sondern durch mehrfache Umstände beeinflusst, auch durch solche, die der Natur des Arbeitsprozesses entspringen. Die Poren des Arbeitsprozesses, die Pausen zwischen den einzelnen Gedanken und Handlungen, seien es Pausen zwischen zwei Beschickungen eines Kessels oder zwischen zwei chirurgischen Operationen, geben dem Arbeiter Gelegenheit, den Erfolg seiner Arbeit kritisch zu betrachten, sein Wissen und seine Erfahrung zu erweitern. Vornehmlich spielt der Selbstunterricht in allen seinen Formen hier eine Rolle.

Beide Fälle sind werttheoretisch sehr interessant. Im ersten sehen wir dieselbe Erscheinung, die bisher nur durch produktive Konsumtion von Unterricht herbeigeführt werden konnte, eine Steigerung oder Neuschaffung einer Produktivkraft der Arbeit. Hier wird sie ohne Unterricht, nur durch die blosse Ausübung der Arbeitskraft in einer Warenproduktion erzeugt. Es wird kein Produktionswert einer Arbeitskraft geschaffen, aber durch einen von dem Willen der Menschen unabhängigen Naturprozess dieselbe Wirkung erzielt. Demzufolge muss das Resultat sich folgendermassen darstellen: Der in jahrelanger Ausübung derselben Arbeitsfunktionen qualifizierte Arbeiter spielt gegenüber der Gesellschaft die Rolle, als sei er mit der besonderen überdurchschnittlichen Muskelkraft oder Geschicklichkeit von der Natur begabt worden, der gesellschaftliche Wert seiner Arbeitskraft ist grösser als der individuelle. Dass eine solchermassen erworbene Qualifikation ökonomisch nichts anderes ist als eine Naturgabe, zeigt sich noch deutlicher daran, dass erworbene Qualifikation des Vaters in eine tatsächlich natürliche der Kinder übergehen kann, dass z. B. in Gegenden, in welchen die Textilindustrie ausschlaggebend ist, die Geschicklichkeit auf natürlichem Wege von Generation zu Generation sich überträgt. Es ist dann eine natürliche Veranlagung, die den Arbeitern des betreffenden Landstriches eine Ueberlegenheit gegen allen anderen verleiht und sie ragen über jene in derselben Weise empor, wie allerorts besonders veranlagte Menschen gegenüber dem Durchschnitt. Wenn wir nachher deren Arbeitskraft werttheoretisch untersuchen, wird damit auch der hier dargelegte spezielle Fall derselben erledigt sein. Er bedarf keiner besonderen Behandlung.

Betrachten wir nun die Steigerung der Qualifikation durch bewusste Lernarbeit während der Ausübung der Arbeitskraft in normaler Warenproduktion, so gibt ein Blick in die verschiedenen Berufsarten zunächst die Tatsache, dass dieser Art der Erhöhung des Produktionswerts der Arbeitskräfte eine gewaltige Bedeutung zukommt. Wir müssen hier von jener Arbeit absehen, die aufgewendet wird, um den Produktionswert in seinem Umfang zu erhalten, einen Qualifikationsteil zu ersetzen, der seinen gesellschaftlichen Gebrauchs-

wert verloren hat. Aber wieviel muss der Arzt, der Ingenieur, der Schlosser, der Tischler lernen, aus seiner Berufsarbeit in der Form der „Erfahrung“ in seine Qualifikation verarbeiten, um in zehn, zwanzig, dreissig Jahren nach Absolvierung der Hochschule, der Fortbildungsschule, der Lehre den Unterschied seiner Arbeitskraft gegenüber der damaligen zu schaffen! Goethe sprach vom U m lernen, wie viel aber müssen wir n e u lernen!

Wir hatten bei den bisherigen Untersuchungen über die Entstehung des Produktionswerts qualifizierter Arbeitskräfte angenommen, der Arbeiter wende eine e i n f a c h e Arbeitskraft zur Erzeugung der qualifizierten an. War diese Annahme beim Lehrling, Schüler und abzurichtenden erwachsenen Arbeiter nur teilweise zutreffend, weil doch diese Auszubildenden in vorgeschrittener Zeit schon qualifizierte Arbeit zu diesem Zwecke aufwenden, so muss sie hier gänzlich verlassen werden. Der qualifizierte Arbeiter, der seine Qualifikation während der Warenproduktion erhöht, leistet hiezu q u a l i f i z i e r t e Arbeit. Es wird n e u e r Produktionswert gebildet, der alte aber nicht verbraucht, sondern in der Arbeitskraft samt dem neuen akkumuliert.[1]) Er verringert den Teil seiner Lebens-Arbeitszeit, während welcher er dem Kapital Arbeitskraft verkauft, und erhöht zudem deren Produktionswert, daher konzentriert sich auch der Produktionswert m e h r f a c h in diese Zeit und der Tageswert der Arbeitskraft erhöht sich kontinuierlich und in geometrischer Progression. Es ist damit arbeitswerttheoretisch schon vollkommen erklärt, weshalb der ältere qualifizierte Arbeiter eine viel höherwertige Arbeitskraft besitzen muss als der jüngere.

Nun ist aber die im Organismus des Menschen gelegene Arbeitskraft nicht einheitlich, sondern besteht bekanntlich aus einer geistigen und einer mechanischen Arbeitskraft. An dieser Stelle der Untersuchung macht sich diese naturwissenschaftliche Unterscheidung der menschlichen Wirtschaft bemerkbar: Die Muskel und Nerven als Grundlage der physischen Arbeitskraft können nicht soviel Arbeit produktiv konsumieren als das Gehirn. Die Erfahrung zeigt, dass die geistige Arbeitskraft

[1]) Damit wird schon ein Ergebnis des nächsten Kapitels, die Wertbildung mit qualifizierter Arbeit, vorweg genommen.

bis zum Greisenalter erhöht werden kann, während der physischen schon viel früher Grenzen gesteckt sind. Es besteht die subjektive Möglichkeit, der geistigen Arbeitskraft höhere Qualifikation, höheren Produktionswert zu verschaffen als der physischen.

Ferner: je grösser die Qualifikation ist, mit welcher ein Arbeiter in die Warenproduktion eintritt, desto grösser die Möglichkeit, die Qualifikation weiter zu erhöhen. Das Wissen des Chemikers kann viel mehr ausgebaut werden als das des Laboranten, weil sein Wissensgebiet weit grösser ist; und dem Laboranten ist das Eindringen in dasselbe Gebiet verwehrt durch ökonomische Gesetze; denn seine Konsumtion von Unterricht der höheren Art hätte zu geringe Produktivkraft, er müsste ein grösseres als das gesellschaftlich normale Arbeitsquantum dazu aufwenden.[1]) Auch steht ihm dieses gar nicht zur Verfügung. Nicht nur die subjektive Möglichkeit höherer Qualifikation besitzt die geistige Arbeitskraft, auch die objektive ist vorhanden.

Wir sind hiermit der arbeitswerttheoretischen Beherrschung der Unterschiede in den Arbeitslöhnen verschiedener Berufe sehr nahe gekommen. Bisher haben wir aber nur Arbeitskräfte durchschnittlicher Begabung betrachtet, und wenn wir uns jetzt den hervorragend veranlagten zuwenden, so können wir mit der Arbeitswerttheorie noch mehr erklären.

Eine höhere Veranlagung kann sich in zweifacher Weise äussern. Entweder entwickelt die mit ihrer Hilfe geleistete Arbeit eine neue Produktivkraft, sie schafft Gebrauchswerte, die von normal Begabten überhaupt nicht zustande gebracht werden können. Diesen Fall wollen wir hier nicht untersuchen. Oder die Arbeit des hervorragend Veranlagten schafft dieselben Gebrauchswerte, wie die der normalen, aber in grösseren Quantitäten als diese. Der Wert der hier zu betrachtenden Arbeitskräfte ist ein ebensolches Vielfaches der durchschnittlichen, als ihre Grösse ein Vielfaches desselben ist.

Ein gleiches Vielfaches werden die mit der besonders veranlagten Arbeitskraft hergestellten Warenwerte sein.

---

[1]) Vergl. S. 46.

Benützt nun der von der Natur bevorzugte Arbeiter seine Arbeitskraft für sich selbst, ist die Ware, die er herstellt, seine eigene qualifizierte Arbeitskraft, so muss diese wie jede andere von ihm erzeugte Warensorte einen entsprechend vielfachen Wert — hier Produktionswert genannt — besitzen. Ist die besondere Veranlagung eine solche der mechanischen Arbeitskraft, so kommt bei qualifizierter Arbeitskraft zu der vorerwähnten geometrischen Progression der Wertsteigerung ein neuer Faktor hinzu. Ist aber die geistige Arbeitskraft eine anormal grosse, dann ist zunächst noch zu berücksichtigen, dass diese wie jede durchschnittliche geistige, einen noch höheren Wert bekommen kann, wenn die objektive Bedingung für eine derartige Wertsteigerung vorhanden ist, d. h. der Arbeiter auch wirklich einen hochqualifizierten Beruf ergreift. Nun haben wir aber in der Untersuchung über die Zusammenhänge der naturwissenschaftlichen Kategorien Arbeitskraft mit den ökonomischen Kategorien gesehen, dass nicht nur durchschnittliche geistige Arbeitskräfte höhere Qualifikation erhalten können als mechanische — dies haben wir hier schon berücksichtigt — sondern dass auch die Veranlagungen jener grösser sein können als dieser. Wir müssen hier also noch in Rechnung ziehen, dass höhere geistige Veranlagung einen durch einen weiteren Faktor erhöhten Produktionswert der betreffenden Arbeitskraft hervorrufen kann.

Fassen wir nun zusammen, wodurch die Differenzen der Produktionswerte sowohl durchschnittlicher als hervorragender Arbeitskräfte entstehen, so ergibt sich das folgende:

1. Je mehr Arbeit in jeder Form zur Produktion einer durchschnittlich veranlagten, qualifizierten Arbeitskraft bei der Ausbildung in der Schule etc. aufzuwenden ist, desto grösser ist der Produktionswert. Der Tages-Produktionswert ist relativ noch grösser, da die Zahl der Tage, während welcher die Arbeitskraft verkauft wird, abnimmt, wenn die Ausbildungsdauer steigt.

2. Je mehr Arbeit in einem Berufe hierzu notwendig ist, desto mehr kann im Laufe des Arbeitslebens noch hinzukommen; mehr wenn die geistige Arbeitskraft, weniger wenn die mechanische Arbeitskraft qualifiziert ist. Der Tageswert steigt geometrisch. Daraus ist zu erklären, dass der

Tageswert der Durchschnittsarbeitskraft der Ingenieure, Chemiker, Aerzte im Alter der Reife, sagen wir nach fünfzehn Jahren des Verkaufs ihrer Arbeitskraft ein grösseres Vielfaches des Werts einfacher Arbeitskraft ist, als die entsprechend reife der Durschnitts-Tischler, -Schlosser, -Maschinisten, bei diesen wieder ein grösseres Vielfaches als bei noch geringer qualifizierten Arbeitern, bei Durchschnitts-Strassenbahnwagenführern, Gussputzern etc.

3. Zu den die Differenzen im Wert der Arbeitskräfte bestimmenden Faktoren kommen noch zwei hinzu, wenn es sich um hervorragende veranlagte Arbeitskräfte, speziell geistige Arbeitskräfte handelt. Die Faktoren sind umso grösser, je grösser das Talent und je grössere Qualifikation der gewählte Beruf zulässt. Damit sind die ökonomischen Gesetze aufgezeigt, welche bedingen, dass in höher qualifizierten Berufen viel grössere Differenzen zwischen den Werten der einzelnen Arbeitskräfte bestehen, als in geringer qualifizierten, und dass der Wert der Arbeitskraft hochveranlagter, hochqualifizierter Arbeitskräfte ein grosses Vielfache jenes der normalen einfachen Arbeitskraft ist, namentlich dann, wenn die geistige Arbeitskraft das besondere Talent und die hohe Qualifikation besitzt. Derart ist völlig werttheoretisch erklärt, weshalb der Arbeitslohn in manchen Fällen so hoch steigen kann, dass er nicht im mindesten mehr dem zur „Reproduktion der Arbeitskraft“ erforderlichen gleicht, sondern dem aus ganz anderen Quellen fliessenden Einkommen der Kapitalisten, dass der Arbeitslohn akkumulierbar wird, und der Verkäufer der Arbeitskraft auf diese Weise Kapitalist.

Dies alles, ohne dass man zur Erklärung der hohen Arbeitslöhne auf das Monopol zu verweisen braucht, das die Eigentümer derartiger Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt häufig geniessen, besonders dann, wenn sie Seltenheitsunterricht produktiv verbraucht haben. Seltenheitsunterricht kann auch einer Arbeitskraft durchschnittlicher Veranlagung ganz ungewöhnliche Preise verschaffen.

„In der bürgerlichen Gesellschaft,“ sagt Marx, „herrscht die fictio juris, dass jeder Mensch als Warenkäufer eine encyklopädische Warenkenntnis besitzt.“ Das hat auch für die Käufer von Unterricht Geltung und wie gross die Fiktion ist

merkt jeder, der sieht, welch unzweckmässiger Unterricht oft gekauft wird. Wie in aller Produktion derjenige Extraprofit erzielt, der seine Produktionsmittel billiger und besser sich verschafft als die Masse der Produktionsmittelkäufer, so auch beim Kauf des Unterrichts. Protektion, das Bestreben, seinen Kindern und den Angehörigen seiner Schichte Vorteile zu verschaffen, äussert sich häufig darin, ihnen jenen Unterricht zur Verfügung zu stellen, von dem nur der einzelne weiss, dass er der Beste ist. Auch wird spezieller Seltenheitsunterricht produziert. Die Kenntnisse, die der Generaldirektor eines grossen Unternehmens seinem Sohne darbietet, kann niemand anderer von ihm bekommen und kein Durchschnitts-Berufslehrer vermag solchen Unterricht zu erzeugen. Derart kann der glückliche Sohn auch bei durchschnittlicher Veranlagung seinen günstiger veranlagten Konkurrenten überlegen sein und so kann eine Aristokratie entstehen, die, obwohl nicht mit besonderer Veranlagung ausgestattet, aber von Leuten besonderer Veranlagung abstammend, einen exzeptionell hohen Produktionswert der Arbeitskraft besitzt, weil sie ganz kostbaren Unterricht zu konsumieren bekam.

Wie steht es nun mit dem mindertalentierten Arbeiter, dessen Arbeitskraft unter dem Durchschnitt liegt? Wollen wir sehen, wie dieser Fall sich gestaltet, so müssen wir die schlechte Arbeitskraft erst einmal ins Bereich der politischen Oekonomie bringen, indem wir annehmen, dass sie als einfache Arbeitskraft überhaupt verkäuflich sei, und zwar zu ihrem gesellschaftlichen Wert, der aus dem Wert der Durchschnittsarbeitskraft verkleinert im Verhältnis der Grössen der Arbeitskraft besteht. Auch nur in demselben Verhältnis kann sie Warenwerte schaffen. Wäre die Arbeitskraft unverkäuflich, dann existierte sie ökonomisch nicht. Hier tritt uns nun eine interessante Erscheinung entgegen. Je qualifizierter die Arbeitskraft wird, das heisst je grösser das darin akkumulierte Quantum Arbeit, desto grösser wird die Differenz zwischen dem Wert der minderveranlagten und jenem einer gleichartigen Durchschnittsarbeitskraft. Jedes zusätzliche Quantum Arbeit enthält ein die böse Differenz vergrösserendes Element — umgekehrt wie bei den über den Durchschnitt veranlagten Arbeitern. Natürlich nimmt damit auch die Wahrscheinlichkeit ab, die

ungünstige Arbeitskraft überhaupt verkaufen zu können. So erklärt die Werttheorie nicht nur weshalb ein Schwächling selbst bei sorgfältiger Schulung seiner Muskeln niemals ein brauchbarer Schmied, und weshalb ein geistig minderveranlagter kein brauchbarer Professor werden kann, sondern auch minder-extreme Fälle. Ein nur wenig unter dem Durchschnitt veranlagter kann zum Beispiel als Drechsler den annähernden oder vielleicht auch den wirklichen Durchschnittswert der Arbeitskraft behalten, obwohl ihm natürlich auch schon in diesem Beruf Höheres versperrt ist. Erhält aber dieselbe Arbeitskraft eine Qualifikation als Arzt oder Ingenieur, so vervielfältigt sich das kleine Defizit, mit dem sie die Natur ausgestattet und es wird ihrem Eigentümer nicht möglich sein, den Wert einer Durchschnittsarbeitskraft einzuheimsen, umsoweniger, je älter er wird und je mehr damit die Differenz zunimmt. Nebenbei bemerkt, sieht man hier auch, dass die Spannung zwischen den Werten der Arbeitskräfte innerhalb eines Berufes nicht nur deshalb mit der höheren Qualifikation desselben wächst, weil dann der Abstand der höher veranlagten von den durchschnittlichen sich vergrössert; die Spannung nimmt auch wegen der minderveranlagten Arbeitskräfte zu. Wer also als Angehöriger einer hochqualifizierter Arbeiterschichte seinen unbegabten aber physisch normalen Sohn nicht „studieren" lässt, obwohl es der gesellschaftlichen Norm entspräche, wenn er es täte, sondern ihn einem Beruf zuweist, welcher von der geistigen Arbeitskraft keine hohe Qualifikation verlangt, wohl aber eine volle, das heisst durchschnittliche mechanische Arbeitskraft voraussetzt, der befolgt mit halbem Bewusstsein die Gesetze vom Wert der Arbeitskraft, sowie sie jener verspürt, den ein unglückliches Geschick trotz ungünstiger Veranlagung zum Arbeiter hoher Qualifikation gemacht hat.[1])

---

[1]) Dieser Sinn ist auch auf die folgenden Sätze anzuwenden:

„Die Wahrscheinlichkeit, dass jeder zu dem Geschäft, das er erlernt hat, sich auch befähigt zeigen werde, ist in den verschiedenen Erwerbszweigen sehr verschieden. Bei den meisten Handwerkern ist der Erfolg fast sicher; äusserst unsicher hingegen ist er in den freien Berufsarten. Gib deinen Sohn zu einem Schuhmacher in die Lehre und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass er ein paar Schuhe machen lernen wird; lass

b) *Die Differenzen zwischen den Werten der Produktionsmittel.*

Je grösser der Produktionswert einer qualifizierten Arbeitskraft ist, desto grösser ist der Vorteil ihres Eigentümers gegenüber dem einer einfachen Arbeitskraft. Der Produktionswert setzt sich jedoch zusammen aus dem durch die Arbeit des Auszubildenden geschaffenen Wert und aus dem Wert der von ihm verbrauchten Produktionsmittel Unterricht und Lebensmittel. Diese beiden Wertgruppen haben nicht die gleiche Bedeutung für ihren Eigentümer, wie jetzt gezeigt werden soll.

Wenden zwei Arbeiter zum Zwecke der Qualifizierung ihrer Arbeitskräfte dasselbe Quantum Arbeit auf, so braucht deshalb der Produktionswert der erlangten qualifizierten Arbeitskraft bei dem einen nicht derselbe zu sein wie bei dem anderen. Es wird derjenige den grösseren Produktionswert besitzen, der das grössere Quantum Produktionsmittel mit gesellschaftlicher Notwendigkeit verbrauchen musste. Der z. B. von einem Gymnasiasten zu konsumierende Unterricht hat einen grösseren Wert, wie der eines Tischlerlehrlings und der absolvierte Gymnasiast muss auf diese Weise einen höheren Produktionswert besitzen, als der gleichalterige „ausgelernte" Tischlergehilfe, ohne dass jener auch nur das mindeste dazu getan hätte. Im Gegenteil, der Lehrling schafft ausserhalb seiner Lerntätigkeit noch Äquivalente für den Wert des Unterrichts, der Gymnasiast tut nichts dergleichen.

Der höhere Produktionswert wird dem Gymnasiasten einfach durch den Umstand erteilt, dass der vom Gymnasial-Lehrer erzeugte Unterricht höheren Wert besitzt, als der vom Tischlergehilfen produzierte, dass der von ihm beschrittene Weg der Erwerbung einer qualifizierten Arbeitskraft höher-

---

ihn über die Rechte studieren und es steht zwanzig gegen eins, ob er soweit kommen wird, von seinem Beruf leben zu können." Smith, a. a. O. Seite 164. Wenn S. aber dann fortfährt: „In einer ganz ehrlichen Lotterie müssten die, welche die Treffer ziehen, den ganzen Verlust derer, auf welche die Nieten fallen, gewinnen. In einer Berufsart, wo zwanzig ihr Ziel verfehlen, während nur einer es erreicht, müsste dieser eine alles gewinnen, was die verunglückten zwanzig gewonnen haben sollten," so muss dazu bemerkt werden, dass es sich hier nicht um eine Lotterie, sondern um einen ökonomischen Produktionsprozess handelt. Von Untalentierten aufgewendete Arbeit, die keinen Wert gebildet hat, ist tot und kann niemandem zugute kommen.

wertige Produktionsmittel pro Einheit der aufzuwendenden Arbeit erheischt.[1])

Nun bestehen aber die Produktionsmittel im Prozesse der Herstellung einer qualifizierten Arbeitskraft nicht nur aus Unterricht, sondern auch aus Lebensmitteln, u. zw. den gesellschaftlich notwendigen Lebensmitteln. Diese sind in ihrer Art und ihrem Umfang historisch und moralisch beeinflusst und hängen von den Bedingungen ab, unter welchen die Arbeiterklasse sich gebildet hat. Das gleiche hat auch für die einzelnen Schichten der Arbeiterklasse Geltung und, da die Arbeiter eines Berufes sich jeweils aus denselben Schichten rekrutieren, auch für die Ausbildung zu bestimmten Berufen. Ist es historisch begründet, dass ein Grossknecht eine tiefere Lebenshaltung, eine geringerwertige Arbeitskraft hat als ein gleichqualifizierter Werkführer — z. B. dadurch, dass die Grossknechte aus irgendwelcher Ursache lange Zeit unter dem Wert ihrer Arbeitskraft bezahlt wurden und der geringere Lohn zum gesellschaftlich normalen wurde — so verwandelt sich diese historisch gewordene Norm zur ökonomischen Grundlage für weitere Wertdifferenzen. Denn, da eine Tendenz besteht, die Söhne der qualifizierten Arbeiter in der Lebenshaltung ihrer Eltern zu gleichfalls qualifizierten Arbeitern zu erziehen, bestimmt die Lebenshaltung der Eltern das wertbildende Quantum Lebensmittel, welche die Söhne während ihrer Ausbildung verbrauchen. Der auszubildende Sohn des Bauernknechtes verbraucht ein geringeres Wertquantum in Lebensmittelform als der zum Giesser auszubildende Sohn des Drehers und damit bestimmt sich für die einzelnen Berufe die Lebenshaltung und das wertbildende Lebensmittelquantum für die Ausbildungszeit. Es ist von da ab ökonomisch begründet, dass der Bauernknecht eine geringerwertige Arbeitskraft besitzt, weil es gesellschaftliche Norm ist, dass Bauernknechte mit geringeren Lebensmitteln — diese immer im weitesten Sinne verstanden — ausgebildet werden,

[1]) Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Arbeitskraft des absolvierten Gymnasiasten Halbfabrikat ist und zwar ein solches, das in der Regel keinen Markt und daher auch keinen Warencharakter hat. Ihr Preis kann daher sehr wohl unter demjenigen der Arbeitskraft eines Tischlergehilfen liegen.

als die qualifizierten, industriellen Arbeiterkreisen entstammenden Giesser.

Wenn also zwei Arbeiter ihre Arbeitskraft qualifizieren, jeder in einem anderen Beruf, aber mit einem gleichen Aufwand wertbildende Arbeit, so müssen die erzeugten qualifizierten Arbeitskräfte noch immer nicht den gleichen Produktionswert haben. Es kann der Produktionswert der einen Arbeitskraft grösser sein, erstens weil ihr Beruf höherwertigen Unterricht erfordert, zweitens weil die Ausbildung zu diesem Beruf gesellschaftlich-normalerweise mit höherer Lebenshaltung erfolgt.

Diese Erkenntnis zeigt uns, dass die Arbeitswerttheorie in ihrer Anwendung auf die Arbeitskräfte in geringerem Mass von historischen, arbeitswerttheoretisch nicht beherrschten Momenten beeinflusst wird, als man bisher annehmen musste. Die historischen Unterschiede der Lebenshaltung verschiedener Schichten werden hier zur Grundlage werttheoretischer Berechnungen. Es sei damit nicht gesagt, dass das theoretische Resultat in keiner Weise historisch und ethisch beeinflusst ist, die Beeinflussung wird nur als geringere erkannt. Vielleicht ist, um ein Beispiel zu wählen, die Differenz zwischen dem Tageswert der Arbeitskraft eines Gymnasial- und eines Volksschullehrer auch auf diese Weise werttheoretisch nicht restlos zu erklären. Aber jedenfalls ist die Erklärung vollständiger, wie wenn man nur die von beiden geleisteten Lernarbeiten, oder die Summen der Lernarbeiten und des genossenen Unterrichts vergleicht. Denn beide Lehrer entstammen normalerweise aus Schichten verschiedener Lebenshaltung und dadurch wird die Differenz zwischen den Produktionswerten, welche zu Gunsten des Gymnasiallehrers durch grösseren Arbeitsaufwand und wertvollerem Unterricht entsteht, noch weiter vergrössert.

Aber noch andere Erscheinungen finden hier mindestens teilweise eine werttheoretische Erklärung. Es ist ohne weiteres klar, dass das Eingehen des Werts des Unterrichts und der gesellschaftlich-normalen Lebensmittel in den Produktionswert qualifizierter Arbeitskräfte für die herrschenden Klassen einen Anreiz bilden muss, ihren Angehörigen jene Berufe zu sichern, in welchen diese angenehmen zusätzlichen Werte am grössten

sind. Soweit der Unterricht in Frage kommt, wird das Wertmaximum in der Hauptsache durch die Produktivkraft der ihn erzeugenden Arbeit bestimmt. Es ist heute eben eine Tatsache, dass die Erzeugung des Unterrichts an Gymnasien und Hochschulen die meiste Arbeit kostet, dass dort von den Lehrern der grösste Wert erzeugt wird. Daher wird durch diese Ausbildung den Auszubildenden der grösste Wertzusatz erteilt — die Besitzenden suchen sie für sich zu monopolisieren. Aber noch mehr. Es ist auch der Anreiz vorhanden, einzelnen Berufen eine solch lange Dauer der Ausbildung vorzuschreiben, dass die Erhaltung des Lebens während derselben den Produktionswert der Arbeitskraft erhöht.[1]) Ebenso besteht der Anreiz, einzelnen Berufen eine gesellschaftlich-normale Lebenshaltung der für sie Auszubildenden zu schaffen oder zu erhalten, die besonders hoch ist und den Produktionswert besonders erhöht. Wenn ein in kostspieligster Weise grossgefütterter Graf Volksschullehrer wird, so hat seine Arbeitskraft keinen grösseren Produktionswert, wie die jener Arbeitskraft, die im Zeichen der Kartoffelfütterung entstand, wenn diese, was wohl zutrifft, die gesellschaftlich normale für auszubildende Volksschullehrer ist. Werden aber für kostspielig gefütterte Leute Privilegien geschaffen, wie die Diplomatie, dann wird die hohe Lebenshaltung zur gesellschaftlich normalen für jene, die Diplomaten werden wollen und der Produktionswert dieser Sorte Arbeitskraft wird entsprechend erhöht. Und so kann sehr wohl werttheoretisch erklärt werden, weshalb ein Gymnasiallehrer, der während seiner Ausbildung mehr Wert durch eigene Arbeit erzeugt und auch mehr Unterricht konsumiert hat als ein Diplomat, dennoch einen weit geringeren Produktionswert seiner qualifizierten Arbeitskraft sein Eigen nennt als dieser.

---

[1]) Hier kommen die Ad. Smith'schen „Ungleichheiten im Arbeitslohn, welche durch die europäische Wirtschaftspolitik veranlasst sind" zur Geltung: „Die lange Lehrzeit, in den meisten Ländern früher sieben Jahre, macht die Ausbildung kostspielig und langwierig und hemmt dadurch das Sinken des Lohnes, welches eintreten würde, wenn die jungen Leute ohne Zwangsbestimmungen in kürzerer Zeit ausgebildet wurden. In dem Fehlen der Zünfte in der Landwirtschaft liegt die Ursache des niedrigeren Lohnes." A. a. O. S. 166.

Sechstes Kapitel.

Die Wertbildung in der Warenproduktion mit qualifizierter Arbeit.

In der Produktion jedes Gebrauchswertes, jedes Gutes gibt es jeweils eine gesellschaftlich normale Produktivkraft der Arbeit. Die Arbeit im allgemeinen hat niemals eine Produktivkraft, eine gebrauchswertbildende Eigenschaft. Soviel Gebrauchswerte es gibt, die mit Arbeit hergestellt werden, soviele gesellschaftlich normale Produktivkräfte dieser. Die einzelnen Produktivkräfte sind sogar inkommensurabel: Man kann nicht sagen, die Arbeit eines Ingenieurs sei produktiver als die eines Schlossers oder Kohlenhäuers. Es fehlt der Zusammenhang. Was wir beobachten können, sind nur die Veränderungen der Produktivkraft innerhalb der einzelnen Produktionszweige. Schaffte ein Kohlenhäuer früher x Tonnen Kohlen pro Jahr, und liefert er jetzt 3 x Tonnen, so erkennen wir, die Produktivkraft der Arbeit der Kohlenhäuer hat sich verdreifacht. Dasselbe Arbeitsquantum gibt jetzt die dreifache Gebrauchswertmenge. Stellen die x Tonnen und die 3 x Tonnen, jede zu ihrer Zeit, die gesellschaftlich normale Produktivkraft der Arbeit dar, dann hat der 3 x Tonnen-Mann denselben Wert geschaffen, wie früher der x Tonnen-Mann. Ist aber die x Tonnen-Leistung nach wie vor die gesellschaftlich normale, hat der 3 x Tonnen-Mann durch eine ihm allein, nicht allen anderen Kohlenhäuern eigentümliche Produktivkraft der Arbeit das Dreifache mit gleichem Arbeitsaufwande erzielt, dann ist seine inviduelle Produktivkraft gleich dem Dreifachen der gesellschaftlichen, seine Arbeit bildet den dreifachen Wert, solange bis seine

individuelle Produktivkraft zur gesellschaftlichen geworden ist. Was ja nicht immer möglich sein muss.

Die Qualifizierung der Arbeit, die Verwendung qualifizierter Arbeitskräfte kann nun ein Mittel sein, entweder zur Vermehrung der Zahl der Produktivkräfte der Arbeit — sie gibt dann die Möglichkeit, neue Arten von Gebrauchwerten zu erzeugen, die mit einfacher Arbeit nicht hergestellt werden können; oder sie ist ein Mittel — nicht das einzige — die Produktivkraft der Arbeit innerhalb der einzelnen Produktionszweige zu steigern. Die Erhöhung der Produktivkraft durch die Steigerung der Qualifikation kann sich wieder in der zweifachen Weise äussern, die wir eben für die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit im allgemeinen entwickelt haben.

Ist in einem Produktionszweig die Warenproduktion mit einfacher Arbeit die gesellschaftlich normale, und gelingt es einzelnen Arbeitern, eine qualifizierte Arbeitskraft sich zu verschaffen, die, sagen wir infolge von praktischeren Handgriffen bei der Arbeit, dieser eine grössere Produktivkraft verleiht, z. B. 3 x Tonnen Kohlen statt x Tonnen zu leisten, so bildet die Arbeit den dreifachen Wert, weil die Warenproduktion mit einfacher Arbeit noch der Wertmasstab ist. Eben deshalb interessiert uns dieser Fall hier nicht, kann er uns nichts Neues sagen. Wird aber die qualifizierte Arbeit zur gesellschaftlich-normalen des betreffenden Produktionszweiges — und hierher gehört auch der Fall der Schaffung eines neuen von anfang an qualifiziert betriebenen Arbeitszweiges — so ist nicht mehr die Produktivkraft der einfachen Arbeit massgebend. Die höhere Produktivkraft der qualifizierten Arbeit ist die normale, sofern einfache Arbeit noch besteht, gilt sie nicht oder nur mehr teilweise. Es sind nicht mehr drei, die Wert bilden, wenn die qualifizierte Arbeitskraft schafft, sondern es ist nur eine von den Millionen Arbeitskräften der Gesellschaft, die in einer nunmehr gesellschaftlich — normalen Weise produziert und nur wie eine Wert bildet.

Ebenso kann die Steigerung der Intensität der Arbeit ein Mittel sein, die Produktionskraft, nicht aber die Wertbildung der Arbeit zu erhöhen. Die wertbildende Quantität der Arbeit ist jene, die geleistet wird bei der Herstellung eines Gebrauchswerts mit den jeweilig gesellschaftlich-

normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad vor Geschick und Intensität der Arbeit. Ist eine Arbeit intensiver, so ist ihre Quantität nur dann in höherem Masse wertbildend, wenn durch sie der Gebrauchswert mit einem kleineren als dem durchschnittlichen Arbeitsquantum hergestellt wird. Selbst unter Erfüllung dieser Bedingung kann wieder nur für einen Einzelnen die grössere Intensität und die grössere Produktivkraft sich in gesteigerter Wertbildung äussern. Wird die intensivere und produktivere Arbeit in einem Produktionszweig gesellschaftlich-normal für alle Arbeitskräfte, so bildet ihr Quantum nicht in höherem Grade Wert als jedes andere in einem anderen Produktionszweig mit geringerer, aber doch normaler Intensität verausgabte. Bei konstantem täglichen Arbeitsquantum muss dann wohl der Arbeitstag kürzer sein, er liefert aber denselben Wert.[1])

Halten wir die Erkenntnis fest, dass die qualifizierte Arbeit wie jede andere Wert bildet, so scheint es, als ob überhaupt kein Unterschied gegenüber einfacher Arbeit vorhanden ist. Wenn einer besteht, so kann er nur darin gesucht werden, dass hinter der Arbeit einer qualifizierten Arbeitskraft

---

[1]) Selbst für die intensivere Arbeit einzelner ist die für intensivere Arbeit überhaupt ausgesprochene Ansicht W. Liebknechts (Zur Geschichte der Werttheorie in England, Jena 1901), die Wertbildung stehe in direktem Verhältnis zum verausgabten Energiequantum, unrichtig. Äussert sich die höhere Intensität in der Herstellung des Gebrauchswertes in kürzerer Zeit aber demselben Arbeitsquantum, so ist wohl pro Arbeitszeiteinheit aber nicht pro Arbeitsquantum eine gesteigerte Wertbildung vorhanden. Arbeitszeit und Arbeitsquantum können sich nach dieser Hinsicht ganz verschieden verhalten. Verkürzung der Arbeitszeit zur Erzeugung eines Gebrauchswerts kann Verringerung des Arbeitsquantums zur Folge haben. In diesem Falle wird mit den Pausen im Produktionsakte auch die Energieausgabe des Organismus in diesen Pausen verkürzt, also Energie gespart. Denn man darf nie vergessen, dass zur wertbildenden „Arbeit" nicht nur die tatsächlichen Leistungen, sondern auch die durch die Natur des Menschen und die Natur des Arbeitsprozesses in ihrer Grösse bestimmten Energieverluste in den Arbeitspausen gehören. Andererseits kann eine Verkürzung der Produktionszeit das gerade Gegenteil bewirken, eine verstärkte Arbeitsleistung pro Einheit des bezugstellenden Produkts, indem der arbeitende Organismus physiologisch überanstrengt wird, mehr Energie verausgabt, als wenn dasselbe Produkt in der früheren Produktionszeit hergestellt worden wäre. Die Wertbildung ist dann also wegen der höheren Intensität geringer.

noch andere, vorher geleistete Arbeit steckt, die hinter einer von einfacher Arbeitskraft geleisteten Arbeit nicht verborgen ist. Nun wissen wir aber, dass Arbeit zur Herstellung der qualifizierten Arbeitskraft aufgewendet wurde. Wir kennen den Wert bereits, den diese Arbeit erzeugte, es ist der Produktionswert der qualifizierten Arbeitskraft; anderer Wert ist nicht vorher geschaffen, andere Arbeit nicht geleistet worden. In dem Wert des Lebensproduktes der qualifizierten Arbeitskraft muss die Gesellschaft den ganzen Wert wiedersehen, den sie hergab, um zur Warenproduktion andere als einfache Arbeitskraft zur Verfügung zu haben: den Produktionswert. Zu diesem kommt im Wert des Lebensprodukts noch jener Wert hinzu, den die qualifizierte Arbeitskraft als simples Mitglied der Gesellschaft erzeugt hätte (in der Zeit nach der Ausbildung). Der Wert eines Teiles des Lebensproduktes z. B. des Tagesproduktes, besteht aus der Summe der entsprechenden Teile beider Addenten.

Stellen wir jetzt die Frage, wodurch der Tageswert der qualifizierten Arbeitskraft vom Wert des Produkts sich unterscheidet, so kommen wir zu der folgenden Erkenntnis. Einander gegenübergestellt präsentieren sich die beiden Werte folgendermassen:

Wert der Arbeitskraft = Reproduktionskosten der Arbeitskraft (Lebensmittel etc.) + Produktionswertsanteil.

Wert des Produkts = Warenwert wie von einfacher Arbeitskraft erzeugt + Produktionswertsanteil.

Subtrahiert man die obere Gleichung von der unteren, so sieht man, dass der Wert des Produktes qualifizierter Arbeit nur um die Differenz zwischen dem von einer einfachen Arbeitskraft erzeugten Wert und den Reproduktionskosten grösser ist, als der Wert der qualifizierten Arbeitskraft. Diese Differenz ist aber nichts anderes als der Mehrwert der Warenproduktion mit einfacher Arbeitskraft. Der Produktionswertsanteil fällt bei der Subtraktion fort. Es folgt daraus, dass der Mehrwert derselbe ist, gleichviel ob die Warenproduktion mit einfacher oder mit qualifizierter Arbeitskraft geschieht.

Zu demselben Resultate wären wir gekommen, wenn wir nicht die Resultate der Analysen des Werts der qualifizierten

Arbeitskraft und des Warenwerts verglichen, sondern einfach den Gedankengang der ersten Analyse weiter verfolgt hätten. Wir wissen, dass der gesamte Produktionswert der Arbeitskraft dem Arbeiter gehört und gehören muss,[1] weil eine kapitalistische Produktion qualifizierter Arbeitskraft unmöglich ist. Der Produktionswert der qualifizierten Arbeitskraft kommt daher für die Mehrwertseroberung nicht in Betracht, die Qualifikation ist ein Werkzeug, dass der qualifizierte Arbeiter mit sich führt, verkauft und in dem Masse verbraucht, in welchem sich sein Organismus abnützt — die Ware eines Handwerkers, eines einfachen, nicht eines aktiv oder passiv kapitalistischen Warenproduzenten. Für das Kapital gibt nur jene Arbeit die Möglichkeit, Mehrwert zu holen, die der qualifizierte Arbeiter leistet, indem er wie jedes andere Mitglied der Arbeiterklasse in einem kapitalistischen Produktionsprozess arbeitet. Dann ist es aber nur ein simples Individuum, Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitskraft, das Mehrwert liefert, nicht anders als eine einfache Arbeitskraft, da die Qualifikation für die Mehrwertsbildung nicht in Betracht kommt.[2]

Für das Kapital ergibt sich aus diesen Tatsachen noch eine beachtenswerte Konsequenz. Um aus einer qualifizierten Arbeitskraft denselben Mehrwert herauszuholen, den sie ihm geliefert hätte, auch wenn sie einfach geblieben wäre, muss der Kapitalist noch einen zusätzlichen Kapitalteil für den Produktionswert der Arbeitskraft aufwenden, der zwar im Wert der Ware wieder erscheint, aber keinen Mehrwert liefert. Für die Kapitalistenklasse hat also dieser Kapitalteil dieselben Eigenschaften wie Produktionsmittel. Er ist notwendig, um Mehrwert anzueignen, zeugt aber selbst keinen, ist daher konstant. Es folgt hieraus, dass der Lohn qualifizierter

---

[1] Es ist nicht zu vergessen, dass diese Untersuchung unter der Annahme steht, dass die Arbeitskräfte zu ihren Werten bezahlt werden.

[2] Die Gleichheit der Mehrwertsgrösse einfacher und qualifizierter Arbeit hat die sehr wichtige Voraussetzung, dass die beiden Arbeitsarten dort, wo sie angewendet werden, gesellschaftlich notwendig sind. Gelingt es einem Kapitalisten in einem Produktionsprozess die bisher qualifizierte Arbeit durch einfache zu ersetzen, dann realisiert er für sich einen Extraprofit, der dem Produktionswert der qualifizierten Arbeitskraft gleich ist.

Arbeitskräfte einen konstanten Kapitalteil enthält. Der Produktionswert der Arbeitskraft geht in dem Masse, in welchem er in jedem Quantum Arbeitskraft erscheint, in den Wert der erzeugten Ware über, ohne neuen Wert zu bilden. Seiner besonderen Natur nach ist dieses konstante Kapital, da es nach seiner Ausgabe sofort wieder realisiert wird, zirkulierendes Kapital. Der Kapitalteil hingegen, der die gesellschaftlich gegebenen Reproduktionskosten der Arbeitskraft zu zahlen bestimmt ist, ist, wie beim Kauf der einfachen Arbeitskraft, variabel, dieses Kapital allein liefert Mehrwert, indem es seine Grösse im Produktionsprozess erhöht.

Je grösser der Produktionswert der Arbeitskraft ist, desto grösser ist also auch der Wert, der in das Produkt qualifizierter Arbeit überzugehen hat und je kürzer die Zeit ist, das heisst je mehr Lebenszeit zur Herstellung der qualifizierten Arbeitskraft verbraucht wurde, desto stärker wird der Produktionswertsanteil in jedem Produkt qualifizierter Arbeit sich ausdrücken. Alles was wir von der Art sagten und hier nicht wiederholen wollen, in welcher sich der Produktionswert bei hochqualifizierten und hochveranlagten Arbeitskräften multipliziert und anhäuft,[1]) hat daher auch hier Bedeutung, nur dass hier noch der Wert, den der Eigentümer der qualifizierten Arbeitskraft als simples Individuum bildet, dazu kommt.[2]) Das Multiplum des Werts ist also ein wirkliches Multiplum, das keineswegs so einfach ist, wie es zum Beispiel, um auf die bisherige Theorie einzugehen, Grabski sich vorstellte, als er in Verteidigung Marxens gegen Böhm-Bawerk folgendermassen polemisierte: „Es ist keine Fiktion, sondern eine Tatsache, dass eine Stunde komplizierter Arbeit mehrere einfacher Arbeit in sich enthält. Wenn man in dem Produkt eines Handwerkers nicht nur die unmittelbar angewandte Arbeit, sondern auch diejenige, die zur Herstellung der Werkzeuge nötig ist, betrachtet, wie es Böhm-Bawerk selbst tut, dann muss man, um konsequent zu bleiben, auch derjenigen

---

[1]) Vergl. die hier entscheidenden Darlegungen S. 61 ff.

[2]) Ist der Arbeiter kein simples Individuum, hat er besondere Veranlagung, so kommt ein ebensovielfacher Wert hinzu, als seine Produktivkraft eine vielfache der durchschnittlichen ist.

Arbeit, die auf die Aneignung der Kunstfertigkeit verwendet wurde, Rechnung tragen.[1]) Böhm-Bawerk konnte darauf mit billigem Spott erwidern: „Dagegen, dass man der Ausübungsarbeit noch die auf sie verhältnismässig entfallende Quote der Erlernungsarbeit zuschlägt, will ich gar nichts einwenden. Aber offenbar könnte man die Verschiedenheiten in der Geltung der komplizierten gegenüber der einfachen Arbeit nur dann aus diesem Zuschlag erklären, wenn die Grösse desselben der Grösse jener Verschiedenheiten entsprechen würde. Es würden zum Beispiel in unserem angenommenen Falle nur dann in einer Stunde ausübender Bildhauerarbeit fünf Stunden einfacher Arbeit tatsächlich stecken, wenn auf je eine Stunde Ausübung vier Stunden Erlernung fielen, oder auf grössere Einheiten umgerechnet, wenn von fünfzig Lebensjahren, die ein Bildhauer lernend und ausübend seinem Beruf widmet, er vierzig Jahre lernen müsste, um zehn Jahre ausüben zu können.“ [2])

Würde Grabski gezeigt haben, in welcher Weise der „Aneignung der Kunstfertigkeit“ Rechnung zu tragen ist, eine Aufgabe, welche diese Abhandung löst, dann wäre die Böhm'sche Krämerrechnung, sein Beweis des „Versagens“ der Arbeitswerttheorie so unmöglich geworden, als sie es hiermit ist.

Tiefer geht Hilferdings bereits zitierte Behandlung der Frage der Wertbildung mit qualifizierter Arbeit nach. Aber nicht in richtiger Weise und daher mit unrichtigem Ergebnis.

Nach ihm speichert sich die Arbeit der Ausbilder in der Person des qualifizierten Arbeiters auf und erst wenn dieser „zu arbeiten anfängt, werden die Ausbildungsarbeiten für die Gesellschaft flüssig. Die Arbeit der Ausbilder überträgt also nicht nur Wert (der in höherem Lohn in Erscheinung tritt), sondern auch ihre eigene wertschaffende Kraft.“ ... „Indem die einfache Arbeit zur Herstellung komplizierter Arbeit verwandt wird, schafft sie also einerseits neuen Wert (der qualifizierten Arbeitskraft) und überträgt sie andererseits auf

[1]) „Zum Abschluss des Marx'schen Systems“. Festgaben für Knies, Berlin 1896. S. 169.

[2]) „Böhm-Bawerk als Kritiker Karl Marxens“. Deutsche Worte 1895.

ihr Produkt ihren Gebrauchswert: Quelle von Neuwert zu sein". Dieses Produkt ist die qualifizierte Arbeitskraft, sie kann Wert schaffen, „mit aller jenen Potenzen, die die einfachen Arbeiten hatten, die in ihre Bildung eingegangen sind." „Vom Standpunkt der Gesellschaft aus betrachtet, ist die einfache Arbeit, solange sie zur Herstellung der komplizierten Arbeitskraft verwendet wird, latent." Daran ist folgendes unrichtig: Die Arbeit der Ausbilder könnte selbst im Sinne der Hilferding'schen Auffassung nicht erst in der Warenproduktion durch den Ausgebildeten flüssig werden, weil Arbeit diesen Aggregatzustand für die Gesellschaft in dem Augenblicke erhält, in welchem eine Ware erzeugt ist. Vor der Ware, die mit qualifizierter Arbeit hergestellt wird, liegt aber noch eine andere, die qualifizierte Arbeitskraft selbst. Schon in dieser musste die Arbeit der Ausbilder flüssig werden, Warenwert bilden, der dann bei der Ausübung der qualifizierten Arbeitskraft als Wert in das Produkt überginge. Die „einfachen Arbeiten" müssten ihre Potenzen schon bei der Bildung der qualifizierten Arbeitskraft abgeben. Nun wird aber bei der ganzen Auffassung mit keinem Wort der entscheidenden Sache, nämlich der Arbeit des Auszubildenden gedacht. Die qualifizierte Arbeitskraft erscheint als Produkt der Ausbilder. Es fehlt die Erkenntnis, dass zur Herstellung einer qualifizierten Arbeitskraft zwei vollständige Produktionsprozesse notwendig sind, die Erzeugung von Unterricht durch den Lehrer, und die Produktion qualifizierter Arbeitskraft durch den Schüler, in dessen — entscheidenden — Prozess der Unterricht bereits Produktionsmittel ist neben anderen, materiellen Produktionsmitteln. Die Arbeit der „Ausbilder" bildet Warenwert, wird flüssig, also noch früher als in der Produktion der qualifizierten Arbeitskraft, nämlich in der Produktion des Unterrichts und geht in den Wert der qualifizierten Arbeitskraft nur über, deren Wert durch die Arbeit des Schülers sich bildet. Das ist der Produktionswert der Arbeitskraft. Kommt nun diese auf den Arbeitsmarkt und wird verkauft, dann ist nicht nur die Arbeit der Ausbilder, sondern auch die des Schülers, also die ganze Arbeit, durch die der Produktionswert entstand, für die Gesellschaft flüssig und in dem dann sich entspinnenden dritten Produktionsprozess

der Erzeugung von Waren mit qualifizierter Arbeit geht allmählich der ganze flüssige Wert in die hierbei erzeugten Waren über. Wertbildende Potenz hat in diesem dritten Prozess nur die Arbeit, die noch in keinem der beiden vorangegangenen Prozesse geleistet wurde, die Arbeit des qualifizierten Arbeiters als simples Mitglied der Armee der Arbeitskraftverkäufer.

Wir sehen: Der „gesellschaftliche Prozess hinter dem Rücken der Produzenten", von dem Marx sprach, ist ein recht komplizierter. Der Wert, den qualifizierte Arbeit ihrem Produkt verleiht, ist ein vielfacher Wert, der entsteht durch Aufeinandertürmung von Arbeit, einer einzigen Sorte Arbeit, der „abstrakt menschlichen Arbeit, der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in physiologischem Sinn", oder, bei anormaler Arbeitskraft, als Ableitung aus den durchschnittlichen Produktionsverhältnissen. Auf Grund des Marx'schen Wertgesetzes und ohne Verletzung desselben gibt die qualifizierte Arbeit höheren Wert, der von den Wert der aufgewandten qualifizierten Arbeitskraft abhängt.[1])

Für die Mehrwertsrate, das Verhältnis zwischen dem Mehrwert und dem Wert der Arbeitskraft und die Profitrate, das Verhältnis zwischen dem Mehrwert und dem insgesamt aufgewendeten Kapital, ergeben sich für die Warenproduktion mit qualifizierter Arbeitskraft bemerkenswerte Unterschiede im Vergleiche mit einfacher Arbeit. Variables Kapital und Wert der Arbeitskraft, bei einfacher Arbeit gleich, sind bei qualifizierter verschieden. Der Wert der qualifizierten Arbeitskraft ist um den Produktionswertsanteil grösser als das variable Kapital, folglich muss das Verhältnis des Mehrwerts zum Wert der Arbeitskraft, die Mehrwertsrate, hier kleiner sein, als bei einfacher Arbeit. Die qualifizierten

---

[1]) Der dritte der S. 20 zitierten Sätze Marx lautete: „Ist der Wert dieser Kraft (der Arbeitskraft) höher, so äussert sie sich aber auch in höherer Arbeit und vergegenständlicht sich daher in denselben Zeiträumen in verhältnismässig höheren Werten." Ed. Bernstein (Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus, 1901, S. 371) fand darin einen „gordischen Knoten". Nicht jeden Knoten darf man „gordisch" nennen, den man selbst nicht lösen kann! Wissenschaftliche Knoten haben die unangenehme Eigenschaft, weiterzubestehen, auch wenn sie zerhauen sind!

Arbeiter sind demnach weniger ausgebeutet als die einfachen, sodass sie sowohl absolut, d. h. in der Höhe des Werts der Arbeitskraft, als auch relativ, in ihrem Verhältnis zum Kapital im Vorteil sind.

Interessanter noch ist die Profitrate qualifizierter Arbeit. Sie ist wie die der einfachen Arbeit darzustellen durch das Verhältnis des Mehrwerts zum gesamten vom Kapitalisten aufgewandten Kapital, der Summe aus dem variablen und dem konstanten. Von dem konstanten Kapital wissen wir aber, dass es mit der Grösse der Qualifikation, dem Produktionswertsanteil, steigt. Die Profitrate muss demnach mit der Grösse der Qualifikation steigen oder sinken, je grösser die Qualifikation und je grösser die Zahl der qualifizierten Arbeiter im Verhältnis zu der Zahl der einfachen Arbeiter ist, die ein Unternehmer anwendet, desto kleiner ist die Profitrate seines Kapitals.

Nun muss aber von diesen Verschiedenheiten der Profitraten dasselbe gelten wie von allen anderen. Die Konkurrenz gleicht die Profitraten zur Durchschnittsprofitrate aus. Marx entwickelte die Verschiedenheit der Profitraten aus den Unterschieden der organischen Zusammensetzung des Kapitals in den einzelnen Produktionszweigen, dem kleineren oder grösseren Umfang des konstanten Kapitals. Dasselbe liegt hier vor. Es hat sich gezeigt, dass die Grösse des konstanten Kapitalteils nicht nur von Maschinen und Rohmaterial, sondern auch von der Qualifikation der angewandten Arbeitskräfte abhängt.

Aus der Tatsache, dass die ungleichen Profitraten zur Durchschnitts-Profitrate nivelliert werden, folgt für uns nun wieder, dass der Preis der Waren aus qualifizierter Arbeit über ihrem Wert, jener der Waren aus einfacher Arbeit unter ihrem Wert liegt.

Dass dieses preisbeeinflussende Moment bei den Waren einfacher Arbeit stark ist, möchten wir mit Rücksicht auf das Ueberwiegen einfacher und geringqualifizierter Arbeit für den gegenwärtigen Stand der Entwicklung des Kapitalismus bezweifeln, umsomehr, als die einfachen Arbeitskräfte ihre Waren im weitaus überwiegendem Mass kooperierend mit hochqualifizierten Arbeitskräften erzeugen, sodass die Tendenz

des Warenpreises unter den Wert zu sinken, eine entgegenwirkende Tendenz vorfindet. Aber es gibt auch kapitalistische Unternehmungen, die fast ausschliesslich hochqualifizierte Arbeitskräfte anwenden, wie die Unternehmer der Architekten-Bureaux, sofern mit ihnen kein Bauunternehmen verbunden ist, die Bureaux der Zivilingenieure, die kapitalistisch betriebenen Laboratorien aller Art, und die, wenn auch weniger kapitalistischen Heilanstalten. Sie alle kaufen vorwiegend Arbeitskräfte mit hohem Produktionswert, wollen aber mit ihnen Durchschnittsprofit erzielen und verkaufen ihre materiellen oder sogenannten immateriellen Waren deshalb zu Preisen, die über dem Wert liegen und den Anschein erwecken, als sei die kapitalistische Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte dieselbe wie die einfacher. Bei diesen erscheint die Ausbeutung wieder kleiner als sie tatsächlich ist.

Zweiter Teil.

Entwicklungstendenzen der Qualifikation der Arbeitskräfte und der Arbeit.

Zweiter Teil.

Entwickelungsstadien der Quelle. Relation der Arbeitsteile und der Arbeit.

1. Die Wirkungen einer Veränderung des Arbeitsprozesses.

Das Interesse des Kapitals drängt nach einer Herabsetzung der Qualifikation. Einmal, weil dadurch für die Zeit der Einführung der geringer qualifizierten Arbeitskräfte dem Kapital ein Extraprofit entsteht, dessen Grösse durch die Differenz zwischen den Produktionswerten der vorher und nachher angewandten qualifizierten Arbeitskräfte bestimmt ist. Zweitens aber, weil nach erfolgter allgemeiner Einführung minderqualifizierter Arbeitskräfte in die Produktion die Mehrwerts- und Durchschnitts-Profitrate steigt, oder wenigstens die Tendenz hierzu erhält. Der relative Mehrwert wächst.

Der einzige Weg, der dem Kapital dabei zur Verfügung steht, ist eine Veränderung des Arbeitsprozesses; denn die Anforderungen, welche der Arbeitsprozess an die Arbeitskraft stellt, bestimmen deren Qualifikationsgrad. Eine solche Veränderung des Arbeitsprozesses kann entweder eine qualitative oder eine quantitative sein, es können entweder neue Betriebsformen entstehen oder vorhandene bleiben, aber in die dem Kapital erwünschte Richtung weiter entwickelt werden.

Die Entqualifizierung der Arbeitskraft, die Beseitigung ihres Produktionswerts, muss jedoch für das Kapital nicht das einzige Ergebnis aus einer Veränderung des Arbeitsprozesses sein. Marx behandelt es sogar nur in zweiter Linie. Womit Marx die Untersuchung des Entwicklungsganges der Betriebsformen einleitet, was ihm als das wichtigste an an der Kooperation, der Manufaktur, der Fabrik erscheint,

ist die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit; denn in ihrem Gefolge befindet sich ein anderer Vorteil für das Kapital, eine andere Steigerung des relativen Mehrwerts. Grössere Produktivkraft der Arbeit bewirkt ein Sinken des Reproduktionswerts der Arbeitskraft, der aus dem Wert der notwendigen Lebensmittel besteht und bei einfacher Arbeitskraft den ganzen Wert darstellt. Einerseits werden die notwendigen Lebensmittel verbilligt, andererseits werden sie quantitativ infolge der Anwendung von Frauen- und auch Kinderarbeit verringert. Dadurch wird ein Stück Arbeitstag zur Mehrwertserzeugung frei, die Mehrwertsrate steigt. Ausserdem kann der Kapitalist — und das ist für ihn entscheidend — in der Zeit der Einführung der produktiveren Arbeitsmethode einen Extraprofit erzielen.[1])

Eine Änderung des Arbeitsprozesses birgt also eine zweifache Möglichkeit in sich, die Interessen des Kapitals zu fördern. Das Kapital kann damit der Qualifikation, dem Produktionswert der Arbeitskraft an den Leib rücken, oder dem Reproduktionswert, der durch die notwendigen Lebensmittel gegeben ist. Entweder die Reproduktion der Arbeitergenerationen oder der Individuen kann verbilligt werden. In dieser Darstellung der Dinge ist schon jetzt, bevor wir die Anderungen der Arbeitsprozesse wirklich untersucht, zu konstatieren, dass die Vornahme einer Änderung nicht das gleichzeitige Eintreten beider Profitmöglichkeiten voraussetzt. Es ist denkbar, dass eine Verringerung der Qualifikation bei gleichbleibender Produktivkraft eintritt; oder eine Steigerung der Produktivkraft bei gleichbleibender Qualifikation. Eine Profitmöglichkeit allein genügt. Ja es sind selbst die Fälle denkbar, dass die Produktivkraft steigt (Profit), gleichzeitig aber die notwendige Qualifikation (Verlust), oder die Qualifikaton sinkt

---

[1]) Marx, der die „Erlernungskosten" mit zu den Reproduktionskosten der Arbeitskraft rechnete, und nirgends den prinzipiellen Unterschied zwischen Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft hervorhebt, schreibt dementsprechend: „Die relative Entwertung der Arbeitskraft, die aus dem Wegfall oder der Vermindung der Erlernungskosten entspringt, schliesst unmittelbar höhere Verwertung des Kapitals ein, denn alles, was die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Zeit verkürzt, verlängert die Domaine der Mehrarbeit." (A. a. O. I, S. 362.)

(Profit), mit ihr aber auch die Produktivkraft (Verlust), wenn nur jeweils der Profit grösser ist als der Verlust. Und man wird gleich sehen, dass die hier theoretisch entwickelten Möglichkeiten zu Wirklichkeiten werden können. Wir beginnen mit der Manufaktur.

2. Die Arbeit in der Manufaktur.

„Die auf Teilung der Arbeit beruhende Kooperation schafft sich ihre klassische Gestalt in der Manufaktur",[1] wobei unter der Kooperation „die Form der Arbeit vielen, die in demselben Produktionsprozess oder in verschiedenen aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmässig neben und mit einander arbeiten" zu verstehen ist.[2] Auf Marx'scher Basis definiert Sombart die Manufaktur als denjenigen „gesellschaftlichen Grossbetrieb, in dem wesentliche Teile des Produktionsprozesses durch Handarbeit ausgeführt werden."[3] Diese Definition habe ich ebenfalls auf Marx'scher Basis dahin ergänzt, dass nur dann ein Grossbetrieb als Manufaktur bezeichnet werden kann, wenn ausser dem Kriterium des handarbeitenden Verfahrens ein relativ geringer Umfang der Arbeitsmittel zu konstatieren ist.[4]

„Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt . . ."[5] „Die spezifische Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst." (Ebda S. 360.) In der Manufaktur wird die Produktivkraft der Arbeit erhöht, indem die Qualifikation der Arbeitskräfte geändert wird — ob im Sinne einer Erhöhung oder Verringerung, wollen wir zunächst nicht betrachten. Ein Arbeiter, „der

---

[1]) Marx, „Kapital" I. S. 345.

[2]) Destutt de Tracy, „Concours de forces" zitiert von Marx, S. 332.

[3]) „Die gewerbliche Arbeit" Brauns Archiv, XIV., S. 353.

[4]) J. German, „Die Grenzen für die Automatisierung des Produktionprozesses", „Die Neue Zeit", XXI., S. 472.

[5]) Marx. A. a. O. S. 384.

lebenslang eine und dieselbe einfache Operation verrichtet, seinen ganzen Körper in ihr automatisch einseitiges Organ verwandelt, verbraucht daher weniger Zeit dazu, als der Handwerker, der eine ganze Reihe von Operationen abwechselnd ausführt." [1]) „Auch vervollkommt sich die Methode der Teilarbeit, nachdem sie zur ausschliesslichen Funktion einer Person verselbständigt ist. . . Die Manufaktur produziert in der Tat die Virtuosität des Detailarbeiters . . ." Die Produktivkraft der Arbeit steigt. Sie steigt noch mehr. Denn während der Handwerker von einer Operation zur anderen seine Arbeit unterbrechen musste, gleichsam Poren im Arbeitsprozess entstanden, ist bei den gleichartigen Operationen des Teilarbeiters dies nicht oder nur in einem geringeren Grade der Fall. In der Manufaktur werden ferner Arbeitskräfte, die ihrer Natur nach zu bestimmten Sonderfunktionen geeignet sind, in diesen ausgebildet; der Handwerker musste die sämtlichen notwendigen Funktionen verrichten, ohne Rücksicht auf seine speziellen Veranlagungen; es entstehen auch neue Produktivkräfte. Durch die Kooperation können Gebrauchswerte geschaffen werden, die bis dahin nicht möglich waren. Selbst von den Teilfunktionen lösen sich Splitter ab, deren Summe als Leitung die Funktion von Spezialarbeitern wird. Dies alles sind Wirkungen der Kooperation in der Richtung einer Steigerung der Produktivkraft. Wie diese Aenderung sich äussert, wissen wir bereits.

Begleitet sind diese Wirkungen von Veränderungen der Qualifikation der Arbeitskräfte. Hier sind zu unterscheiden Aenderungen, die aus der technischen Natur des neuen Arbeitsprozesses entspringen, ohne welche der Arbeitsprozess und damit seine produktivkraftsteigernde Wirkung gar nicht möglich wäre, zum Beispiel die Änderungen der Qualifikation zur Schaffung leitender Personen; ohne Dirigent kein Orchester. Ferner jene, ohne die der Prozess zwar möglich, aber eine Steigerung der Produktivkraft nicht eintreten würde; jeder Teilarbeiter muss die spezielle Qualifikation erhalten, die er wirklich braucht, um ein grösseres Produktenquantum schaffen zu können. In diesen beiden Punkten besteht also eine

[1]) A. a. O. S. 349.

technische, dem Kapital als Naturbedingung entgegentretende Verkettung zwischen der Steigerung der Produktivkraft und der Änderung der Qualifikation, und das Kapital steht ihr zunächst machtlos gegenüber, auch wenn sich profitfeindliche Tendenzen daraus ergeben, wenn der Profit aus der Steigerung der Produktivkraft durch einen Verlust infolge der Anwendung höherer Arbeitskräfte teilweise aufgewogen wird. Es liegt hier einer jener Fälle entgegengesetzter Entwicklung der Produktivkraft und der Qualifikation vor, deren theoretische Möglichkeit wir vorhin darlegten.

Dieser Gruppe von Änderungen der Qualifikation steht eine andere gegenüber, die nicht durch die technische Natur der neuen Produktionsprozesse mit der Steigerung der Produktivkraft verknüpft ist, sondern die selbständig aus der Natur des Prozesses sich ergibt, als von dieser Steigerung unabhängiger zweiter Vorteil des Kapitals. Wie wir bereits erörterten, kann das Kapital zweckbewusst neue Arbeitsprozesse einführen, die zwar nicht produktiver sind, aber geringer qualifizierte Arbeitskräfte erfordern und damit die Möglichkeit grösserer Profite bieten.[1]) „Die Manufaktur erzeugt in jedem Handwerk, das sie ergreift, eine Klasse sogenannter ungeschickter Arbeiter, die der Handwerksbetrieb streng ausschloss. Neben die hierarchische Abstufung tritt die einfache Scheidung der Arbeiter, in geschickte und ungeschickte. Für letztere fallen die Erlernungskosten ganz weg, für erstere sinken sie, im Vergleich zum Handwerker, infolge vereinfachter Funktion. In beiden Fällen sinkt der Wert der Arbeitskraft." (Kapital I, S. 362). Der eben entwickelte Gegensatz zwischen den beiden Möglichkeiten der Qualifikationsänderung findet sich auch bei Marx, angedeutet in dem anschliessenden Satz: „Ausnahme findet statt, soweit die Zersetzung des Arbeitsprozesses neue zusammenfassende Funktionen erzeugt, die im Handwerksbetrieb gar nicht oder nicht in demselben Umfang vorkommen." Die „Zersetzung des Arbeitsprozesses", das ist in meiner allgemeineren

[1]) Hierher gehört auch der Fall, dass das Kapital direkt unproduktivere Arbeitsmethoden schafft oder ihren Bestand aufrechterhält, mit Rücksicht auf den Vorteil, den ihm der ersparte Produktionswert der Arbeitskräfte produktiverer Methoden bietet.

Betrachtungsweise die Veränderung des Prozesses, und die erzeugten „zusammenfassenden Funktionen“ bewirken die neue Qualifikation, die unter Umständen für bestimmte Arbeiterkategorien grösser sein kann als vordem. Sie setzt sich aber dennoch durch, wenn sie an eine entsprechende Steigerung der Produktivkraft der Arbeit gekettet ist.

Immerhin entwickelt aber die technische Notwendigkeit der Schaffung von Produktionsleitern und speziell ausgebildeter Arbeiter nur eine Tendenz, die erfahrungsgemäss nicht imstande ist, die Senkung der Durchschnittsqualifikation zu paralysieren. Anders ist die Sache aber, wenn die Qualifikation der Arbeitskräfte einer Manufaktur in jahrelanger Ausübung der Arbeit steigt, um eine grössere Produktivkraft der Arbeit zu ermöglichen. Auch dies ist eine Art der Qualifikationsänderung, die mit einer Steigerung der Produktivkraft verkettet ist. Es liegt hier der Fall vor, dass ein Nachteil für das Kapital, der höhere Produktionswert der Arbeitskräfte, sich durchsetzt, weil damit ein grösserer Vorteil, eine grössere Steigerung der Produktivkraft für das Kapital gewonnen wird, beides ohne Änderung des Arbeitsprozesses.

Fassen wir die Haupttendenzen zusammen, welche durch die Schaffung manufakturmässiger Betriebe im Kapitalismus ausgelöst werden können, so ergibt sich das nachstehende Schema. Dasselbe zeigt klar, wie sehr die hier gewonnenen Erkenntnisse zur Aufdeckung der Bewegungserscheinungen der Betriebsformen dienen.

1. Die Produktivkraft der Arbeit wird gesteigert.

Daraus resultiert zunächst

Extraprofit = Wert der Ueberschussproduktion

und später

Steigen der Mehrwerts- und Profitrate infolge der Verringerung der Reproduktionskosten der Arbeitskräfte.

2. Änderung der Qualifikation

a) entweder Verringerung.

Daraus resultiert zunächst

Extraprofit (= dem ersparten Produktionswert)

später

Steigen der Mehrwerts- und Profitrate (infolge

der Verringerung des konstanten Kapitalteils um dem ersparten Produktionswert),

b) oder Steigerung.

Daraus resultiert zunächst

Extraprofitverringerung (= dem zusätzlichen Produktionswert)

später Sinken der Mehrwerts- und Profitrate (infolge der Vergrösserung des konstanten Kapitalteils um den zusätzlichen Produktionswert).

3. Die Arbeit im unvollkommen automatischen Prozess und der Fabrik.[1])

Andrew Ure definierte die Fabrik als einen „ungeheuren Automaten, zusammengesetzt aus verschiedenen mechanischen und verstandesbegabten Organen, die in ununterbrochenem Einverständnisse wirken, um einen und denselben Gegenstand zu produzieren; alle diese Organe sind einer Bewegungskraft untergeordnet, die sich selbst regelt.[2]) Die Fabrik als Automaten aufzufassen, ist zweifellos die richtige Methode, ihre richtige Definition aufzustellen. Die Produktionsprozesse, die automatisch erfolgen, haben eben deshalb eine besondere Produktivkraft der Arbeit und die Betriebe mit automatischem Produktionsprozess müssen deshalb in der Betriebssystematik unter einem besonderen Sammelnamen zusammengefasst werden. Soll die Definition aber wirklich klar werden, so muss erst der Begriff „automatisch" festgelegt sein.

Diese Festlegung hat Ure seinerseits vollzogen, indem er die Zusammensetzung seines Automaten angibt. Er besteht aus „mechanischen und verstandesbegabten Organen". Diese sind die Arbeiter, jene die Maschinen. Man sieht, unsere Vorstellung eines Automaten stimmt damit nicht recht überein. Ein Automat, der zum Teile aus Menschen besteht, ist ein recht primitiver Apparat, er enthält sehr unzuverlässige Elemente. Und nicht nur unsere oberflächliche Vorstellung findet solche Automaten nicht genügend automatisch, auch die genaue Untersuchung ergibt, dass er sowohl ökonomisch

[1]) Vergl. hierzu auch meinen Aufsatz: „Die Qualifikation der Fabrikarbeit", Neue Zeit, XXI., 2, dem das nachstehende zum Teil entnommen ist.

[2]) Ure, Philosophy of Manufactures, 3. Aufl., S. 13.

als technisch unvollkommen ist. Ein vollkommener Automat bedarf während seines Betriebs weder eines menschlichen Organs noch auch der menschlichen Beihilfe, bei ihm ist nur das Einleiten und das Abbrechen des automatischen Prozesses erforderlich. Im Produktionsprozess bedeutet er also die Ausschaltung der menschlichen Arbeit aus der direkten Herstellung der Produkte oder, wie Sombart es nennt, die „Objektivierung des Produktionsprozesses, seine völlige Loslösung von dem lebendigen Menschen, seine Übertragung auf ein System lebloser Körper".[1])

Diesen Automaten zu verwirklichen, ist das Ziel der technischen Entwicklung jedes Industriezweigs. Das Kapital hat das Bestreben, Extraprofite zu erzielen und den relativen Mehrwert zu erhöhen, und der Automat, der Gipfelpunkt der Produktivität, ist dazu das beste Mittel. Wir haben also mit solch vollkommen automatischen Produktionsprozessen in unserem Wirtschaftsleben entweder schon für die Gegenwart oder für die Zukunft zu rechnen. Zu untersuchen ist, ob durch sie eine Veränderung in der Qualifikation der menschlichen Arbeit entsteht.

Die berühmten Untersuchungen Marxens über die Fabrik basieren auf dem Ureschen Begriff eines Automaten. Die Marxsche Fabrik ist daher die unvollkommene Fabrik, die uns ein Durchgangsstadium bedeutet, dem allerdings, wie die Erfahrung zeigt, grosse Wichtigkeit zukommt. Dem unvollkommenen Automaten und seinen menschlichen Organen galt und gilt der Marxsche Satz: „Weiber- und Kinderarbeit war das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie", und die schönen Worte, die Poppe, einer der ersten Technologen Deutschlands, vor hundert Jahren schrieb:

„Viele Maschinen in Manufakturen und Fabriken sind so eingerichtet, dass Kinder, die sonst nutzlos herumlaufen, oder Weiber und alte Männer die Arbeit darauf verrichten können, die oft in weiter nichts als im Auflegen der Materialien, im Stellen und in einer gehörigen Aufsicht besteht."[2])

---

[1]) „Gewerbliche Arbeit", Brauns Archiv, Bd. XIV, S. 367. Sombart scheint übrigens den prinzipiellen Unterschied zwischen seiner und Ures Definition nicht zu erkennen.

[2]) Poppe, „Geschichte der Technologie", Bd. I, S. 79 Göttingen 1807.

„Und eine wahre Wohltat ist es, dass die bei Spinnmaschinen angestellten Arbeiter grösstenteils nur Kinder und Alte zu sein brauchen.“[1])

Der unvollkommen automatische Produktionsprozess ermöglicht also dem Kapital die Anwendung geringer qualifizierter Arbeitskräfte, solcher mit geringerem Produktionswert. Ausserdem, da auch die unvollkommene Fabrik auf Kooperation beruht, ist diese produktivkraftsteigernde Form des Arbeitsprozesses wieder mit einer Steigerung der Qualifikation für die leitenden Personen verkettet: dieselben Erscheinungen, die wir bei der Manufaktur sahen.

Anders der automatische Prozess, die wirkliche Fabrik. Zunächst das Einleiten und Abbrechen des Produktionsprozesses ist eine Arbeit, die unter Rücksichtnahme auf die hierbei auftretenden besonderen Erscheinungen erfolgen muss. Es sind andere wie die während des Prozesses selbst, mag der Automat ein mechanischer oder chemischer sein. Zur Ingangsetzung und Stillsetzung ganzer Maschinen- oder Apparatensysteme sind maschinelle Kenntnisse allgemeiner Natur nötig, also hochqualifizierte Arbeit. Ferner muss der Beginn und das Ende eines Produktionsprozesses mit Rücksicht auf die technologischen Eigenschaften des gewollten Produktes vollzogen werden, und demzufolge sind hierzu speziell technologische Kenntnisse und Erfahrungen vonnöten. Man sieht, die Arbeit, die wir als die wesentliche der automatischen Fabrik ansahen, die In- und Ausserbetriebsetzung, ist hochqualifiziert.

Man muss Arbeitskräfte von hohem Produktionswert anwenden, wenn man die produktivkraftsteigernde Eigenschaft des vollkommenen Automaten ausnützen will.

Wenn wir vorhin sagten, dass der vollkommen automatische Prozess während des Betriebs keine Bedienung erfordere, so geschah dies unter dem stillschweigenden Vorbehalt, dass der Prozess keine Störung erleidet. Tritt eine Störung ein, so muss sie beseitigt werden und kann menschliche Arbeit erheischen. Sie kann es, sie tut es aber nicht, wenn die eingetretene Störung eine solche ist, die sich durch einen

[1]) A. a. O., S. 342.

automatisch eintretenden wieder automatischen Prozess selbst beseitigt. Nur die in rein maschineller Hinsicht auftretenden Mängel, deren Wegräumung geschehen muss, soll nicht Stillstand oder eine Zerstörung einzelner Teile des Automaten und damit sein Ende erfolgen, müssen auch bei dem vollkommenen Automaten der menschlichen Arbeit überlassen bleiben. Diese Arbeit dient zur Bekämpfung der höheren Gewalten, mit denen bei jedem menschlichen Werke zu rechnen ist und nur sie ist unter der „Wartung" im wirklich automatischen Fabrikbetrieb zu verstehen. Um Mängel eines Automaten zu beheben, ist aber die genaue Kenntnis seines Baues und seiner Wirkungsweise erforderlich. Folglich muss auch hierzu qualifizierte Arbeit verwendet werden.

Die Untersuchung ergibt also, dass sämtliche zu einem automatischen Produktionsprozess gehörenden Arbeiten eine hohe Qualifikation des Arbeiters erfordern. Für minderqualifizierte Arbeit, für Arbeit von Greisen, Weibern und Kindern ist in seinem Rahmen keine Verwendung. Weiber- und Kinderarbeit war wohl das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie, aber nicht das letzte. Zwischen dem auf unvollkommener und dem auf vollkommener automatischer Basis erbauten Produktionsprozess ist demnach ökonomisch ein grundlegender Unterschied.

Diese Erkenntnis gewonnen, lässt sich die folgende Reihe für die Veränderung der Qualifikation der Arbeit aufstellen. Der Betrieb des Handwerkers und zum Teil die Manufaktur erfordern hochqualifizierte Arbeit. Meister und Geselle des Handwerkes sowohl als auch viele der Teilarbeiter der Manufaktur leisten qualitativ hochstehende Arbeit. Durch die Einführung des unvollkommen automatischen Prozesses entstehen zwei Gruppen von Arbeit, jene, die wir oben als zum automatischen Prozess gehörig erkannten, die also hochqualifiziert ist, und eine andere, minderqualifizierte, die aus der Unvollkommenheit der angewandten Produktionsmethode entspringt. Sie vollführt primitive, einen Teil des Prozesses bildende Verrichtungen, der Arbeiter wird zum Organ des Automaten. Im Vergleich mit dem Betrieb des Handwerkers und mit der Manufaktur tritt also eine Entqualifizierung der Arbeit ein. Wird der automatische Prozess

vollkommen, so übernimmt der Automat den minderqualifizierten Teil der Arbeit und nur der hochqualifizierte Teil bleibt zurück. Es tritt sonach in den Entwicklungsgang der Produktionsmethoden zuerst eine Verminderung und dann wieder eine Erhöhung der Qualifikation der Arbeit ein. Es muss also auch an einem Zeitpunkt ein Minimum dieser Qualifikation vorhanden sein, nach dessen Überschreitung die Qualifikation der Arbeit sich wieder steigert.

Die Tendenz der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit zur Erzielung höherer Profite löste also in der historischen Entwicklung zunächst eine Tendenz aus, die in derselben Richtung wirkt, gleichfalls profitsteigernd, mit geringer qualifizierten Arbeitern, Weibern und Kindern. Der weitere Fortgang der Entwicklung der Produktivkraft schafft eine profitvermindernde Steigerung der Qualifikation, will man den Vorteil haben, so muss man diesen Nachteil in Kauf nehmen. Die beiden sind miteinander verkettet. Statt zweier Vorteile bietet die weitere Entwicklung der Produktivkraft dem Kapital nur einen Vorteil, der durch einen Nachteil vermindert, eventuell ganz aufgehoben wird. Man begreift, dass die zweite Phase, die automatische Fabrik, daher weit langsamer sich durchsetzt als die erste.

Die Notwendigkeit der relativen Steigerung der Qualifikation der Arbeit bei Einführung vollkommen automatischer Betriebe, ist hier deduziert aus den diesen Betrieben zugrunde liegenden Produktionsbedingungen. Es mag wohl möglich sein, einen automatischen Produktionsprozess eine Zeitlang zu führen, ohne Arbeiter zu verwenden, die ihn verstehen. Aber binnen kurzem wird der Betrieb nicht mehr konkurrenzfähig sein. Welcher Unternehmer möchte wohl ein modernes Elektrizitätswerk oder einen modernen Druckereibetrieb ungelernten Arbeitern anvertrauen? Nicht als ob keine Tendenz bestünde, die In- und Aussergangsetzung des Automaten zu vereinfachen, die Zahl der Zwischenfälle zu verringern, welche fachmännischen Eingriff verlangen; gewiss, solche Veränderungen bringen dem Kapital Profit, indem sie den Produktionswert der notwendigen Arbeitskräfte verringern. Wenn z. B. die Wartung der Dampfturbine einfacher ist als jene der komplizierten Kolbendampfmaschine, so wird die

Arbeitskraft der Maschinisten teilweise entwertet, und die Produktivkraft der Maschinistenarbeit erhöht — dennoch aber werden Arbeiter mit Maschinistenqualifikation auch ferner gebraucht. Als typisches Beispiel eines unvollkommenen Automaten kann hingegen die alte Saverysche Dampfmaschine dienen, deren Hähne der Knabe Potter an Schnüre bewegte, der Typus eines einfachen Arbeiters. Diese Funktion wurde völlig automatisiert und nur ihre Überwachung durch einen geschulten Arbeiter blieb übrig. Oder um die Sache ausser an einem Motor noch an einer Arbeitsmaschine zu veranschaulichen: Zu Marxens Zeiten wurden an den Druckmaschinen zwei Sorten von Arbeitern, ein erwachsener, der Maschinenaufseher, und Maschinenjungen, meist von 11 bis 17 Jahren verwendet, deren Geschäft ausschliesslich darin bestand, einen Bogen Papier der Maschine zu unterbreiten, oder ihr den gedruckten Bogen zu entziehen: Der Maschinenaufseher ist geblieben, der Maschinenjunge ward seither überflüssig.

Derselbe Marx, der in der Entqualifizierung der Arbeit ein Kriterium der automatischen Produktion erblickt; der die ungelernte Arbeit, die Weiber- und Kinderarbeit mit der Fabrik entstehen lässt, während sie nur einer Vorstufe angehören, freilich einer unendlich wichtigen, dem in den Vereinigten Staaten, als der modernsten Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaft, ein Zustand gleichgültigen Wechsels der Arbeit des einzelnen zu entstehen schien,[1]) hat aber gerade in dem eben dargelegten Beispiel der Handlanger die weitere Entwicklung erkannt.

„Die wesentliche Scheidung ist die von Arbeitern, die wirklich an den Werkzeugmaschinen beschäftigt sind (es kommen hiezu einige Arbeiter zur Bewachung resp. Fütterung der Bewegungsmaschine) und von blossen Handlangern (fast ausschliesslich Kinder) dieser Maschinenarbeiter. Zu den Handlanger zählen mehr oder minder alle „Feeders“ (die den Maschinen blos Arbeitsstoff darreichen). Neben diese Hauptklassen tritt ein numerisch unbedeutendes Personal, das mit

---

[1]) „Einleitung zu einer Kritik der politischen Oekonomie“ N. Z. XXI., 1, S. 776.

der Kontrolle der gesamten Maschinerie und ihrer beständigen Reparatur beschäftigt ist, wie Ingenieure, Mechaniker, Schreiner. Es ist eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmässige Arbeiterklasse, ausserhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert. Diese Teilung der Arbeit ist rein technologisch."[1]) Sie erhält natürlich einen ökonomischen Charakter, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte der Qualifikation dieser Arbeitskräfte betrachtet. Marx sagt nun weiter: „Die Dienste der blossen Handlanger aber sind in der Fabrik teils durch Maschinen ersetzbar, teils erlauben sie wegen ihrer völligen Einfachheit raschen und beständigen Wechsel der mit dieser Plackerei behafteten Personen."[2]) Der Wendepunkt ist also auch bei Marx vorhanden. Er tritt ein, wenn die Handlanger „ersetzt" werden, dann wird die Zahl der verwendeten, unqualifizierten Arbeiter relativ geringer.[3]) Allgemeiner gesprochen: „Ist der unvollkommen automatische Prozess einmal geschaffen, so sind die ersetzbaren Funktionen vorwiegend solche unqualifizierter Arbeit, sei diese nun von speziellen Handlangern oder den eigentlichen Fabriksarbeitern geleistet. Was übrig bleibt, sind immer ausschliesslicher die gelernte Arbeit erfordernden Funktionen reiner Automatenaufseher, Automatenreparateure und der Leiter des ganzen. Ähnliches wie Marx hat auch Bernstein konstatiert. Nachdem er (1890/91) darauf hingewiesen, dass in der Fabriksindustrie das Verhältnis zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern noch mehr zu Ungunsten der ersteren verschoben ist als in der Manufaktur, dass jeder technische Fortschritt neue Kategorien höherer Arbeit ins Lager der einfachen unqualifizierten Arbeit weist, fügt er 1901 hinzu:

---

[1]) „Kapital" I. S. 441 ff.

[2]) a. a. O. S. 443.

[3]) In einer Fussnote fügt Marx hinzu: „Beispiel: Die verschiedenen mechanischen Apparate, die zum Ersatz von Kinderarbeit seit dem Gesetz von 1844 in der Wollfabrik eingeführt wurden." Hier erscheint also der Wendepunkt als Wirkung eines Kinderschutzgesetzes. Es würde noch zu untersuchen sein, wie die Durchsetzung der Kinderschutzgesetzgebung überhaupt gefördert wurde durch die Verminderung der „Notwendigkeit" der Kinderarbeit und damit des Widerstandes des Kapitals gegen den Kinderschutz.

„Obwohl der vorstehende Satz eine Tendenz feststellt, die als die bedeutsamste der kapitalistischen Produktion zu bezeichnen ist, kann er in der absoluten Fassung, die ihm oben gegeben worden, nicht aufrechterhalten werden. Auf einer weiteren Stufe machen die Maschinen oder sonstige Vervollkommungen der Technik sog. unqualifizierte Arbeit überflüssig und schaffen oder bedingen neue mechanische Arbeit höherer Art. Auch ist die Bedienung der Maschine oft sehr qualifizierte Arbeit; neben Maschinen, die bloss eine fast mechanische Aufmerksamkeit und Fütterung verlangen, gibt es solche, die erhebliche Kraft, Übung und Geschick erfordern. Gerade die höchstentwickelten Fabriken zeigen daher oft eine sehr differenzierte Hierarchie von Arbeiten.[1]) Betreffs des Ersatzes unqualifizierter Arbeit sind wir ganz einig. Die „neue mechanische Arbeit höherer Art" ist aber absolut nicht identisch mit unserer Überwachungsarbeit vollkommener Automaten. Was Bernstein hier sieht, ist die Arbeit an „Maschinen", die überhaupt noch nicht Automaten, weder vollkommene, noch unvollkommene sind, etwa eine Drehbank von vielen mechanischen Pferdekräften, aber Handbedienung der Drehstühle. Es sind manufakturmässige Funktionen, die neu erzeugt wurden und erst den Übergang zum unvollkommenen Automaten (Revolverdrehbank) und dann erst zum vollkommenen finden müssen[2]) und mit den automatischen Prozessen nur den relativ grossen Umfang der Arbeitsmittel gemeinsam haben.

[1]) Ed. Bernstein, „Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus Berlin." Bern, 1901, S. 66.

[2]) Dem entspricht auch die folgende Bemerkung: „Der Arbeiter ist noch immer im hohen Grade Berufsarbeiter. Die moderne Industrie ändert die Rolle des Arbeiters, aber keineswegs im Sinne der Vernichtung jeder Besonderheit. Im Gegenteil, gerade in den höchstentwickelten (?) Zweigen der modernen Industrie stossen wir, wie schon bemerkt wurde, auf eine ausserordentlich weit durchgeführte Spezialisierung der menschlichen Arbeiten, von blosser Muskel- oder Überwachungsarbeit gröberer Art bis zu hochqualifizierten Verrichtungen, welche die grössten Ansprüche an Schärfe des Blicks, Sicherheit und Feinheit der Hand, Nervenkraft und geistige Ausbildung stellen. Und was die Arbeitsmaschinen betrifft, so variieren sie von solchen, deren Bedienung man jeder normalen jungen Person anvertrauen kann und solchen, die bloss einen kräftigen Handlanger erfordern, bis zu solchen, die nur ein ausgebildeter geschickter

An den fortgeschrittensten Zweigen der Industrie, das sind für diese Betrachtung jene, in denen die Form des Arbeitsprozesses, nicht die kapitalistische Wirtschaftsform am höchsten entwickelt ist — sollte nun gezeigt werden, dass sie das bedeutsame Minimum der Qualifikation bereits überschritten haben. Es ist klar, dass eine solche Untersuchung in dem komplizierten, so vielen Einflüssen unterworfenen Wirtshaftskörper schwierig ist. Man wird viele Betriebe finden, deren einzelne Teile in verschiedenen Phasen der Entwicklung stehen. Der eine Teil ist noch im Übergang vom handarbeitenden Verfahren zum unvollkommen automatischen Betrieb, der andere von diesem zum vollkommenen. In dem einen wird noch qualifizierte, in dem anderen schon unqualifizierte Arbeitskraft überflüssig. Für diese Betriebe ist der Tiefstpunkt der Qualifikation der Arbeit in dem Augenblick erreicht, in welchem die zweite Phase zu überwiegen beginnt. Es kann auch Fabriken geben, in denen einmal die eine und denn wieder die andere Entwicklung ein schnelleres Tempo einschlägt. In solchen Fällen wird die Tendenz der Entwicklung gänzlich unkenntlich.

Dazu kommt ferner, dass die Statistik die Veränderungen in der Qualifikation der Arbeit selbst, soweit schlecht registriert hat, als sie registrierbar sind.

Die Berufs- und Gewerbezählung im Deutschen Reiche vom Jahre 1895 hat zum erstemal eine Statistik der gelernten und ungelernten Arbeiter geliefert.[1]) Sie ist, so viel ich sehe, nicht geeignet, uns irgendwelches Material zur Verfügung zu stellen. Erstens könnte die Durchsetzung von Entwicklungstendenzen nur im Vergleiche zweier Zählungen festgestellt werden und zweitens vereitelt auch die in diesem Falle angewandte Methode die Hoffnung, eine zukünftige Zählung werde uns den Vergleich ermöglichen. Denn als gelernte Arbeiter fasst die 1895-er Statistik „Gesellen, Lehrlinge und sonstige Arbeiter für Dienstleistungen, zu welchen in der

---

Arbeiter meistern kann. Noch (!) ist die Zahl der Gewerbe und Beschäftigungen sehr gross, wo die geübte Hand, das Auge und die Intelligenz des Arbeiters eine ausserordentlich wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle spielen.“ Bernstein, zur Geschichte etc. S. 99.

[1]) Statistik des Deutschen Reiches N., F., Bd 111.

Archiv der sozialen Demokratie Bonn Bibliothek

Regel eine Vorbildung erforderlich ist," als ungelernte „Handarbeiter, Handlanger, sonstige Arbeiten für Dienstleistungen zu welchen in der Regel eine Vorbildung nicht erforderlich ist, auch Maschinisten, Heizer, Geschäftskutscher, Fuhrleute, Hausdiener",[1]) ein Verfahren, das unmöglich zu richtigen Ergebnissen führen kann. Wenn ich davon absehe, dass Lehrlinge noch nicht gelernte Arbeiter sind, sondern es erst werden wollen — den Lehrling als gelernten Arbeiter aufzufassen, ist schliesslich eine contradictio in adjecto — und einen Teil ihrer einfachen Arbeitskraft verkaufen, also ungelernte Arbeit leisten, so ist die Einreihung der Maschinisten und Heizer, unter die ungelernten Arbeiter geeignet, das Bild völlig zu zerstören. Handelt es sich mir doch darum, zu zeigen, dass eine relative Zunahme der hochqualifizierten Maschinisten und Kesselwärter mit der Automatisierung des Produktionsprozesses eintritt, dass den Maschinisten im weiteren Sinne, der die Mechaniker, Elektriker, Reparaturschlosser einschliesst, neben den speziellen Kennern des gewollten Produkts und der Produktionsmitteln im Vereine mit Ingenieuren die Wartung der grossen Automaten gehört. Wenn man aber die einen als gelernte, die anderen als ungelernte Arbeiter registriert, dann ist selbstredend jede Feststellung verhindert.[2])

So wenig wie die Berufstatistik scheint mir auch die Gewerbestatistik für unsere Untersuchung brauchbar.[3]) Sie sondert „betriebsfremde" und Arbeiter der eigenen Gewerbeart, und da kann es sehr wohl passiren, dass „betriebsfremde" Arbeiter, wie Schlosser u. s. w. vom Betriebe mehr verstehen, wie die unqualifzierten Arbeiter, „eigener Gewerbeart", die ohne Verständnis die Maschinen bedienen, dass diese „Fremden" wesentliche Teile des Arbeitsprozesses verriehten.

[1]) A. a. O. S. 73

[2]) Rauchberg, dem die Einrechnung der Maschinisten und Heizer unter die ungelernten Arbeiter ebenfalls auffällt, bemerkt: „Hier scheint der bei den Kommissionsberatungen aufgetauchte Gedanke an die Scheidung zwischen eigentlichen und uneigentlichen Gewerbeangehörigen noch nachzuwirken. Nur dass er auf dem Gebiete der Gewerbestatistik berechtigt ist, auf dem Gebiet der Berufsstatistik kaum". („Die Berufs- und Gewerbezählung etc." Brauns Archiv XIV. 609.).

[3]) Gewerbe und Handel, Statistik des Deutschen Reiches N. F. 119.

Zudem aber besteht noch eine besondere Abtrennung „sonstiger Arbeiter", unter welchen in der Hauptsache die ungelernten Arbeiter der Berufsstatistik untergebracht sind, darunter kaltblütig wieder die Maschinisten und Heizer.

Noch eines ist zu bemerken. Der unvollkommene Automat verlangt, der Natur seines Prozesses nach, grösseres fixes Kapital als die Manufaktur, und er kann daher nur dann sich durchsetzen, wenn die zu erwartende Steigerung der Produktivkraft der Arbeit oder die zu erwartende Entwertung der Arbeitskräfte relativ grösser ist; anderenfalls ist ein Profit bei der Einführung dieser Form des Arbeitsprozesses nicht möglich. Die Erfahrung zeigt uns nun, dass eine dieser Bedingungen oder beide in sehr vielen Produktionszweigen bereits erfüllt wurden, dass der unvollkommene Automat die Produktivkraft viel mehr steigert und die Arbeitskraft viel mehr entwertet als die Manufaktur. Im übrigen besteht kein Unterschied, das heisst keine neue Tendenz der Qualifikation. Selbst die Tendenz einer allgemeinen Steigerung der Qualifikation zum Zwecke einer verhältnismässig noch grösseren Steigerung der Produktivkraft in dem auf S. 89 entwickelten Sinne ist vorhanden. Mit dem Unterschied in der Quantität des fixen Kapitals, gilt das für die Manufaktur entwickelte Schema hier gleichfalls.

Vom vollkommen automatischen Prozess hingegen wissen wir, dass eine Erhöhung der Qualifikation mit der durch ihn bewirkten Steigerung der Produktivkraft innerlich verkettet ist. Bei der Manufaktur und der unvollkommenen Fabrik existiert die Möglichkeit, diese Formen des Arbeitsprozesses durchzusetzen, auch wenn sie die Produktivkraft der Arbeit nicht steigern; der Profit kann durch eine Entwertung der notwendigen Arbeitskräfte entstehen. Diese Möglichkeit fehlt hier, es ist sogar nicht allgemein giltig, dass die Fabrik die früheren Betriebsformen besiegen muss, wenn sie wirklich produktiver ist. Erstens hat die Fabrik, so wie wir es vom unvollkommenen Automaten sahen, die Tendenz, das fixe Kapital zu erhöhen, zweitens aber muss die gesteigerte Produktivität auch den Verlust zu überwinden imstande sein, der durch die Notwendigkeit höherwertiger Arbeitskräfte dem Kapital zugefügt wird. Daraus folgt, dass unter unserer

Wirtschaftsform der Einführung völlig automatischer Produktionsprozesse weit grössere Schwierigkeiten gegenüberstehen, als der jeder anderen Form dieses Prozesses.

Für die Wirkungen der Einführung vollkommen automatischer Prozesse ergibt sich sonach das Schema:

1. Die Produktivkraft der Arbeit wird gesteigert.

Daraus resultiert:

Extraprofit = Wert der Überschussproduktion beeinträchtigt durch

Sinken der Profitrate infolge Erhöhung des konstanten Kapitals und eventuell gefördert durch

Steigen der Mehrwerts- und Profitrate infolge der Verringerung der täglichen Reproduktionskosten der Arbeitskräfte.

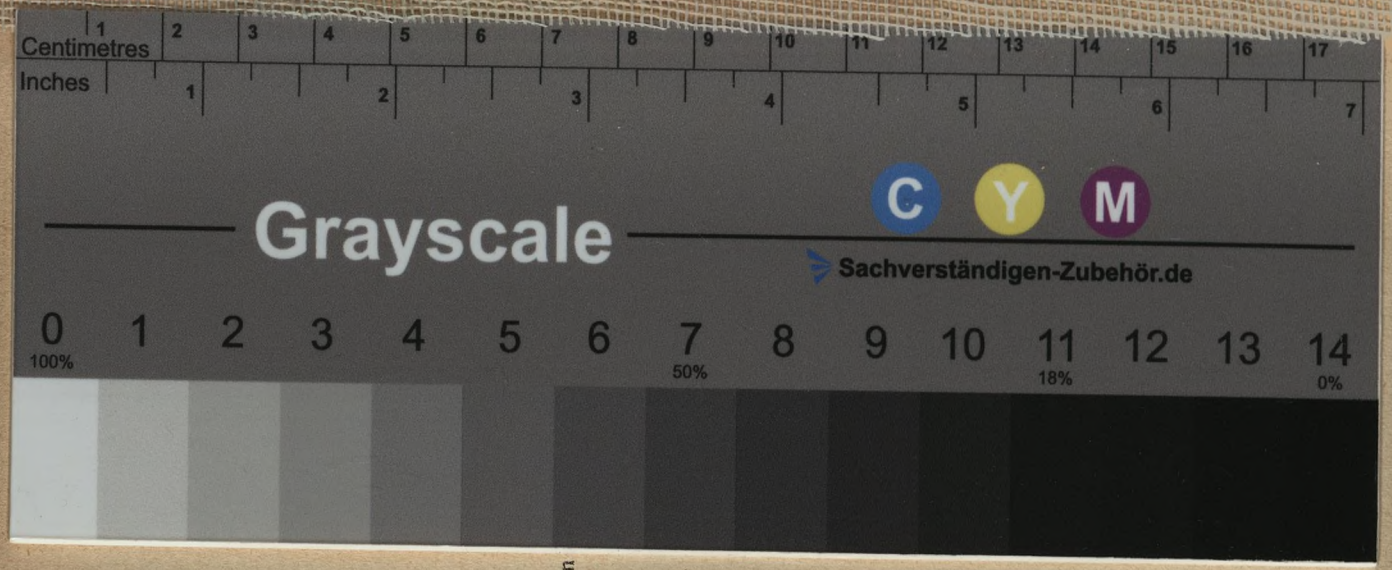
2. Änderung der Qualifikation (Steigerung).

Daraus resultiert:

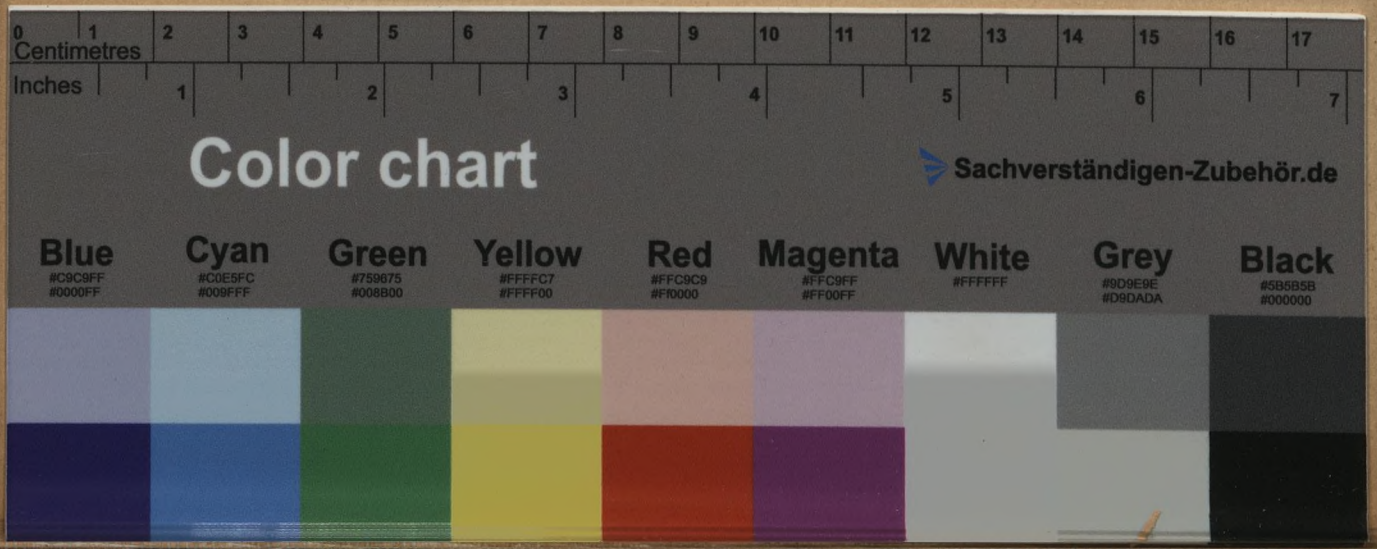
Extraprofitverringerung (= dem zusätzlichen Produktionswert), der auch dauernd ein Sinken der Mehrwerts- und Profitrate hervorruft. (Vergrösserung des konstanten Kapitalteils um den zusätzlichen Produktionswert.).

Auch dieses Schema zeugt dafür, welch bedeutende Rolle die Qualifikation der Arbeit in der Bewegung der Profitrate spielt.

Druck von Gusztav Röttig Oedenburg.


Centimetres
Inches
Grayscale
C
Y
M
Sachverständigen-Zubehör.de
0
100%
50%
18%
0%

Druck von


0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
Centimetres
Inches 1 2 3 4 5 6 7
Color chart
Sachverständigen-Zubehör.de
Blue #C9C9FF #0000FF
Cyan #C0E5FC #009FFF
Green #759675 #008B00
Yellow #FFFFC7 #FFFF00
Red #FFC9C9 #FF0000
Magenta #FFC9FF #FF00FF
White #FFFFFF
Grey #9D9E9E #D9DADA
Black #5B5B5B #000000